

Vorwort.

Troyfen's Werk ist für das Urtheil über den macedonischen Alexander epochemachend geworden, wesentlich weil in ihm eine zum erstenmal streng durchgeführte Quellenkritik und eine principiell nur auf die beste Traditionsklasse fußende Darstellung wie von selbst zu einem Ergebnisse führte, das dem Geniekultus unseres Zeitalters in hervorragender Weise zusagen mußte. Läßt man die uns bei Arrian und teilweise Plutarch erhaltene Überlieferung des Ptolemäus und Aristobul, die mehr noch alexandrisch als macedonisch genannt werden muß, als allein berechtigte Zeugin zu, so ist es in der That nur folgerichtig, daß hinter dem Glanze der Erfolge Alexanders als Eroberer und Organisator alles das zurücktritt, worüber jene Überlieferung nur mit Unlust oder kurz und lückenhaft oder auch gar nicht berichtet: das ist aber der Hauptsache nach das Verhältnis des Herrschers zu den Beherrschten, vor allem zu dem wichtigsten Teile derselben, den Macedoniern selbst. So wird es möglich, die Fragen, ob vielleicht Alexander die durch den bisherigen Gang der Geschichte seinem Volke klar vorgezeichnete welthistorische Mission, die Einigung Griechenlands unter macedonischer Herrschaft, verschertzt und ob er, statt an dem von seinem Vater mit der Meisterschaft des



zielbewußten, stetigen, sich selbst bescheidenden Staatsmanns bis auf eine kleine Strecke beinahe vollendeten Werke weiter zu arbeiten, ein selten tüchtiges Volk aus seiner natürlichen Sphäre heraus in schwindelnde Bahnen gewiesen hat, die ihm Verderben brachten, ohne daß mehr dabei erreicht worden ist als politisch ein Reich von Thon und Eisen, kulturgeschichtlich statt einer Hellenisierung der Orientalen eine Orientalisierung der Hellenen, — Fragen, die sich nun einmal nicht ablehnen lassen, in einem Alexander günstigen Sinne zu beantworten. So wird es möglich, in dem Konflikt Alexanders mit den treuen Dienern seines großen Vaters, die sich den Sinn für das Erreichbare und Wünschenswerte bewahrt hatten und denen vor dem kommenden Unbekannten, dem man nun zutrieb, instinktmäßig graute, gegenüber der nüchternen Klugheit die Partei des ein Maß nicht findenden Genius zu ergreifen. Will man sich nicht durch die Unzulänglichkeit der Quellen zu Einseitigkeit verurteilen lassen, wird es unerläßlich, die andere Schicht der Überlieferung heranzuziehen, deren geringerer Wert in militärischen und geographischen Dingen außer Zweifel steht, die aber, von griechischem Gesichtspunkte aus schreibend und nicht durch die Rücksichten der offiziellen Geschichtsschreibung gebunden, auf mancherlei eingeht, worüber die letztere mehr oder weniger schweigt. Am reinsten ist diese Überlieferung durch den magern Auszug Diodors aus Klitarch erhalten, ergiebiger fließt eine Quelle, die von Curtius und Justin gemeinsam ausgeschrieben worden ist; freilich auch trüber: denn in dieser Quelle ist Klitarchisches mit Elementen, die der ersten Klasse angehören, und Auszügen aus einem im Gegensatz zu der sonstigen Überlieferung dem Alexander abholden Geschichtswerke gemischt. Gerade diesen Nachrichten gegenüber ist besondere Vorsicht geboten, da sich der Verdacht späterer Erfindung hier öfters aufdrängt; die ganze

Traditionsklasse wird für die Beurteilung Alexanders erst verwendbar, wenn vorausgegangene quellenkritische Untersuchungen es ermöglicht haben, sie in ihrer ursprünglichen Reinheit wiederherzustellen.

So liegt denn sowohl der Quellenforschung, als der eigentlichen Geschichtsdarstellung noch ein weites Feld offen, und die vorliegende Schrift, die sich mit der Lösung der hier angegebenen Aufgaben beschäftigt, durfte von vorn herein meines besondern Interesses versichert sein. Ihr Verfasser hat versucht, das Verhältnis Alexanders zu den Macedoniern auf Grund der daselbe behandelnden Nachrichten im Zusammenhange zu beleuchten, die Entwicklung der Politik Alexanders in Bezug hierauf zu verfolgen. Dann ist der Verfasser weiter darauf ausgegangen, aus einer Analyse des Curtianischen Geschichtswerks, insbesondere wichtiger Abschnitte desselben, im Vergleiche mit den andern Autoren über diese Geschichten, sowohl die Eigentümlichkeit des Curtius, wie die Art der Alexanderüberlieferung überhaupt in das Licht zu stellen. Die wichtigsten Vertreter dieser Tradition hat er in ihrer eigentümlichen Stellung und Bedeutung zu charakterisieren unternommen und einer in neuerer Zeit mehrfach behandelten Quelle, den Alexanderbriefen bei Plutarch, eine besondere Erörterung gewidmet: über diese Frage von ganz hervorragender Bedeutung dürfte noch immer das letzte Wort nicht gesprochen sein. Ferner hat der Verfasser den eigentümlichen Grundzug, der durch die Erzählung des Curtius und Justin geht, noch einmal ausführlicher untersucht, seine in einer früheren Schrift darüber ausgesprochene Meinung umfassender begründet und einen geschichtlichen Erklärungsversuch jener eigenartigen gegen Alexander feindseligen Stimmung hinzugefügt.

Das Büchlein des Verfassers, der als Forscher auf dem

Gebiete der alten Geschichte bereits wiederholt an die Öffentlichkeit getreten ist, würde auch ohne mich seinen Weg gefunden haben; da indessen der Wunsch laut geworden ist, ich möchte demselben etwas wie ein Vorwort mit auf den Weg geben, wollte ich mich einer solchen Aufforderung nicht entziehen und bin ihr hiermit nachgekommen, mich der Hoffnung hingebend, daß Überflüssiges nicht schaden werde.

Tübingen, den 3. April 1886.

Alfred von Gutschmid.

Nur wenige Worte will ich dem vorliegenden Vorworte Alfred von Gutschmids hinzufügen, um der Wehmut und Trauer Ausdruck zu geben beim Gedenken an den Verlust des nun dahingeshiedenen Lehrers und zugleich auch öffentlich meinen Dank auszusprechen für die treue Teilnahme und reiche Förderung, welche derselbe meinem wissenschaftlichen Streben und Arbeiten zugewandt hat. Möge die vorliegende Schrift — eine Frucht von Studien, welche auf die Anregung des Dahingeshiedenen zuerst unternommen worden sind, und welchen er auch weiter sein Interesse hat zu teil werden lassen — eine freundliche und wohlwollende Aufnahme finden.

Gotha, im April 1887.

Dr. Julius Haerst.

Inhalt.

	Seite
Erster Abschnitt. Alexanders Politik im Verhältnis zu den Macedoniern und Hellenen	1
Zweiter Abschnitt. Die eigentümliche Darstellung der Alexander- geschichte bei Curtius	39
Schlacht bei Gangamela	39
Schlacht bei Issus	44
Belagerung von Tyrus	49
Ende des Clitus	54
Kallisthenes	59
Gefangennahme des Bessus	61
Porus-Schlacht	62
Dritter Abschnitt. Die geschichtliche Überlieferung über Alexander in ihrer Gesamtheit und in ihren Hauptvertretern	68
Vierter Abschnitt. Die ungünstige Beurteilung Alexanders bei Curtius und Justin	92
Fünfter Abschnitt. Der Briefwechsel Alexanders bei Plutarch	107
Anhang. I. Curtius und Justin	118
II. Quellenanalyse des Curtius, Buch V—IX	124
V. Buch	124
VI. Buch	125
VII. Buch	128
VIII. Buch	133
IX. Buch	137
III. Die Fragmente des Alitarch	140

Nachträge.

Zu S. 10. Über Alexander den Großen, den Sohn des Jupiter Ammon, giebt es eine Abhandlung von J. Blümner (Programm des Gymnasiums zu Bidingen, 1868), von welcher ich erst Kenntnis bekommen habe, nachdem meine Arbeit im wesentlichen vollendet war. Auch verfolgt jene Abhandlung in der gesonderten Betrachtung des Verhältnisses Alexanders zu Ammon und verwandter Fragen einen andern Gesichtspunkt, als meine Darstellung.

Zu S. 27, Anm. 1 ist die Ausführung Droysens in den Monatsberichten der Berlin. Akad. 1877 S. 30 ff. hinzuzufügen.

Zu Anhang II S. 124. Die Abschnitte Polyäens über Alexander sind bei der von mir gegebenen Vergleichung der verschiedenen Traditionen nicht berücksichtigt; für den Zweck der in meiner Schrift enthaltenen Untersuchungen sind sie nicht von Bedeutung. Ich bemerke dies mit Bezug auf eine Äußerung von Welher „über die Quellen und den Wert der Strategemensammlung Polyäens“, Jahrb. f. cl. Phil. 14. Supplementbb. S. 611.

Erster Abschnitt.

Alexanders Politik im Verhältnis zu den Macedoniern und Hellenen.

In tragischer Konflikt geht durch die Siegeslaufbahn Alexanders hindurch, welcher das so weite Auseinandergehen der Ansichten und Urteile über ihn von den Zeiten des Altertums an wesentlich mitbewirkt hat. Der gewaltige Eröberer, dem die halbe Welt unterworfen ist, hat in seinem eigenen Lager Verschwörungen und Aufstände zu bestehen, beseitigt in gewaltsamen Katastrophen diejenigen, welche die Gehilfen seiner Thaten, die Genossen seiner Eroberung gewesen sind. Bei genauerer Betrachtung ergibt sich nun, daß es nicht bloß persönliche Anlässe sind, welche zu diesen Katastrophen führen, sondern daß dieselben einen tieferen Grund und Zusammenhang untereinander haben.

Es ist nicht bloß Geschichte Alexanders, mit der wir es zu thun haben, sondern zugleich macedonische Geschichte, diejenige eines Volkes, welches zwar durch zwei mächtige Persönlichkeiten, Philipp und Alexander, vertreten, durch sie in den weltgeschichtlichen Zusammenhang eingeführt, doch auch seine selbständige Bedeutung hat.

Der Gegensatz nun des macedonischen Volkstums — insbesondere des Heeres, in welchem jenes seinen hauptsächlichsten Ausdruck findet — gegen die Welt Herrschaft Alexanders, die



Abneigung gegen die Vermischung mit orientalischem Wesen, das Widerstreben, seine eigenthümlichen Sitten und Einrichtungen den fremden zu opfern, ist es, was, zum Theil durch persönliche Veranlassungen zum Ausbruch gebracht, für alle jene beklagenswerten Ereignisse den tieferen Hintergrund bildet.

Zu einem vollen Verständnis der Geschichte Alexanders können wir nicht gelangen, wenn wir dieselbe nur vom Standpunkte seiner Pläne und Erfolge aus betrachten, nicht die ihm entgegenstehenden Mächte in ihrer ganzen geschichtlichen Bedeutung würdigen; ebensowenig, wie wir die patriotische Opposition des Demosthenes gegen Philipp vom macedonischen Standpunkte, oder die Thätigkeit Ciceros und seiner Gesinnungsgegnern von demjenigen Cäsars aus zu verstehen und richtig zu beurtheilen vermögen. Und noch ein Weiteres kommt hinzu. Durch die eingehende Berücksichtigung jenes Gegensatzes wird uns die Politik Alexanders selbst verständlicher; seine Maßregeln erscheinen zum Theil als durch denselben hervorgerufen. Diese Entwicklung der Politik Alexanders gerade im Verhältnis zum macedonischen Heere können wir nicht genügend verfolgen auf Grund der Berichte Arrians, welche im allgemeinen als die zuverlässigste Grundlage der Geschichte Alexanders gelten können; hier erscheinen der Prozeß des Philotas, der Mord des Parmenio und des Clitus, die Soldatenaufstände am Hypphasis und in Opis in einer gewissen Zusammenhangslosigkeit und Vereinzelnung, ganz abgesehen davon, daß sie in einer für den König durchaus günstigen Weise behandelt werden. Wir müssen also versuchen, aus den andern Quellen etwas mehr für ein eindringenderes Verständnis zu gewinnen.

Noch ein anderes für die Geschichte Alexanders wichtiges Moment, das Verhältnis desselben zu den Griechen, findet bei Arrian nicht genügende Berücksichtigung und wir müssen auch hier seine Nachrichten durch diejenigen anderer Autoren ergänzen.

Wie werden nun im folgenden die Politik Alexanders im Verhältnis zu den Macedoniern wie zu den Griechen und Persern in ihrem Zusammenhange und den Hauptstadien ihrer Ent-

wicklung nachzuweisen versuchen; zu diesem Zwecke stellen wir zunächst die in unsern Quellen sich findenden Andeutungen zusammen, durch welche wir jene Politik des Königs illustrieren können. Wenn dieselben es ermöglichen, ein einigermaßen in sich zusammenstimmendes Bild davon zu geben, so wird unser Verfahren schon hierdurch gerechtfertigt, noch mehr aber dann, wenn wir weiter nachweisen können, daß die geringe Ausbeute derartigen Nachrichten bei Arrian, seine Einseitigkeit sich aus der eigenthümlichen Art und Stellung der von ihm benutzten Quellen erklärt.

Werfen wir zuerst einen Blick auf das Verhältnis des macedonischen Königs zu Hellas.

Aus einigen Andeutungen bei Arrian selbst geht hervor, wie sehr Alexander bei seinen ersten Operationen durch die Rücksicht auf die Hellenen geleitet wurde. Nach der Schlacht am Granicus wehte er 300 vollständige persische Waffentrümmungen der Athena mit der Aufschrift: „Alexander, der Sohn Philipps und die Hellenen außer den Lacedämoniern als Beute von den Barbaren, die Asien bewohnen“¹⁾. Ausdrücklicher hebt diese Rücksicht Diodor hervor, wenn er erzählt²⁾, Alexander habe sich am meisten als Wohltäter der griechischen Städte erwiesen, indem er sie von Abgaben befreit und selbständig gemacht habe. Er habe sein Verfahren damit motiviert, daß er den Krieg gegen die Perser zur Befreiung der Griechen unternommen habe.

Den Thebaner Dionysodoros, welcher als einer der griechischen Gesandten bei Darius nach der Schlacht bei Issus in Gefangenschaft geraten war, setzte er in Freiheit, weil er in den olympischen Spielen gesiegt habe³⁾, eine bewußte Huldigung also, die der siegreiche König damit den panhellenischen Gefühlen

¹⁾ Ἀλέξανδρος Φιλίππου καὶ οἱ Ἕλληνες πλὴν Λακεδαιμονίων ἀπὸ τῶν βαρβάρων τῶν τὴν Ἀσίαν κατοικοῦντων. Arr. I 16, 7; vgl. auch Plutarch, vit. Alex. c. 16.

²⁾ XVII 24, 1.

³⁾ Διονυσόδωρον (sc. ἀφέναι εἶπεν) ἐπὶ τῇ νίκῃ τῶν Ὀλυμπίων. Arr. II 15, 4.



darbringt. Den Bewohnern von Kroton sandte er einen Teil der bei Saugamela gewonnenen Beute, weil der Krotoniate Phayllos sich allein von den westlichen Griechen an der Schlacht bei Salamis beteiligt habe¹⁾.

Mit welcher Besorgnis er die gespannte Stimmung in Hellas verfolgte, zeigt die ablehnende Antwort, welche er dem Parmenio auf seinen Rat, in der Nähe von Milet eine Seeschlacht zu wagen, erteilte, denn eine Niederlage zur See könne die Griechen gegen ihn in Bewegung bringen²⁾.

Das Gesuch der Athener, die am Granicus gemachten athensischen Gefangenen ihnen zurückzugeben, lehnt Alexander ab, weil ihm die Verhältnisse in Griechenland noch zu unsicher schienen³⁾. Erst nach der Rückkehr aus Ägypten gewährt er die Erfüllung der Bitte.

Besonders für die Pläne und Unternehmungen derjenigen Persönlichkeit, welche die Beziehungen zwischen Persien und Griechenland hauptsächlich vermittelte, des Rhodiers Memnon, welcher schon von Niebuhr und Grote in seiner vollen Bedeutung gewürdigt worden ist, gewinnen wir aus Arrians Darstellung kein ausreichendes Verständnis. Gewiss ist in der Führung des Krieges auf persischer Seite, mit Ausnahme der Pläne des Memnon, die nicht zur Verwirklichung kamen, ein großer Mangel an Entschlossenheit und Planmäßigkeit vorhanden gewesen, aber aus Arrians Erzählung erfahren wir über einen Plan zur Abwehr des Feindes fast gar nichts. Dagegen Diodor⁴⁾ berichtet, wie Darius auf die Nachricht vom Tode des Philippus anfangs sich der Sorglosigkeit hingegeben, als er jedoch die Energie des

jungen Königs bemerkt, umfassende Maßregeln zur Abwehr getroffen, viele Kriegsschiffe gebaut, ansehnliche Streitkräfte unter den besten Führern gesammelt, dem Rhodier Memnon den Befehl gegeben habe, die Stadt Kyzikos zu überrumpeln. Bei Diodor¹⁾ ist es auch hervorgehoben als ein großes Versehen, daß nicht einmal der Versuch gemacht wurde, die Landung Alexanders zu hindern. In Verbindung mit dem Defensivplane Memmons, sich vor dem Feinde zurückziehend das Land zu verweisen, wird zugleich von Diodor das offensive Moment, das Arrian gewissermaßen beiläufig, erst später, erwähnt²⁾, hervorgehoben, nämlich die Absicht, zugleich durch die persische Flotte den Krieg von Asien nach Europa zu übertragen, wodurch der Plan erst in seiner ganzen Bedeutung verständlich wird³⁾. Dieser Plan Memmons scheiterte zunächst an dem Widerstand der persischen Feldherren und wurde später, als Memnon, mit der Direktion des Krieges gegen Alexander betraut, wenigstens den offensiven Teil desselben, die Erregung des Krieges in Hellas, ausführen wollte, durch seinen Tod vereitelt. Die Bedeutung dieses Ereignisses für Darius ist bei Diodor in klaren Worten bezeichnet, wenn er sagt, daß durch den Tod jenes Griechen die Sache des Darius einen schweren Schlag erlitten habe⁴⁾; ebenso wird andrerseits treffend hervorgehoben, wie Alexander mit großer Besorgnis der Thätigkeit Memmons zugeesehen und dann auf die Kunde vom Ende desselben frei aufgetan habe⁵⁾. Endlich ist auch der Bericht darüber beachtenswert, wie Darius auf eben jene Nachricht hin eine Beratung veranstaltet und jetzt erst den Plan gefaßt habe, den Kampf wider seinen macedonischen Gegner selbst in die Hand zu nehmen⁶⁾. Der Schlag des Darius mis-

¹⁾ Plut. vit. Alex. c. 34; über Phayllos vgl. Her. VIII 47. Paul. X 9, 2.

²⁾ ἤτηθησαν τῇ ναυμαχίᾳ οὐ μικράν τὴν βλάβην ἔσονται ἐς τοῦ πολέμου τὴν πρώτην ὁρᾶν τὰ τε ἅλλα καὶ τοὺς Ἕλληνας νεωτερεῖν πρὸς τοῦ ναυτικοῦ πταισματος τὴν ἐκγγελίαν ἀπαρθέντας. Arr. I 18, 8.

³⁾ οὐ γὰρ ἐδόκει ἀσφαλὲς εἶναι Ἀλεξάνδρῳ εἶτι συνεστῶτος τοῦ πρὸς τὸν Πέρσῃν πολέμου ἀνεῖναι τι τοῦ φάβου τοῖς Ἕλλησιν. Arr. I 29, 6.

⁴⁾ Diod. XVII 7.

¹⁾ Diod. XVII 18, 2.

²⁾ Arr. II 1, 1.

³⁾ Vgl. Grote, History of Greece XI 404 adn. 3.

⁴⁾ Diod. XVII 29, 4: καὶ τῇ τοῦτου τελευταῖᾳ συνεσίῳ, καὶ τὰ τοῦ λαοῦ πράγματα.

⁵⁾ Diod. XVII 31, 4: ἀπαλύθη τῆς πολλῆς ἀγωνίας.

⁶⁾ Diod. XVII 30.

lingt; als Frucht des Sieges bei Issus fällt Alexander die phöniciſche Seeküſte zu; er beſetzt Aegypten, und hier kommen wir zu demjenigen Punkte, von welchem aus die Entfremdung zwischen dem König und ſeinem Heere ihren wein auch zunächſt noch wenig hervortretenden Anfang genommen hat: es iſt dies der Beſuch im Tempel des Zeus Ammon und die Proklamation Alexanders als Sohn dieſes Gottes, die er, wenn nicht hervorgerufen, ſo doch gewiß in einer ſeinen Zwecken angemessenen Weiſe ausgenutzt hat¹⁾. Es iſt dies nicht als Ausfluß der Eitelkeit Alexanders zu erklären²⁾, ſondern von weſentlich poliſchem Geſichtspunkte, im Zuſammenhang zu betrachten mit den auf Eroberung des ganzen perſiſchen Reiches, auf Gründung eines Weltreichs gerichteten Plänen.

Mit der Unterwerfung der phöniciſchen Küſte und der dadurch herbeigeführten Erwerbung der maritimen Kräfte des

¹⁾ In ähnlicher Weiſe benutzte Napoleon I., der ja überhaupt manche Züge ſeines Charakters, namentlich das Theatraliſche des Auftretens, mit Alexander gemein hat, die religiöſen Vorſtellungen der verſchiedenen Nationen, z. B. der mohamedaniſchen, für ſeine politiſchen Zwecke und verwandte inſeſondere die Religion dazu, um ſich den Völkern als den von der Vorſehung beſtimmten Weltherrſcher, als den von Gott auf Erden eingefehten Vertreter ſeiner Macht darzuſtellen, nur daß dies in einer den Vorſtellungen ſeiner Zeit angepaßten Weiſe geſchah, und daß die an die Vergötterung des Menſchlichen, inſeſondere der Herrſcher gewöhnten Orientalen zur Zeit Alexanders für ſolchen Glauben viel empfänglicher waren. Sehr charakteriſtiſch ſpricht ſich Napoleon ſelbſt aus: „Ich geb' es zu“, ſagt er zu Decrès, „meine Laufbahn iſt schön, ich habe einen hübschen Weg gemacht, aber wie verſchieden vom Altertum. Nehmen Sie einmal Alexander; nachdem er Aſien erobert und ſich vor aller Welt für den Sohn Jupiters ausgegeben, hat da nicht außer der Olympias, dem Ariſtoteles und einigen Bedanten in Athen das ganze Morgenland an ihn geglaubt? Nun wohl, wenn ich mich ſetzt für den Sohn des ewigen Vaters erklären wollte und ankündigen, daß ich ihm in dieſer Eigenschaft meinen Dank abſtatten werde, welches Fiſchweib würde mich da nicht auf der Straße verhöhnen. Die Völker ſind heutzutage zu aufgeklärt, es giebt nichts Großes mehr zu thun.“

²⁾ So ſagt es Grote auf, H. o. G. XI 473: it seems to have been a genuine faith — a simple exaggeration of that exorbitant vanity, which from the beginning reigned so largely in his bosom.

Perſerreiches und der Beſetzung von Aegypten endet die erſte Phase des großen Feldzugs Alexanders, die man als eine Ausföhrung deſſen, was Philipp vorbereitet, mit den Mitteln, die jener ausgebildet hatte, bezeichnen kann; es ſind diejenigen Teile des Perſerreiches, welche zum Mittelmeerbereich gehören und von jeher in engerer Verbindung mit Griechenland geſtanden haben, erobert.

Noch während der Belagerung von Tyros erhält Alexander das Anerbieten des Perſerkönigs, ihm einen Teil ſeiner Herrſchaft bis zum Euphrat abzutreten. Dieſe Überlieferung iſt neuerdings als unrichtig bezeichnet worden; „Darius hätte“, ſo ſagt man, „wahnsinnig ſein müſſen, um bereits damals dem Alexander das ganze Land bis zum Euphrat anzubieten“¹⁾.

¹⁾ K. J. Neumann in ſeiner Unterſuchung zur Landeskunde und Geſchichte Kilikiens, N. Jahrb. f. Phil. CXXVII S. 546. Um die Anſicht Neumanns zu widerlegen, ſei es mir geſtattet, etwas genauer auf die Sache einzugehen. Von dem Anerbieten des Darius, das Land bis zum Euphrat abzutreten und dem Alexander ſeine Tochter zur Gemahlin zu geben, berichten alle unſere Quellen. Diodor XVII 54, 2 und Curtius IV 11 ſetzen die Geſandſchaft des Perſerkönigs unmittelbar vor die Schlacht bei Gaugamela. Dieſer Bericht richtet ſich durch ſich ſelbſt. Denn daß Darius dieſes Anerbieten ſeinem Gegner erſt geſtellt habe, nachdem er aus den emſernteſten Teilen des Landes neue Streikräfte geſammelt hatte, um jenem entgegenzutreten, iſt durchaus unwahrscheinlich. Nach Arrian II 25 dagegen erhält der macedoniſche König die Geſandſchaft des Perſers in der letzten Zeit der Belagerung von Tyros. Arrian führt bei dieſer Gelegenheit als *λεγομενον* das Geſpräch mit Parmenie, den Rat deſſelben, das perſiſche Anerbieten anzunehmen, an. Neumann meint, daß der ganze Bericht über dieſe Geſandſchaft nicht auf die Hauptquellen Arians, „die echte Tradition“ zurückgehe, ſondern zu den *λέγεται*-Partien gehöre. Indeſſen in den Worten Arians ſelbſt findet dieſe Behauptung ſeine Begründung; im Gegenteil: Arrian ſelbſt hat offenbar die Nachricht von dem Anerbieten des Darius als völlig gleichwertig mit den übrigen Nachrichten in den Tenor ſeiner Erzählung aufgenommen; vgl. II 25, 1: *ἐτι δὲ ἐν τῇ πολιουπόλει τῆς Θύρου ἐννεχομένων ἀφικοντο πρόβασις* etc.; es zeigt dies namentlich die Ari, wie er das, was Darius und was Alexander that, einander gegenüberſtellt, II 25, 3: *ταῦτα ὡς ἤκουσε Δαρείος τὰς μὲν ἐνυβάσεις ἀπέκρινε τὰς πρὸς Ἀλέξανδρον, ἐν παρασκευῇ δὲ τοῦ πολέμου αὐτὸς ἦν* und 25, 4:



Doch kann ich jene Tradition aus allgemeinen Gründen nicht unwahrscheinlich finden. Das Vertrauen auf die Massen, welches

Ἀλέξανδρος δὲ ἐν Αἰγύπτῳ ἔγνω ποιεῖσθαι τὸν στόλον. Ganz ähnlich wie bei Arrian finden sich bei Diodor XVII 39, 3 die Worte: διόπερ ὁ Δαρεῖος ἀπογνοῦς τὴν διὰ τὸν ἐπιστολῶν σύνθεσιν παρασκευὰς μεγάλας ἐποίητο πρὸς τὸν πόλεμον; es ist das ein Bericht, der auf die unsern verschiedenen Quellen gemeinsam zu Grunde liegende Überlieferung zurückgeht, nur daß bei Diodor derselbe an einem falschen Orte steht, im Zusammenhang mit seiner ganzen Erzählung über die zwischen Alexander und Darius gepflegten Unterhandlungen.

Die Tradition des Diodor und Curtius, daß die letzte Gesandtschaft des Darius unmittelbar vor der Schlacht bei Gaugamela stattgefunden habe, hängt zusammen mit ihrer Darstellung des Verhaltens Alexanders gegen die Gemahlin des Großkönigs. Curtius IV 11, 1: (quamquam frustra paece bis petita omnia in bellum consilia converterat), victus tamen continentia hostis ad novas pacis condiciones ferendas legatos misit, vgl. Justin XI 12, 8: tunc se ratus vere victum, cum post proelia etiam beneficiis ab hoste superaretur; bei Diodor XVII 54, 2 heißt es: ἐπαυὼν αὐτὸν ἐπὶ τῇ καλῶς καυχῶνται τῇ τε μητρὶ καὶ τοῖς ἄλλοις αἰχμαλώτοις. Nur dieser Großmut Alexanders ist es zu verdanken, daß Darius wieder an Unterhandlungen denkt, obgleich er schon, wie Curtius sagt, alle Gedanken auf den Krieg gerichtet hatte, vgl. Diodor 39, 3: παρασκευὰς μεγάλας ἐποίητο πρὸς τὸν πόλεμον. Deshalb muß natürlich dies Anerbieten des Perserkönigs unmittelbar vor der Schlacht bei Gaugamela erzählt werden, weil er erst kurz vorher von der rücksichtsvollen Behandlung der persischen Königinnen durch seinen Gegner erfahren hat. Bei Curtius wird ja in ausdrücklichen Worten die Sendung des Darius in Verbindung gebracht mit der kurz vorher (IV 10, 25 ff.) berichteten Scene zwischen Darius und Tyriotes, welcher seinem Herrn von dem Tode seiner Gemahlin und der großmütigen Behandlung derselben durch Alexander erzählt; in Diodors Auszug ist diese Scene, welche auch Arr. IV 20, 1 ff. als λεγόμενον und Plutarch, vit. Alex. c. 30 überliefern, ausgelassen.

Berührt also jener Vorschlag des Perserkönigs auf Erfindung, so ist dieselbe veranlaßt durch die besonders von Ktitarḫ gegebene Darstellung des Verhältnisses Alexanders zu den gefangenen Königinnen; dann hat diese Fabel ihren einzig richtigen Platz da, wo Diodor und Curtius sie wieder geben; und es ist nicht abzusehen, warum Arrian dieselbe an ganz anderer Stelle hat, wo ein Grund für die Einschaltung dieser Geschichte sich durchaus nicht denken läßt. Ist dagegen bei Arrian die ursprüngliche Tradition enthalten, so läßt sich die Verschönerung derselben, wie wir sie bei Diodor und Curtius finden, aus dem eben besprochenen Motiv sehr wohl erklären.

Darius vor der Schlacht bei Issus gezeigt hatte, mochte durch den ersten Sieg der Macedonier gründlich erschüttert sein; er hatte selbst nach dem durch den Tod Memnons veranlaßten Scheitern von dessen Plänen die Leitung des Kampfes in die Hand genommen; die Hoffnung, durch sein persönliches Gewicht den Krieg zu entscheiden, nachdem alle andern Pläne und Unternehmungen mißlungen, war völlig fehlgeschlagen. Da sich durch die rapiden Fortschritte Alexanders die Unzuverlässigkeit der Stützen der persischen Herrschaft in den vorderen Ländern offenbart hatte, mochte der Gedanke einer Beschränkung auf engere Grenzen nahe liegen. Die persische Flotte, auf welcher wesentlich Memnons Pläne beruht hatten, stand Alexander jetzt im Begriff, in ihrer Bedeutung zu vernichten. Der Vorschlag des Darius kam gerade zu der Zeit, als Alexander die Eroberung der phöniciſchen Küste durchzuführen begonnen hatte, wodurch er die Verbindung der persischen Herrschaft mit dem Meere und dem hellenischen Bereiche aufzuheben und die Grundlage der maritimen Macht des Großkönigs zu untergraben drohte.

Als Alexander nun dieses Anerbieten des Darius abschlägig beschied, als er dann, aus Ägypten zurückgekehrt, gegen Darius nach den Euphratländern marschierte, um eine neue Entscheidungsschlacht zu schlagen, war er gewiß entschlossen, um die Herrschaft über das gesamte Perserreich zu kämpfen, ein Unternehmen zu beginnen, das ihn weit über die Grenzen des macedonisch-hellenischen Bereiches hinausführte. Die Antwort, welche er nach Arrian¹⁾ den Gesandtschaften des Perserkönigs erteilt, der zufolge er sich als Herr ganz Asiens, als rechtmäßigen Gebieter dessen, was Darius beherrschte, betrachtet, bezeichnen gewiß seine Stimmung und seine Intentionen.

Es ist das unbedingte Recht des Erfolges, als dessen Repräsentanten sich Alexander ansah²⁾, welches ihn ebenso wie über

¹⁾ Arr. II 14, 8: ὡς οὖν ἐμὸς τῆς Ἀσίας ἀπάσης κυρίως ὄντος ἦναι πρὸς ἐμὲ. Arr. II 25, 3: εἶναι τὰ τε χρήματα καὶ τὴν χώραν αὐτοῦ πάσαν.

²⁾ Man könnte in dieser Beziehung auf Alexander einen Anspruch anwenden, der sich bei Kante, Weltgesch. III 1 S. 58 über Augustus findet:

die Reiche, welche ihm Widerstand leisten wollten, über seine eigenen Macedonier hinaushob; diese hatten von diesem Standpunkt aus bloß noch als Werkzeuge seiner Eroberung Bedeutung.

Wenn er sich nun als Sohn des Zeus Ammon proklamieren ließ, so legalisierte er damit seinen Erfolg, seine Herrschaft als durch Fügung göttlicher Weltregierung bestimmt und überall berechtigt, soweit der Machtbereich des Gottes und der Glaube an ihn reichte. Und andererseits mußte gerade der gewaltige Erfolg, die ungestüm vorwärts dringende Eroberung geeignet sein, den Glauben, welchen Alexander für sein göttliches Recht forderte, immer weiter zu verbreiten¹⁾.

Schon bei der Lösung des gordischen Knotens kam Alexander der erwartungsvolle Glaube der Menschen entgegen; schon diese, wie immer gegebene, Erfüllung eines alten Orakels wies auf eine große Herrschaft hin, aber noch von unbestimmterem Charakter²⁾; jetzt wird er durch den väterlichen Willen des Zeus Ammon weit über die Schranken des macedonischen Volkstums emporgehoben, als zur Weltherrschaft bestimmt bezeichnet.

Sollten nun nicht auch erfahrene macedonische Feldherren eine Ahnung gehabt haben von der Bedeutung des Schrittes,

„Das den Vorstellungen der alten Welt gemäß in der Alleinherrschaft, d. h. dem durch die Ereignisse begründeten Bestand der höchsten Macht liegende göttliche Element war in dem religiösen Kultus des Augustus zur Erscheinung gekommen.“

¹⁾ Es darf wohl hier darauf hingewiesen werden, daß Alexander, wie er einerseits das Recht seiner Weltherrschaft auf göttliche Vollmacht zurückführte, so andererseits wiederum in außerordentlicher Weise dazu gewirkt hat, die Ohnmacht der ethnischen Gottheiten, insofern sie auf die Grenzen bestimmter Länder oder Völker beschränkt waren, eben durch jene Weltherrschaft zu erweisen.

²⁾ Es mag hier angedeutet werden, daß der alte sagenhafte Zusammenhang, wie er zwischen dem phrygischen Midas und Macedonien bestand, vgl. Herod. VIII 138, für die Lösung des Orakels durch Alexander wohl bei den Macedoniern besonderes Interesse erweckte.

den Alexander that, als er sich zu neuem Kampfe gegen Darius anschickte, von der durch des Königs Eroberungspolitik bevorstehenden Veränderung der Stellung, welche die macedonischen Generale, wie das Heer, zu ihrem Könige einnahmen? Der Rat des Parmenio, die Bedingungen des Perserkönigs anzunehmen, mag wohl in diesem Sinne aufzufassen sein¹⁾, wenn auch die bei Curtius dem Feldherrn in den Mund gelegten Worte, Alexander möge lieber Macedonien als Baktra und Indien im Auge haben, wohl erst ex eventu, auf Grund der späteren Züge hinzugefügt sind und nicht auf Authentizität Anspruch machen können.

Wie zu der Erhebung Alexanders über die Macedonier, so ist wahrscheinlich auch zu der Entfremdung derselben in Ägypten der erste Grund gelegt worden. Es mag wohl hierauf eine Notiz²⁾ zu beziehen sein, daß Philotas, der nach allem, was wir von ihm wissen, einer der stolzeiten und ihrer Stellung sich am meisten bewußten Generale Alexanders war, schon in Ägypten dem Könige verdächtigt worden sei. Dem macedonischen Heere wird allerdings der Gedanke einer Änderung des Verhältnisses zu ihrem Könige zunächst nicht nahe getreten sein. Wie sehr aber dasselbe bald nach der Schlacht bei Gaugamela auf Rückkehr nach der Heimat hoffte, zeigen verschiedene Erwähnungen. Die Zerstörung von Persopolis schien ihnen der Abschluß des Nachwerks an Persien zu sein, damit der Zweck des

¹⁾ Arr. II 25, 2; Diod. XVII 54, 4 f.; Curt. IV 11, 11 ff.; Plut. Alex. 29. Ob nun die bekannte Äußerung des Parmenio, er würde die Vorschläge annehmen, wenn er Alexander wäre, und die Antwort Alexanders, auch er würde dies thun, wenn er Parmenio wäre, authentisch sind, oder nur die pointiert ausgesprochene Summe der Verhandlung darstellen, — daran wird sich nicht zweifeln lassen, daß der Kern derselben ein historischer ist. Es ist wohl anzunehmen, daß von solchen Autoren, welche, wie Kallisthenes, den Parmenio ungünstig darstellten, diese Scene zwischen Alexander und seinem Feldherrn als ein Zeichen für den kleinen Sinn des letzteren geschildert worden ist, welcher dem gewaltigen Vorwärtstreben des Königs entgegenzuwirken versucht habe.

²⁾ Arr. III 26, 1.



Zuges, der ja vor allem auch die Vernichtung der griechischen Heiligtümer durch die Perser rächen sollte¹⁾, erfüllt.

Plutarch erzählt uns, daß die macedonischen Soldaten bei dem Zerstörungswerke freudig Hand angelegt hätten, denn es sei daselbe von ihnen als ein Zeichen der bevorstehenden Rückkehr angesehen worden²⁾.

Dann glaubte man im Heere, daß wenigstens mit dem Tode des Darius das Ende des Feldzuges gekommen sei. Alexander entließ, als er weiter gegen Bessus aufzubrechen im Begriffe war, diejenigen, welche ihm aus hellenischen Städten gefolgt waren, damit andeutend, daß jetzt für die Griechen als solche der persische Feldzug aufgehört habe, ihre eigne nationale Sache zu sein; und in Wahrheit war ja damit eigentlich der Kampf gegen Persien beendet; nur diejenigen Hellenen, welche aus privatem Antriebe weiter dienen wollten, behielt Alexander zurück³⁾. Die macedonischen Soldaten mußte er besonders für das weitere Vordringen gewinnen⁴⁾.

¹⁾ Vgl. Cic. de rep. III 9, 15; Schaefer, Demosthenes und seine Zeit III 1, S. 51. In Wahrheit war wohl das hauptsächlichste Motiv zur Zerstörung der Stadt für Alexander, auf die Perser, von deren Reich er eben definitiven Besitz zu nehmen im Begriffe stand, einen überwältigenden, erschreckenden Eindruck seiner Macht zu machen. Es ist diese Mahregel Alexanders aus derselben politischen Absicht hervorgegangen, wie die Vernichtung Thebens und des ersten indischen Volkes, von der uns einzelne Schriftsteller berichten (Diodor im Vergleichsbericht: ἀνείρεται ἄρην τοῦ πρώτου ἔθνους πρὸς καταπλῆξιν τῶν ἄλλων, Curt. VIII 10, 5).

²⁾ Plut. Alex. c. 38: ἡλικίον γὰρ, οὗ τοις οἴκοι προσέχοντες ἐσσι τὸν νοῦν καὶ μὴ μέλλοντος ἐν βαρβάρους οἰκεῖν τὸ περπατῆναι τὰ βασίλεια καὶ διαφθελεῖν.

³⁾ ὅτις δὲ ἰδίᾳ βούλοιο εἶναι μισθοφόροι παρ' αὐτῷ ἀπογραφῆσθαι ἐκέλευσε, Arr. III 19, 6. Auch diejenigen Hellenen, welche später noch nach Asien kamen, vgl. Curt. VI 6, 35; VII 10, 12; Arr. IV 7, 2, sind gewiß nicht mehr auf Grund von Beschüssen des κοινὸν συνέδριον τῶν Ἑλλήνων sondern bloß als Söldner in das Heer des Königs getreten, wie auch Arrian a. a. O. sie nicht σύμμαχοι sondern μισθοφόροι nennt.

⁴⁾ ὅρῳ τοὺς Μακεδόνας τέλος τῆς στρατείας τὴν Δαρειῶν τελευτῇ τὰ τὸν τῶν καὶ μεταφύρας ὄντας πρὸς τὴν εἰς τὴν πατρίδα

Wir dürfen vielleicht annehmen, daß die Verleihung des Kommandos in Ekbatana an Parmenio nicht bloß mit der hervorragenden Stellung dieses Mannes innerhalb des macedonischen Heeres, welche die Übertragung eines solchen Kommandos besonders nahe gelegt hätte, zusammenhing, sondern in Beziehung stand zu den inneren Vorgängen im macedonischen Lager, daß Alexander diesen bei dem Heere so einflussreichen Mann, den Hauptvertreter der Philippischen Tradition, nicht als beständigen Berater zur Seite haben wollte.

Wenn uns von Philotas berichtet wird, daß er eines großen Ansehens bei den Macedoniern genoss¹⁾, so war dies noch mehr bei Parmenio der Fall, und es scheint begreiflich, daß der König die Opposition desselben durch zeitweilige Entfernung unschädlich zu machen versuchte.

Nur sehr allmählich und anfangs vorichtig giebt sich Alexander der orientalischen Sitte hin, nimmt persische Tracht an, um nicht bei den Macedoniern zu großen Anstoß zu erregen²⁾, durch Geschenke sucht er diese für sich zu gewinnen, auf ihre Stimmung beschwichtigend einzuwirken³⁾.

Nach der Hinwegräumung des Philotas und Parmenio schritt er mit besonderen militärischen Strafmitteln gegen die-

ἐπ' αὐτοὺς, τοὺς . . . λόγους οἰκείας παρορμήσας εὐπειθεῖς πρὸς τὴν ὑπολειπομένην στρατείαν παρεσκεύασε. Diod. XVII 74, 3; vgl. auch Curt. VI 2, 15 ff., Just. XII 3, 2. Arrian hat nichts hiervon.

¹⁾ Φιλώτας . . . ὁ Παρμενίωνος ἀξίωμα μὲν εἶχεν ἐν τοῖς Μακεδόσι μέγα, Plut. vit. Alex. a. 48.

²⁾ Diod. XVII 77, 7: τοὺς μὲν τοῖς ἔθιμοις Ἀλέξανδρος σπένδων ἐχρήσατο, τοῖς δὲ προυπάρχουσι κατὰ τὸ πλεῖστον ἐνδιέτριβε φοβούμενος τὸ προσκόνειν τοῖς Μακεδόσι. Die Nachrichten Diodors über die Annahme persischer Tracht 77, 5: τὸ τε περικόνειν διάδημα περιέθετο καὶ τὸν διάλευκον ἐνέδυ χιτῶνα καὶ τὴν Περσικὴν ζώνην καὶ τὰλλα πλὴν τῶν ἀναφύριδων καὶ τοῦ κἀνδύος machen einen durchaus glaubwürdigen Eindruck; sie stimmen auch im wesentlichen überein mit den wohl auf andere Quellen zurückgehenden Angaben Plutarchs c. 45.

³⁾ Diod. XVII 78, 1: ὅπως δὲ πολλῶν αὐτῷ μεμφόμενον τούτων μὲν ταῖς δωρεαῖς ἐθεράπευεν.

jenigen ein, welche über ihn Ungünstiges hatten in die Heimat berichten wollten, indem er aus denselben eine Art von Strafcorps bildete¹⁾.

Zum Schlusse mag hier noch eine beachtenswerte Notiz angeführt werden, welcher zufolge Alexander auch in Indien, als seine Truppen sich weigern, ihm über den Hyphasis hinaus zu folgen, einen, wenn auch vergeblichen Versuch macht, dieselben durch reichliche Gewährung von Beute zum weiteren Vordringen zu gewinnen²⁾.

Versuchen wir nun die Notizen, die wir im vorhergehenden besprochen haben, in einen Zusammenhang zu bringen, aus welchem uns Alexanders Thun, seine Politik in ihrem Verhältnis zu den geschichtlichen Mächten, welche ihm entgegenstehen oder die Grundlage zu seinen Erfolgen bilden, und in ihrem Einfluß auf dieselben verständlich wird.

Wir haben schon den in den bisherigen Darstellungen nicht genügend hervorgehobenen Abschnitt in der Geschichte Alexanders, den Wendepunkt in seiner Politik betrachtet, welchen die Eroberung der phöniciſchen Küste und die Unterwerfung Agyptens als Frucht des Sieges bei Issus bezeichnet. Bis zu diesem Zeitpunkt wandelt Alexander, wie wir oben ausgesprochen haben, in den Bahnen seines Vaters Philipp, als Vorkämpfer Griechenlands gegen Persien. Die Rücksichtnahme auf griechische Verhältnisse ist in seinen Maßnahmen ausgedrückt und zeigt sich in doppelter Beziehung, sowohl in dem, was er in Hinsicht auf die panhellenische Idee thut, als Vollstrecker der Beschlüsse des hellenischen Bundes, wie in den Maßregeln, die er ergreift,

¹⁾ Diod. XVII 80, 4: ἐπιλεξάμενος ἐκ τῶν Μακεδόνων τοὺς ἀλλοτρίους κατ' αὐτοῦ προειμένους συνῆκε καὶ τοὺς ἡγαναντικύτους ἐπὶ τῇ τοῦ Παρμανίωνος θανάτῳ πρὸς δὲ τοῖς τοῖς ἐν ταῖς ἀποσταλείσαις εἰς Μακεδονίαν ἐπιστολαῖς ἀλλότριον γεγραφέντας τοῖς οἰκείοις περὶ τὸν τῷ βασιλεὶ συμπερόντων εἰς ἐν κατέλαβε σύστημα καὶ προσγγόρευεν ἀτάκτων τάγμα, vgl. auch Curt. VII 2, 35 ff.

²⁾ Diod. XVII 94, 4: διόπερ λεηλατεῖν αὐτοῖς συνεχώρησε τὴν παρσιανὴν χώραν.

um der Gefahr einer griechischen Erhebung im Bunde mit Persien entgegenzuwirken.

Anders, nachdem er die phöniciſche Seeküste gewonnen und Agypten in seinen Besitz gebracht hat. Jetzt beginnt für ihn der Kampf um die Weltherrschaft; auf dieses Ziel ist in bewußter Weise seine Politik gerichtet; dazu läßt er sich gewissermaßen durch göttliche Vollmacht legitimieren. Was jener Ausspruch der Ammonspriester für einen Wert für ihn hatte, ist schon oben ausgeführt worden; in dieselbe Zeit fällt die Gründung der Stadt, die er mit seinem Namen bezeichnete, welche in einer „mit dem Blicke des Sehers“ herausgefundenen Lage¹⁾ den Orient dem Occident völlig erschließen, Mittelpunkt des von ihm begründeten Welthandels und Weltverkehrs werden sollte. Das war der entscheidende Sieg, welchen Alexander über Tyrus darbrachte, nicht die Eroberung der Stadt, sondern daß er an ihrer Stelle eine andere schuf, welche in ihrer Existenz, in der großen Bedeutung, die sie gewann, die Rechtfertigung seines Sieges, seiner Eroberung enthalten konnte²⁾. Wie zu der Weltstadt, der er seinen Namen gab, so ist damals auch zu seiner Weltpolitik von Alexander der Grund gelegt worden; jetzt zuerst treten uns die auf die Weltherrschaft gerichteten Pläne, deren erster und innerster Ursprung für uns ein Geheimnis bleibt, entgegen.

Durch den Sieg bei Issus hat Alexander die Herrschaft über die gesamten östlichen Mittelmeerländer errungen; die Schlacht bei Gaugamela ermöglicht die Besitzergreifung des eigentlich

¹⁾ Niebuhr, Vorl. über alte Geschichte II 420.

²⁾ Es erhellt, mit welcher Besorgnis bald die Karthager auf die schnell emporkommende Stadt blicken mußten. Wie der Name Neukarthago zeigt, was für eine Bedeutung diese Stadt und das Land, in welchem sie gegründet wurde, nach den Plänen der Bakiden für Karthago gewinnen sollte, so mochte schon der Name dieser ägyptischen Stadt, welche die erste von den Alexanderstädten war, gegründet in solcher Lage, von einem Eroberer, der eben schon die größten Erfolge errungen hatte, die unbestimmte Aussicht großer Pläne und einer großen Zukunft in sich tragen.

persischen Reiches. Um diese zu einer völligen zu machen, eine neue Erhebung des persischen Königtums in den östlichen Ländern zu verhindern, folgt er dem nach Baktrien zu fliehenden Darius. Nach dem Tode desselben sendet er die Hellenen in seinem Heere reich beschenkt in die Heimat, mit Ausnahme derer, welche freiwillig ihm weiter dienen wollen; diese kämpfen jetzt nicht mehr als Hellenen gegen den alten Feind ihres Vaterlandes, sondern als Söldner Alexanders, ebenso, wie die griechischen Mietstruppen, die bisher auf persischer Seite gestanden und nun in die Dienste des macedonischen Königs übertreten.

Seine eigenen Truppen gewinnt er durch besondere Vorstellungen, ihm zu weiterem Vordringen zu folgen, indem er ihnen die Anstrengungen, welche ihnen bevorstehen, als notwendig hinstellt zur Gewinnung eines völligen Erfolges, zur dauernden Sicherung der Siege, die sie bisher errungen.

Der Gedanke der zu panhellenischem Zwecke geschlossenen Symmachie wird jetzt hinfällig; Persien ist nicht mehr das feindliche Land, gegen welches der Nachzug gilt, sondern der Eroberer tritt ein in die Nachfolge des von ihm gestürzten Königtums, sucht die Perser für sich als Unterthanen zu gewinnen durch Eingehen auf eigentümlich persische Sitten und Gebräuche¹⁾, wie ja überhaupt diese seiner Stellung als Welt Herrscher besser entsprechen, die persischen Anschauungen über das Königtum seinen eigenen Gedanken über seine Herrscherstellung verwandt sind, als das Verhältnis der Macedonier zu ihrem Volkskönigtum.

¹⁾ Ein bemerkenswerter Beleg für die veränderte Stellung Alexanders zu den Griechen, wie zu dem persischen Reich, findet sich bei Arr. III 24, 4: τοὺς Σινωπέων δὲ (sc. πρέσβεις) ἀφῆκεν, ὅτι Σινωπεῖς ὄντες τοῦ κοινοῦ τῶν Ἑλλήνων πατεῖχον, ὑπὸ Πέρσας τε καταγόμενοι οὐκ ἀπεικότα ποιεῖν ἔδωκον παρὰ τὸν βασιλέα σφῶν πρεσβόντες. Daß hier die Sendung von Gesandten aus Sinope zu Darius nicht bloß mit einer einmal vorhandenen Zwangslage entschuldigt, sondern der Perserkönig geradezu als rechtmäßiger Herrscher einer hellenischen Stadt, die allerdings von dem Reiche des eigentlichen Hellas weiter entfernt war, bezeichnet wird, ist doch neu und mit der panhellenischen Idee nicht recht zu vereinigen; vgl. übrigens Drogjen, Monatsber. d. Berl. Akad. 1877 S. 29.

Nachdem er beim Eintritt in das eigentlich altpersische Reich noch einmal den Schrecken des gewaltigen Eroberers verbreitet hat, tritt er nun vor allem als Rächer des von seiner Umgebung, insbesondere von Bessus, verratenen Königs Darius auf, welcher, wenn er nicht mehr lebend in die Hand seines Siegers kam und so nicht mehr selbst den Besitztitel seines Reiches ihm abtreten konnte, so doch wenigstens, wie uns überliefert wird, ihm seine Gebete und Wünsche hinterließ¹⁾. Indem Alexander den Bessus verfolgte, wollte er denjenigen bestrafen, der in der Person des Darius überhaupt das geheiligte Königtum verlegt hatte; Artabazus und seine Familie, welche die gegen Darius bezeugte Treue und Ergebenheit in ostenförmlicher Weise an den Tag legten, hielt er in hohen Ehren.

Den Bessus bestrafte er, als er in seine Hände geraten war, in einer den persischen Vorstellungen und Rechtsgewohnheiten angepassten Weise²⁾.

Nur die Rücksicht auf die Macedonier, die ja doch noch die einzige Grundlage seiner Macht waren, hielt ihn zunächst ab,

¹⁾ Mag auch das, was uns über die letzten Augenblicke des unglücklichen Perserkönigs, über seine Wünsche und Gebete für Alexander berichtet wird, übertrieben und sehr ausgemalt sein, ein Kern von Wahrheit ist doch vielleicht darin enthalten; namentlich dürfen wir gewiß annehmen, daß man im Heere Alexanders an die Wahrheit jener Erzählungen glaubte. Es gehört wohl die Überlieferung hiervon, wie von der Belagerung des Hellens des Artabazus oder Dryartes und andere zu denjenigen, welche in dem macedonischen Heere, mannigfach ausgeschmückt im Umlauf waren und die Grundlage unserer Tradition geworden sind. Die sehr detaillierte Darstellung von der Flucht des Darius, wie wir sie bei Curtius lesen, mag hauptsächlich auf die Erzählungen der griechischen Söldner, welche zu derselben Zeit, wie Artabazus, in Alexanders Dienste traten, zurückgehen; ihre Treue, namentlich auch die Ergebenheit ihres Führers Patron, gegen Darius, treten stark in den Vordergrund.

²⁾ Wenn auch die Angaben über den Ort, wo Bessus seinen Tod fand, auseinandergehen, so ist doch darüber kein Zweifel, daß die Bestrafungsart eine persische war und er zuletzt noch einmal von einem persischen Gerichtshofe verurteilt wurde, ἐν τῇ Μύδων τε καὶ Παρῶν ἐπιλόγῃ, wie Arrian sagt IV 7, 3.

schon in einer allzu entschiedenen Weise selbst die persischen Sitten und Gebräuche, die persische Tracht u. s. w. anzunehmen.

Es folgen jetzt auf die Zeiten überraschend entscheidender Siege, unermesslichen Beute- und Ruhmgewinnes die schwersten Jahre für das macedonische Heer, in denen sich allerdings in außerordentlicher Weise die nachhaltige Kraft und Ausdauer des Volkes bewährt, die Zeiten der härtesten Entbehrungen und größten Anstrengungen, die gewaltigen Marsche durch zum Teil öde und unwirtliche Gegenden, die Belagerungen schwieriger, fast uneinnehmbarer Orte, die ebenso hartnäckig verteidigt werden, wie vorher die großen Städte fast ohne Widerstand in des Siegers Gewalt fielen, es sind die Zeiten des Kleinkampfes anstatt großer entscheidender Schlachten, geringer Erfolge, die durch um so größere Anstrengungen erkauft werden.

Man kann sagen: Alexander hat hier mit großartiger Energie unter ungeheuren Schwierigkeiten das Unternehmen begonnen, das Königtum, welches er als Erbschaft vom persischen Großkönig übernommen hatte, in diesen östlichen und nordöstlichen Gegenden des Perseerreiches zu befestigen, diese Länder sich wirklich unterthänig zu machen, die zwar nominell zum persischen Reiche gehört hatten, in denen aber in Wahrheit die Satrapen und kleineren Häuptlinge fast unabhängig gehalten, einzelne Völkerschaften gar nicht einmal die Herrschaft des Großkönigs anerkannt hatten¹⁾.

Auch die Unternehmungen Alexanders gegen die Skythen dürfen nicht allein aus dem Gesichtspunkt unaufhaltenden Vordringens, ungemessener Eroberungslust betrachtet werden. Es lag ihnen wohl die Absicht zu Grunde, durch den Schrecken, der

¹⁾ Diese Gegenden sind es denn auch gewesen, die sich zuerst von dem Komplex der Diadochenherrschaften lösten, eigene Reiche gründeten; in den mannigfachen Wechsellagen dieser Herrschaften, in den häufigen Kämpfen untereinander lebten gewissermaßen die alten unabhängigen Satrapenherrschaften des Ostens wieder auf; vgl. über die griechisch-baktrischen und dann die indoskythischen Herrschaften Lassen, Ind. Altertumskunde II² S. 289 ff.

unter diesen nomadischen Völkern der kaspischen Steppe verbreitet wurde, nicht bloß ihre Verwüstungszüge von den Gebieten des persischen Reiches abzuhalten, sondern vor allem die aufständischen Häuptlinge der Unterstützung zu berauben, die sie bei jenen Stämmen fanden, in ähnlicher Weise, wie zur Zeit Karls des Großen die Sachsenhäuptlinge bei den Dänen. Auch darin also zeigt sich Alexander als Nachfolger der persischen Könige, daß in demjenigen, was er am Zarartes gegen die Skythen ausführt, Pläne und Unternehmungen des Cyrus und Darius, wenn auch zunächst in beschränktem Maße, wieder ausleben. Es ist aber begreiflich, daß, je mehr er so in die Stellung und eigentümlichen Aufgaben eines persischen Königs hineinwuchs, er in demselben Maße seinen Macedoniern entfremdet wurde.

Gerade in diese Jahre der härtesten Arbeit und Anstrengungen für die Macedonier fielen auch die schweren inneren Kämpfe, die Konflikte im Lager Alexanders, vom Prozesse des Philotas an bis zur Verschwörung des Hermolans und der Katastrophe des Kallisthenes.

Mit großem Geschick muß hat es Alexander verstanden, durch den in seinem Heere vorhandenen, von ihm weiter angeregten militärischen Geist die immer stärker hervorbrechenden Regungen nationaler Antipathie in Schach zu halten, den Geist soldatischen Ehrgeizes gegen jene zu verwenden.

Die militärischen, das Ehrgefühl der Soldaten kränkenden Strafen, welche der König über die Unzufriedenen und Unbotmäßigen verhängt, sind in dieser Beziehung nicht weniger wirksam, als die Günstbezeugungen und reichlichen Geschenke, welche er ausstellt, die noch größeren Vorteile, die er in Aussicht stellt. Dabei sucht er mehr und mehr das Andenken der alten Philipppischen Zeit zu verbunkeln, dasjenige, was jetzt die Macedonier seien, als etwas Neues und durchaus mit den früheren Zuständen nicht zu Vergleichendes hinzustellen; wie er selbst völlig aus den Grenzen des alten macedonischen Volkskönigtums herausgewachsen ist, möchte er auch die Macedonier immer mehr aus ihrem ursprünglichen nationalen Bereiche herausheben. Von dem

Zusammenhang mit ihrer Heimat sucht er sie immer mehr loszulösen, ihres nationalen Charakters zu berauben; militärisch aber sollen sie den wichtigsten Bestandteil des Weltreiches, den Kernpunkt, an welchen sich die andern neu zu organisierenden militärischen Kräfte anschließen sollen, bilden.

Der indische Feldzug ist als ein Triumph dieser Politik Alexanders zu betrachten, insofern als er nicht mehr, wie die Züge in Baktrien, Sogdiane und den angrenzenden Landschaften, in Beziehung gesetzt werden konnte zu dem Zwecke der völligen Unterwerfung des Perserreiches, sondern ein ganz neues Unternehmen, eine Eroberung für sich war. Auch ist er ja schon mit neuen Mitteln, den unterworfenen Kräften des Perserreiches, unternommen worden; namentlich die Baktrianer, Sogdianer u. s. w. bilden einen nicht unwichtigen Bestandteil des Eroberungsheeres.

Der Erfolg, welcher für Alexander schon in der Unternehmung dieses indischen Zuges liegt, ist viel bedeutender, als die Niederlage, welche er erleidet, als er am Hyphasis zur Umkehr genötigt wird. Der Mißerfolg, den er damals in seinen Bestrebungen, seine Truppen weiter nach Indien zu führen, hatte, war kein dauernder, entscheidender. Er gab damit gewiß den Plan eines weiteren Vordringens noch nicht in endgültiger Weise auf; gerade die Unternehmung, die er jetzt begann, die Fahrt den Indus abwärts, in das Meer, der Auftrag, welchen er dem Nearchos gab, das persische Meer zu befahren, sollte ja noch eine engere Verbindung mit Indien herbeiführen und die Möglichkeit gewähren, mit den neuen Mitteln, die er unterdessen sich geschaffen, die indischen Pläne und Unternehmungen von neuem aufzunehmen. Wenn Droysen mit Recht bemerkt¹⁾, daß es nicht sowohl Neuterei, als der passive Widerstand der auf das Äußerste erschöpften macedonischen Soldaten gewesen sei, welcher des Königs weiterem Vordringen in Indien ein Ziel setzte, so ist dies nur eine Be-

¹⁾ Gesch. d. Hellen. I^o 2 S. 161.

stätigung für unsere Ansicht; das Heer der Macedonier war eben schon mit Beginn des Feldzugs auf die neue Bahn geleitet, auf welche Alexander dasselbe hatte führen wollen¹⁾.

Dabei kam es nun Alexander sehr zu statten, daß die hervorragendsten unter den Vertretern der alten Philipppischen Traditionen nicht mehr ihm zur Seite standen.

Parmenio, der einflussreichste und angesehenste macedonische Führer, war, nachdem er schon vorher von der Seite Alexanders entfernt war, unmittelbar nach dem Prozesse des Philotas aus dem Wege geräumt worden²⁾; gerade die Art seiner Katastrophe: daß Alexander glaubte, ihn heimlich beseitigen zu müssen, legt

¹⁾ Droysen a. a. O. S. 162 ff. setzt in überzeugender Weise die Schwierigkeiten auseinander, welche einem Eindringen Alexanders in die centralen Länder Indiens entgegenstanden. Darans folgt aber nicht, daß der macedonische König diesen Plan aufgegeben habe; es widerspricht eine solche Meinung ebenso den oben auseinandergesetzten allgemeinen Gründen, wie der nicht anzuzweifelnden Erzählung unserer Quellen von den Vorgängen am Hyphasis; auch will ich eine Äußerung Plutarchs anführen, welche einen sehr glaubwürdigen Eindruck macht (vit. Alex. c. 13), der zufolge der König von einer ἀποβιβασις τῶν Μακεδόνων πρὸς Ἰνδοὺς gesprochen habe; jedenfalls möchte wohl dieser Anspruch selbst als authentisch anzusehen sein, wenn auch von der Zurückführung jenes Verhaltens der Macedonier auf den Zorn des Dionysos vielleicht nicht dasselbe gilt.

Wenn Droysen das Verhältnis der indischen Fürsten zu Alexander als ein dem Rheinbunde ähnliches bezeichnet, so liegt eben in diesem Vergleiche, daß Alexander nicht auf die Kräfte dieser Fürsten zu verzichten gekommen war.

Treffender, als Droysen, sagt Lassen, Ind. Altertumsk. II^o S. 173: „Alexander gehorchte gegen seinen Willen dem Geleze seiner Bestimmung; für Indien war noch nicht die Zeit gekommen in den Verlauf der Weltgeschichte hineingezogen zu werden, und Alexander war nicht bestimmt, dieses zu bewirken.“ Vgl. auch Ranke, Weltgesch. I^o S. 208.

²⁾ Daß nicht über Parmenio in seiner Abwesenheit ein Urteil des macedonischen Heeres ergangen ist, wie es nach den Worten Diodors XVII 80, 1 scheinen könnte, ist an sich schon mit Sicherheit anzunehmen. Auch würden Aristobol und Ptolemäus gewiß nicht veräumt haben, gerade dies zur Belastung des Parmenio anzuführen, wenn es der Fall gewesen wäre.

nicht weniger, als die verschiedenen Andeutungen in unsern Quellen ein Zeugnis für die bedeutende Stellung dieses Mannes ab. Von dem Hause des Parmenio war niemand mehr übrig im Heere. Der Mord des Clitus hatte ebenfalls einen der erprobtesten älteren Generale hinweggenommen. Die in dem Prozesse des Hermolaus ergangenen Strafurtheile mochten von neuem den militärischen Gehorsam sichern, und, indem sie die gefährliche Klippe zeigten, zu welcher die Opposition gegen den König führen konnte, die Anhänglichkeit an seine Person von neuem sichern. Bezeichnend genug ist, so viel wir sehen, jener Prozeß der letzte volkstümliche, welchen Alexander geführt hat.

Wie die Majestätsprozesse unter Tiberius manche dem kaiserlichen Hause nahestehende oder sonst durch adlige Stellung hervorragende Personen entfernten und so durch Beseitigung der von ihnen drohenden Opposition die Stellung und persönliche Macht des Principes befestigten, in ähnlicher Weise haben die Katastrophen im macedonischen Heer, welche dem indischen Feldzuge vorausgingen, wenn sie sich auch in geringerer Ausdehnung abgespielt, einflußreiche Vertreter der alten Zeit, deren Widerstand bei der Durchführung der Pläne des Königs zu fürchten war, aus dem Wege geräumt. Allerdings war der große Adel Macedoniens von Philipp zum ergebenen Dienste für das Königtum genommen, wenn auch, namentlich bei der Thronbesteigung Alexanders, sich einzelne Erschütterungen dieses Verhältnisses zeigten; Parmenio hatte seine Treue gegen den jungen König bei seinem Vorgehen gegen seinen eigenen Verwandten Attalus an den Tag gelegt; indessen jene vornehmen Macedonier fühlten sich doch immer noch als macedonischer Adel, der in einer gewissen selbstständigen Stellung seinem Könige zur Seite stand, nicht bloß als Generale eines Eroberers.

Nach dem indischen Feldzuge zieht Alexander die Resultate aus seinen bisherigen Erfolgen; seine Stellung zu den Macedoniern ist eine durchaus veränderte; klarer und unverhüllter tritt sein Bestreben, ihnen jede politische und nationale Bedeutung zu nehmen und sie zu einem nur militärisch wichtigen Be-

standteile seiner Weltmonarchie zu machen, hervor. Es ist dies nicht sowohl auf einen durch unerhörte Erfolge hervorgerufenen Übermut zurückzuführen; vielmehr ist der Grund der veränderten Stellung darin zu suchen, daß ihm jetzt Gelegenheit gegeben ist, die Früchte einer schon lange auf dieses Ziel gerichteten Politik zu ernten.

Die Kraft des macedonischen Volkes, welches wesentlich die großen Erfolge errungen hat, ist durch den indischen Feldzug und die demselben vorhergehenden Anstrengungen und Kämpfe, wie durch den demselben folgenden Zug durch die gedroßliche Wüste außerordentlich geschwächt; neue, den unterworfenen Ländern entnommene Kräfte werden hinzugezogen, um die Lücken auszufüllen und nicht allein auf die Macedonier angewiesen zu sein¹⁾. Die Epigoni, die in Asien aufwachsend eine durchaus macedonische militärische Ausbildung genossen und nach macedonischer Weise gekleidet und gerüstet waren²⁾, und die Perser, welche in das macedonische Heeresystem eingefügt wurden, schienen geeignet, die Macedonier aus ihrer ausschließlichen Bedeutung für die militärischen Erfolge zu verdrängen. Auch im Heere sollten die Schranken zwischen Macedoniern und Persern immer mehr fallen; nachdem bisher die Bewohner der unterworfenen Landschaften schon an den Kriegszügen des Königs teilgenommen, aber abgesondert von dem eigentlich macedonischen Heere, sollten sie jetzt in dieselben eingereiht, zu neuen taktischen Einheiten mit ihnen verbunden werden; zunächst erfolgte die Aufnahme vornehmer Perser in die Ritterschaft; dann wurde die Umbildung des Fußvolkes begonnen³⁾. Eine Reihe von Militärkolonien in den verschiedensten Teilen der ungeheuren eroberten Gebiete sollten eben diese Eroberungen sichern. Es ist wahrscheinlich,

¹⁾ Diod. XVII 108, 3: οὐτοῦτομα συνάμεινον ἀντιταγμα γενέσθαι τῇ μακεδονικῇ φάλαγγι.

²⁾ Arr. VII 6, 1; 8, 2.

³⁾ Über eine Umbildung der macedonischen Phalanx, die Alexander kurz vor seinem Tode in Angriff nahm, vgl. Droysen, Gesch. d. Hellen. I² 2 S. 331 ff.

daß zu Besatzungen derselben, soweit Macedonier überhaupt dazu verwandt wurden, gerade die verdächtigen unter den macedonischen Soldaten, diejenigen, welche am meisten Opposition machten, bestellt wurden, die dann in ihrer Isolirtheit und ausgelegten Lage inmitten einer fremden oder feindseligen Bevölkerung politisch ungefährlich waren¹⁾.

Die alten Feldherren aus der Philippischen Zeit waren zum größten Teil nicht mehr; an ihre Stelle waren jüngere getreten, die alles, was sie waren, Alexander selbst verdankten, aus denen besonders die nachmaligen Diadochenherrscher hervorgingen²⁾. Sie waren durchaus Alexanders Person ergeben und hatten die Befriedigung ihres militärischen Ehrgeizes nur durch engen Anschluß an ihn zu hoffen. Auf dem Hochzeitsfeste zu Susa zog sie der König noch persönlicher in sein System herein, fettete sie noch fester an sich, indem er ihnen die vornehmsten Pererinnen zu Gemahlinnen gab³⁾. Einige derselben, wie Peucestas, nahmen völlig persische Sitte und Tracht an⁴⁾.

Nicht mehr so wie früher, war neben der militärischen Tüchtigkeit die adlige Stellung im macedonischen Volke auch für die Stellung im Heere von Bedeutung; jetzt entschied nur die persönliche Gunst des Königs, die allerdings wohl meistens durch militärische Verdienste erworben wurde. Was hatten doch Par-

¹⁾ Egl. Justin XII 5, 8: aut consumpturus eos aut in ultimis terris in colonias distributurus XII 5, 13: distributis his, quoscumque in exercitu seditiosos habebat.

²⁾ Diejenigen Führer, welche zur Zeit der Schlacht bei Issus oder auch noch bei Gaugamela größere Kommandos gehabt hatten, finden wir in der späteren Zeit nicht mehr, mit Ausnahme des Krateros und Perdikkas. Coenus, der auch später noch als einer der älteren Feldherren eine bedeutende Rolle spielt und am Hyphasis gewissermaßen als Vertreter des Heeres dem König gegenübersteht, findet doch noch auf dem indischen Feldzuge sein Ende, Arr. VI 2, 1. Dagegen diejenigen, die später so wichtige Stellen und Aufträge erhalten, wie Selencus und namentlich Ptolemaeus und Hephaestion, spielen vorher keine Rolle.

³⁾ Arr. VII 4, 4 ff.; Diob. XVII 107, 6; Just. XII 10, 10; Plut. Alex. c. 70.

⁴⁾ Arr. VI 30, 2 f.

menio und seine beiden Söhne Philotas und Nicanor für eine bedeutende Stellung in der Armee gehabt! Ein Kommando, wie Parmenio, gewann niemand im Heere wieder. Die Hipparchie, welche Philotas bekleidet hatte, theilte Alexander in zwei, weil er sie wegen ihrer Wichtigkeit nicht einem Manne anvertrauen wollte, und gab sie dem Clitus und Hephaestion¹⁾. Wenn später Hephaestion in dem neugeschaffenen Posten eines Chiliarchen eine einzigartige Stellung hatte, so verdankte es dieser gewiß am wenigsten bedeutende unter den Generalen des Königs allein der persönlichen Gunst und Freundschaft Alexanders; es war bloß ein Abglanz des persönlichen Verhältnisses, in dem er zu Alexander stand. Und vor dem Tode des Philotas hatte ja gerade Hephaestion gar kein größeres Kommando gehabt.

Jetzt faßte Alexander auch den Beschluß, die macedonischen Veteranen, nachdem er ihre Schulden getilgt und sie reichlich beschenkt hatte, in die Heimath zu entlassen. Zwar rief das Bekanntwerden dieses Entschlusses eine aufständische Bewegung hervor; aber durch Alexanders Geistesgegenwart wurde dieselbe unterdrückt. Daß die Macedonier jetzt dazu verurteilt sein sollten, militärisch ganz in den Hintergrund zu treten, durch die Perser ersetzt zu werden, kränkte ihren soldatischen Ehrgeiz. Ihrer alten Führer zum großen Teil beraubt, mochten sie sich unter Generalen, welche dem König unbedingt anhängen, inmitten des von Alexander ausgebildeten großartigen Systems der Verwaltung und der neuen Heeresrüstung in einer fast hilflosen Lage erscheinen, da sie auch militärisch nicht mehr die einzige Stütze der Herrschaft Alexanders waren.

An Stelle der Veteranen sollten nun neue Truppen aus Macedonien herbeigeführt, dieselben durch die großen kriegerischen Unternehmungen, die Alexander vorhatte, beschäftigt, ihnen Aussicht auf Ruhm und Beute gewährt werden. Sie hatten dem Könige gegenüber noch keine Verdienste, wie die Veteranen, aber alles von ihm zu erhoffen.

¹⁾ Arr. III 27, 4.

Nachdem nun die Macedonier aufgehört haben, das einzige Fundament von Alexanders Macht zu sein, nachdem er sie gewissermaßen dahin gebracht hat, sich, soweit sie militärisch noch etwas gelten wollen, in sein neues System einzufügen, tritt auch der Charakter der absoluten Monarchie, des mit göttlichen Ehren umgebenen orientalischen Königtums immer klarer hervor, nicht mehr beeinträchtigt durch die Rücksichten, welche Alexander auf die Macedonier nehmen mußte, so lange er noch allein auf diese angewiesen, nur mit ihrer Hilfe die sicheren Grundlagen seiner neuen Herrschaft schaffen konnte.

In Hellas verlangt er jetzt allgemein die Darbringung göttlicher Ehren¹⁾, den Hephaestion läßt er nach seinem Tode auf einen Ausspruch des Ammonsohrakels hin als Heros verehren²⁾. Auf dem Hochzeitsfeste von Susa sollte die Vereinigung von Orientalen und Macedoniern unter der gemeinsamen Herrschaft ihren Ausdruck finden. Auf die Autonomie der griechischen Städte nahm der König keine Rücksicht mehr; er gebot die Rückführung der Verbannten in die verschiedenen hellenischen Städte, aus welchen sie vertrieben waren³⁾.

Man könnte nun allerdings versucht sein, in diesem Edikte eine Maßregel zu sehen, welche eine Wohlthat für die griechischen Verhältnisse gewesen wäre, eine Maßregel, welche den alten unseligen Parteistreitigkeiten ein Ende machen und das Wohl der ganzen Staatsgemeinde über das Interesse der einzelnen Parteien stellen sollte. Indessen dieser Gesichtspunkt würde doch nur dann anwendbar sein, wenn Alexander überhaupt den hellenischen Verhältnissen mehr seine Beachtung geschenkt und der Zweck einer dauernden Ordnung der inneren Verhältnisse Griechenlands sich in seinen sonstigen Maßnahmen nachweisen ließe. Dies ist aber nicht der Fall. In ähnlicher Weise, wie König Philipp, bevor er die Hegemonie

¹⁾ Vgl. Schäfer, Demosthenes und seine Zeit III 1 S. 290 f.

²⁾ Arr. VII 14, 7; 23, 6. Diob. XVII 115, 6.

³⁾ Vgl. Diob. XVII 109, XVIII 8; Justin XIII 5; Curt. X 2, 4–7; Grauert, hist. philol. Analecten S. 234 ff.; Schäfer, Demosthenes und seine Zeit III 1 S. 287 ff.

über Griechenland erlangte, oder der Perserkönig in den einzelnen griechischen Städten die macedonischen oder persischen Parteigänger unterstützten, ist auch diese Maßregel aufzufassen; nicht um eine Beseitigung des Parteigegensatzes in den hellenischen Gemeinden, um eine Beendigung der Parteikämpfe durch die macedonische Macht handelte es sich, sondern um die Stärkung einer dem Alexander ergebenen Partei in denselben. Gerade dieses Edikt zeigt wieder, wie aus dem Folgenden noch mehr erhellen wird, die Abweichung von den Bahnen der Philippischen Politik, soweit diese eine Ausführung eigentümlich hellenischer Bestrebungen enthielt, welche auch der Autonomie ihr Recht gewährte, insofern sie nicht dem panhellenischen Gedanken in den Weg trat¹⁾.

Ebenso wenig, wie Alexander noch als Bundesoberhaupt der Griechen, des *κοινὸν τῶν Ἑλλήνων* dastand, war er seinen Macedoniern gegenüber noch der volkstümliche Herrkönig; in unbeschränktem, summarischem Gerichtsverfahren bestrafte er diejenigen Beamten, welche sein Vertrauen mißbraucht, sich hart gegen die Unterthanen erwiesen hatten; das macedonische volkstümliche Gerichtsverfahren wurde jetzt, wo das gleiche und gemeinsame Unterthanenverhältnis von Macedoniern und Asiaten bestand, wie es scheint, nicht mehr angewandt²⁾. Die Wahl der Hauptstadt Babylon beruhte nicht auf nationalen, sondern auf geographischen

¹⁾ Ob Alexander in den Verhältnissen der kleinasiatischen Gemeinden, die ja auf Grund der verschiedenen Verträge mit ihm eine nicht ganz gleichmäßige Stellung inne hatten, aber im allgemeinen doch autonom blieben, eine Änderung einführte oder einzuführen beabsichtigte, wissen wir nicht. Wir sind ja über diese Verhältnisse überhaupt sehr wenig unterrichtet. Nach L. Müller, Numismatique d'Alexandre le Grand p. 61 ff. wurden in diesen Städten zu Lebzeiten Alexanders keine Alexandermünzen geprägt, als Zeichen der Selbständigkeit der Gemeinden. Ob diese Prerogative ihnen bei längerem Leben Alexanders gelassen worden sein würde, dürfen wir wohl bezweifeln. Jedenfalls ist kein Grund anzunehmen, daß nicht auch von ihnen die göttliche Verehrung des Königs gefordert worden sei.

²⁾ Wahrscheinlich wurde jetzt auch über die Perser nicht mehr nach dem eigentlich persischen Verfahren geurteilt.

Gesichtspunkten; ihre centrale Lage entsprach den örtlichen Verhältnissen des Weltreiches. Eine großartige Völkermischung wurde von Alexander geplant, welche die Schranken der Nationalität und ursprünglichen Wohnorte aufheben sollte; Ansiedlungen der Bewohner des Westens im Osten und umgekehrt sollten erfolgen; eine Verbindung der verschiedenen Meere, die so alle den Zwecken seiner Weltherrschaft dienstbar gemacht werden sollten, hoffte er durchzuführen¹⁾.

Inmitten dieser großartigen Pläne und Vorkehrungen raffte ein früher Tod den König hinweg; damit brach die Einheit des Reiches, welche auf seiner Persönlichkeit und seinen Erfolgen beruht hatte, zusammen. Die großen Gründungen, die er vollzogen, die ungeheuren Machtmittel, welche er geschaffen hat, dienen nicht dazu, diese Einheit zu erhalten, sondern sie dienen dem Ehrgeiz seiner Nachfolger, an den verschiedenen Punkten des Reiches eigene Herrschaften zu gründen.

Wenn wir von einer eigentümlichen Politik Alexanders und ihren Folgen sprechen, denken wir gewöhnlich an die hellenistischen Reiche seiner Nachfolger. Gewiß sind diese Herrschaften der Diadochen mit ihrer eigentümlichen Kultur auf ihn zurückzuführen; die Gründung von Alexandria in Ägypten und der anderen gleichnamigen Städte vorbildlich für alle ähnlichen Gründungen der Folgezeit²⁾.

Aber wir dürfen über dieser Seite seines Wirkens nicht

¹⁾ Diodor XVIII 4.

²⁾ Gegen die Anschauung Grotes, welcher die Städtegründungen Alexanders, mit Ausnahme der des ägyptischen Alexandria, als rein militärische auffaßt, spricht schon die Thatfache, daß in beträchtlichem Umfange barbarische Bevölkerung von den verschiedenen Orien angesiedelt wurde, sich am Synoikismos beteiligte. Zu militärischen Stützpunkten konnte jene Bevölkerung doch nur dann werden, wenn sie erst die Vorteile städtischen Gemeinwesens, namentlich in kommerzieller Beziehung, kennen gelernt hatte. Wenn gerade in den östlichen Gegenden des Reiches die Schwierigkeiten die größten waren und die meisten Gründungen in den folgenden Stürmen untergingen, so ist daraus noch kein Beweis gegen eine Absicht Alexanders, hier gewisse städtische Mittelpunkte zu schaffen, zu entnehmen.

eine andere übersehen: auch das eigentümliche Heer der Diadochenzeit ist eine Folge seiner Politik.

Der rein militärische Charakter, den dasselbe hat, wird schon zu seinen Lebzeiten offenbar, nur durch seine Person in Schranken gehalten und auf ein bestimmtes Ziel hingelenkt. Die politische und nationale Opposition der Macedonier hat er überwunden, dieselben zu dem Zwecke umgebildet, wozu er sie gebrauchen wollte, aber er hat zugleich den nationalen Charakter seines Heeres zerstört. Je weiter Alexander vordringt, sich von den Grenzen seines ursprünglichen Machtbereiches entfernt, desto mehr nimmt die Zersetzung des macedonischen Volkstums zu, die wir nicht bloß als eine in der Entwicklung der geschichtlichen Verhältnisse liegende natürliche Folge seines Thuns betrachten dürfen, sondern als ein Resultat bewußter, auf dieses Ziel gerichteter Politik anzusehen haben.

Es wird so der Grund gelegt zu jener eigentümlichen, den Soldaten des 30jährigen Krieges ähnlichen Soldateska, die sich in den Kämpfen der Diadochen noch weiter ausbildet¹⁾. Diese Truppen der Diadochenzeit sind es wohl namentlich, welche Niebuhr zu seinem sehr ungünstigen Urteile über die Macedonier überhaupt Veranlassung gegeben haben; zum Teil verwildern sie im müßigen Lagerleben, aber im Kampfe bewähren sie noch ihre Tüchtigkeit; es sind zum Teil noch die alten Kräfte, aber durch ihre Loslösung von dem Heimatlande ist seit Alexanders Tode der zusammenhaltende Mittelpunkt geschwunden. Zwar fühlen sie sich noch als macedonische Veteranen, es bildet sich, wie bei den Argyraspiden, welche Eumenes für sich gewann, ein starker Korpsgeist aus; aber die Zugehörigkeit zum macedoni-

¹⁾ Überhaupt bieten diese macedonischen Zustände in der Diadochenzeit manches Ähnliche mit denjenigen Deutschlands im 30jährigen Kriege: Dieselbe Zersplitterung der Kräfte, welche immer mehr ihren nationalen Charakter verlierend einen rein militärischen bewahren und so mehr und mehr zu Zwecken, die den nationalen Aufgaben fremd sind, verwandt werden.

ischen Volke zeigt sich hauptsächlich nur noch im militärischen Charakter, in den kriegerischen Traditionen.

Allerdings hat Alexander dem Verkehre der Völker neue Bahnen gewiesen, aber zugleich hat er dem Ehrgeize der Truppen ungemessene Aussicht eröffnet, die Eroberung, das Gewinnen von Ruhm und Beute zum hauptsächlichsten belebenden Motiv für ein an sich schon ehrgeiziges Volk gemacht.

Als Eroberer und Feldherr, der die Ruhm- und Beutesucht seines Heeres befriedigte, lebte er fort unter den Truppen, ist er noch den Soldaten der Diadochenzeit von Bedeutung; denjenigen unter den Satrapen nannten die Truppen den rechten Alexander, welcher ihnen am meisten spendete¹⁾. Insofern bildet sein Name immer noch einen gewissen Zusammenhalt in der allgemeinen Verwirrung; bezeichnend hierfür ist das Alexanderzelt, welches Eumenes herrichten ließ als sinnbildlichen Ausdruck der durch Alexanders Wirken bedingten Einheit des Heeres²⁾. Losgelöst aber von der Person des großen Eroberers vermag das macedonische Königtum an sich, das schon durch ihn selbst so wesentlich umgebildet worden ist, seinen eigentlichen Charakter verloren hat, nicht mehr dauernd die Macedonier an sich zu fesseln, die widerstrebenden und auseinandergehenden Teile zu vereinigen; einen tragischen Untergang finden alle Mitglieder des Hauses und ebenso diejenigen, welche wie Eumenes für die Erhaltung desselben, die Vereinigung des Reiches unter seiner Herrschaft eintreten.

Es ist eine merkwürdige, aber wohl zu begreifende Folge der Neubildung der Verhältnisse durch Alexander, daß dasselbe Heer, welches unter ihm seine nationale Bedeutung so sehr verloren hatte und nur zum Werkzeuge seiner persönlichen Herrschafts- und Eroberungspläne geworden war, jetzt nach seinem Tode als die ausschlaggebende Macht hervortritt. Von den Feldherren Alexanders, welche zum Teil zwar noch eine Zeitlang

¹⁾ Droysen, Gesch. d. Hellen. II² 1 S. 265.

²⁾ Droysen a. a. O. II² 1 S. 196 ff. Plut. vit. Eumen. c. 13. Diob. XVIII 60, 5 f.

die Rechtsfiktion, Generale des macedonischen Königreichs zu sein, festhalten, dann aber völlig selbständige Herrschaften in den verschiedenen Teilen des Weltreiches in das Leben rufen, werden die Truppen gewonnen, eben jene Reiche zu begründen. Durch innere Streitigkeiten am längsten und härtesten heimgesucht, wird Macedonien bloß eines unter den vielen Diadochenreichen, und durch die beständigen Kämpfe wird die Kraft des macedonischen Volkstums immer mehr geschwächt, bis es endlich dem römischen Angriffe erliegt.

Allerdings ist vor der ungeheuren Eroberung Alexanders, seinen gewaltigen Erfolgen, auch die Selbstgenügsamkeit, die *αὐτάρκεια* der hellenischen Stadtgemeinden zusammengesunken, und es ist dies gewiß ein Resultat von nicht geringer geschichtlicher Bedeutung; allerdings ist der für das Altertum¹⁾ so bezeichnende starke Gegensatz zwischen der regierenden Gemeinde oder dem herrschenden Volke und den Unterthanen in dem Reiche Alexanders zurückgetreten; indessen die weltumfassende die Nationalitäten zersetzende Politik des großen Eroberers hat auch manche gesunde Grundlagen mit hinweggenommen, vor allem in dem monarchischen Volke des Altertums die Grundlage der Monarchie stark erschüttert.

Und noch ein anderer Punkt ist hervorzuheben.

Man würde ein unvollkommenes Verständnis der hellenischen Geschichte bekommen, wenn man die Lebensäußerungen des späteren Hellenentums, wie sie sich außerhalb der Grenzen des eigentlichen Griechenlands und zum Teil in Bahnen, die mit dem griechischen Interesse nicht harmonieren, bewegen, übersehen wollte, ebenso, wie man von der deutschen Geschichte im 17. Jahrhundert ein unvollständiges Bild entwerfen würde, wenn man die Überfülle von Kräften, welche, im Innern keine rechte Verwendung und Boden zur kräftigen Entfaltung findend, nach

¹⁾ Natürlich ist hierbei von dem römischen Kaiserreich abzu sehen, das, aus eigentümlich römischen Institutionen hervorgegangen, doch einen hauptsächlich mehr kosmopolitischen Charakter trug.

außen strömen und zum Teil in den Dienst fremder Mächte treten, nicht beachtete. Wie der Zug der 10 000 eine eigenartige Erscheinung griechischer Geschichte ist, so gilt dies auch von den hellenischen Söldnern, die im Dienste des Darius stehen, welche im Rhodier Mennon ihren bedeutendsten und kühnsten Vertreter finden.

Zwei Hauptrichtungen lassen sich in der hellenischen Entwicklung unterscheiden, die entweder neben einander hergehen oder sich gegenseitig bekämpfen, auf der einen Seite ein auf die volle Ausbildung der Autonomie der einzelnen Stadtpolitien gerichtetes Streben, andererseits ein Trieb auf die Zusammenfassung der Kräfte der einzelnen Staaten im Dienste von panhellenischen Ideen. Man wird sagen können, daß im allgemeinen der autonomistische Trieb, die Richtung auf die volle Ausbildung der Freiheit und Selbständigkeit des einzelnen Staates, die Oberhand erhalten hat, so lange sich die griechischen Staaten aus sich selbst heraus bestimmt und entwickelt haben. Der Gegensatz der Hauptverfassungsformen war stärker als die gemeinsamen hellenischen Ideen und Gefühle, wie auch in den einzelnen Staaten meistens das Interesse und die Machtansprüche der einzelnen Parteien das Gesamtinteresse des Staates überwogen.

Wenn es nun der Zweck der vollen Autonomie oder der Herrschaft des einzelnen Staates über andere verlangte, galt auch die Verbindung mit dem alten Feinde von Hellas, dem Perserkönig, für berechtigt¹⁾.

Philipp von Macedonien hat nun in außerordentlich geschickter Weise die griechischen Kräfte, welche sich bisher nach außen gedrängt hatten, zu sammeln und sie in den Dienst des panhellenischen Gedankens zu stellen versucht.

¹⁾ Wenn man auch als Grund für eine Verbindung mit Persien, wie sie Demosthenes empfiehlt, das patriotische Motiv, die Freiheit der vornehmsten griechischen Staaten unverändert zu erhalten, zu betrachten hat, so entsteht doch eben jede Verbindung mit Persien, an sich betrachtet, einen Verzicht auf die volle Verwirklichung panhellenischer Ideen, die Geltendmachung derselben in dem gesamten hellenischen Stammgebiete.

Mit kluger Mäßigung seinen Sieg benutzend, hat er möglichst die eigentümlich hellenischen Gefühle geschont, die einzelnen Staaten nicht mehr in ihrer Eigentümlichkeit und Autonomie beschränkt, als für seine Zwecke unbedingt notwendig war, einer weiteren Entwicklung, der Durchführung seiner Pläne, die größere Konsolidierung der neuen Verhältnisse überlassend¹⁾. Er konnte den Besiegten so weiten Spielraum gewähren, denn er hatte die Macht dazu, auch ohne völlige Niederwerfung seiner Gegner die Leitung der hellenischen Angelegenheiten in der Hand zu behalten; er durfte nicht gewaltsam vorgehen, wenn er nicht das Werk, welches recht eigentlich die Rechtfertigung seiner über die Griechen gewonnenen Hegemonie enthalten sollte, gefährden wollte²⁾.

Was einzelne hervorragende hellenische Männer vor ihm, ein Kimon, ein Kallikratidas³⁾ vergebens versucht, oder wonach sie vergebens gestrebt hatten, das unternahm er jetzt. Alte panhellenische Verbindungen, deren praktische Bedeutung nur noch gering war, wie den Amphiktyonenbund, erfüllte er gewissermaßen mit neuem Inhalte; die Bestimmungen des zu Korinth errichteten Landfriedenbundes⁴⁾ zeigen, wie die panhellenische Idee des Vergeltungskrieges gegen Persien, des Rachekrieges für die Zerstörung der griechischen Heiligtümer in den Vordergrund gestellt, aber auch andere, frühere panhellenische Pläne und Unternehmungen so eine gemeinsame Regelung des Schiffsahrts- und Handelswesens⁵⁾, wieder aufgenommen wurden.

Im Innern der Staaten wurden die bestehenden Ver-

¹⁾ Eine solche Mäßigung nach dem Gewinne von entscheidendem Siege hat in der früheren Geschichte Griechenlands aus den oben entwickelten Gründen kaum ein Analogon.

²⁾ Anders urteilt Niebuhr, *Berl. über alte Geschichte* II S. 397.

³⁾ Über Kallikratidas vgl. Grote, *H. o. G.* VII 402 ff.

⁴⁾ Über diesen ist namentlich zu vergleichen A. Schaefer, *Demosthenes und seine Zeit* III 1 S. 48 ff.

⁵⁾ Es wurde so ein panhellenischer Gedanke des Perikles wieder aufgestellt, vgl. *Plutarch vit. Pericl. c. 17: ὅπως πλεονεκτήσιν πάντες ἀλλήλοις καὶ τὴν εἰρήνην ἀγαθόν.*

fassungen möglichst intakt erhalten, gegen gewaltsame Änderungen sichernde Festsetzungen getroffen, Konfiskationen, Landverteilung, Schuldenerlaß, Freilassung von Sklaven zum Zwecke des Umsturzes verboten.

Nur soweit Feindseligkeiten gegen Philipp als das Oberhaupt des Bundes erwachsen konnten, wurde die Aktionsfreiheit im Innern beschränkt; der Kriegsdienst gegen Philipp, vor allem aber der Dienst im persischen Reiche wurde mit den strengsten Strafen bedroht.

Man würde bei einem Staatsmanne, wie Philipp, gewiß sehr irre gehen, wenn man annehmen wollte, daß er nur aus Motiven persönlichen Ehrgeizes, die gewiß bei ihm nicht gering anzuschlagen sind, den Zug gegen Persien unternommen habe, oder bloß, um durch Bekämpfung der Perser die Hellenen jeder Unterstützung von außen her zu berauben. Sondern, wie der Franke Pipin, welcher in seiner Stellung manches Ähnliche mit Philipp hat, seine Verbindung mit den Reform- und Missionsbestrebungen der Kirche, wie sie namentlich durch Bonifatius vertreten waren, benutzte, um seine neu gegründete Gewalt zu stärken, die fränkische Monarchie dadurch zum Träger der folgenden weltgeschichtlichen Entwicklung machte, so hat Philipp durch die panhellenische Idee das macedonische Königtum gehoben und innerlich gekräftigt, nicht bloß auf seine eigene durch sich selbst bestehende Macht gestellt, sondern ihm dadurch Festigkeit und Dauer zu gewähren gesucht, daß er es zur unentbehrlichen Grundlage einer neuen geschichtlichen Gestaltung machte, die, weil sie das Ziel und Resultat einer langen geschichtlichen Entwicklung war, in sich selbst die Gewähr des Bestandes zu tragen schien. Wir sind nicht über die letzten und innersten Absichten Philipps unterrichtet; aber daß ein Mann, dessen Unternehmungen eine solche staatsmännische Folgerichtigkeit und Voraussicht zeigen, auch eine Ahnung gehabt haben wird von der geschichtlichen Bedeutung dessen, was er gegründet, dürfen wir wohl behaupten¹⁾.

¹⁾ Es geht aus den obenstehenden Bemerkungen hervor, daß ich mich

Gerade auch die Wahl des Aristoteles zum Lehrer für den heranwachsenden Alexander darf durchaus nicht hauptsächlich aus dem persönlichen Wunsche Philipps, seinem Sohn und Nachfolger eine hohe und seiner Stellung würdige Erziehung zu geben¹⁾, abgeleitet werden, sondern ist meines Erachtens vor allem auch aus einer politischen Absicht zu erklären: Alexander in seiner künftigen Stellung den Hellenen auch in geistiger Beziehung und litterarischem Verständnis ebenbürtig zu machen, als einen in dieser Beziehung würdigen Hegemon zu erweisen, ihn auch in die politischen Theorien, die ja gerade bei den Griechen mit dem praktischen politischen Leben in so enger Verbindung standen, einführen zu lassen von dem Philosophen, der seine politische Gedankenarbeit nicht mit einer bestimmten bestehenden Verfassungsform verschmolz oder sie in den Dienst eines von ihm selbst außer Zusammenhang mit den bestehenden Verhältnissen ausgedachten Verfassungsideals stellte. Und es mochte das Verhältnis Alexanders zu dem griechischen Philosophen vorbildlich erscheinen für das Verhältnis der Macedonier zu den Hellenen überhaupt, wie es sich wohl nach Philipps Absichten gestalten sollte; die Macedonier, im Besitze der Macht, wollte er

in der Auffassung Philipps, der politischen Pläne desselben, am meisten mit Droyßen und namentlich mit Ranke berühre, welcher zwar nur wenige, aber tiefe Bemerkungen über die geschichtliche Bedeutung dieses Königs macht, Weltgeschichte I 2 S. 153 f.; vgl. auch Abel, Macedonien vor König Philipp, S. 244.

Die persönlichen eigenmütigen Absichten des Königs heben einseitig hervor Grote, wie auch Curtius und A. Schäfer. Wenn A. Schäfer, Demosthenes u. s. w. III 1 S. 55 sagt: „Das Charakteristische in ihrem Wollen und Thun ist, daß sie die Rationalitäten aufzulösen suchen, um ihre Herrscherzwecke mit allen dazu dienlichen Mitteln zu fördern“, so paßt dies wohl auf die spätere Politik Alexanders, aber es ist kein Grund, es auf Philipp anzuwenden.

¹⁾ Dieser mehr persönliche Gesichtspunkt tritt sonst besonders in den Erörterungen über diesen Gegenstand hervor, so namentlich auch in der ausführlichen Untersuchung von Geier „Alexander und Aristoteles in ihren gegenseitigen Beziehungen“.

zu den Vorkämpfern von Hellas machen, aber dafür wiederum sollten sie die idealen Motive für ihre Hegemonie von Hellas erhalten.

Alexander ist, wie wir gesehen haben, in der ersten Periode seines asiatischen Feldzuges der panhellenischen Politik seines Vaters treu geblieben, wenn gleich die panhellenische Idee, die Rücksichtnahme auf die Beschlüsse und das Interesse des hellenischen Bundes vielleicht von Anfang an nicht so stark in den Vordergrund gestellt wurde, als dies wohl in den Intentionen Philipps lag¹⁾. Anders in der späteren Periode, der Zeit seiner Weltherrschaftspläne. Jetzt tritt die Rücksicht auf die griechischen Angelegenheiten zurück; kein Fall wird uns berichtet, wo eine der Einrichtungen des korinthischen Landfriedensbundes, welche Philipp geschaffen hatte, zur praktischen Geltung gekommen wäre. Selbst das griechische Aufgebot auf Grund der Bundesbeschlüsse hörte ja nach der Schlacht bei Gaugamela auf, nachdem das durch dieselben bezeichnete Ziel des Krieges erreicht war. Das oben besprochene Edikt der Rückführung der Verbannten in die griechischen Staaten ist zu erklären aus Alexanders verändertem Verhältnis zu Griechenland. Für Philipp sollte, wenn wir seine Absichten richtig dargestellt haben, der panhellenische Gedanke, die Verbindung Macedoniens mit Hellas eine dauernde und organische Grundlage des macedonischen Königtums, ein Ferment seiner Stärke bilden; für Alexander war die Rücksicht auf Griechenland, die Verbindung mit demselben nur eine Stufe zur Erreichung seiner Weltherrschaft. Als diese Stufe erreicht war, löste sich seine Herrschaft von der Verbindung mit Hellas los, so wie sie sich auch vom heimischen macedonischen Boden löste. Es steht ja dies beides in engem Zusammenhang mit einander²⁾.

¹⁾ Es läßt sich in dieser Hinsicht wohl die verhältnismäßig geringe Anzahl von Hellenen anführen, welche Alexander in den Krieg als *οχημαχοι* mitnahm.

²⁾ Wir können natürlich nicht wissen, ob Philipp bei ähnlichen Er-

Infolge der Politik Alexanders sind die Macedonier nicht mehr im Stande, in der Art, wie ihnen Philipp die Bahn dazu vorgezeichnet hat, ihre Kraft und ihr Interesse den griechischen Angelegenheiten zuzuwenden. Vor allem: Das spätere gewissermaßen wieder mehr in provinzielle Schranken zurückgebrängte macedonische Königtum vermag nicht die Rolle zu bekleiden, welche Philipp ihm zugebachte hatte; zu stark, und zu sehr voll ehrgeizigen Strebens, um sich von den hellenischen Verhältnissen fern zu halten, ist es nicht stark genug, die Rolle einer vorkämpfenden Macht durchzuführen, wenn gleich, wie wir aus Polybius erfahren, weder ihm selbst, noch einzelnen unter den Hellenen ein Verständnis für diesen Beruf gefehlt hat.

Ebenso wenig wie im östlichen Bereiche des Griechentums vermochte es im westlichen mit entschiedener und machtvoller Weise einzugreifen. Die Zustände im adriatischen Meere, wie wir sie im 3. Jahrhundert finden, die Beunruhigungen und Störungen, welche durch den hier emporgekommenen illyrischen Seeräuberstaat ausgeübt wurden, zeigen den Mangel einer durchgreifenden Macht in diesen Gegenden deutlich, bis die Römer sich berufen fühlten, diesem Unwesen zu steuern und so einen Einfluß auf die griechischen Verhältnisse gewannen.

Wenn überhaupt die Griechen noch einer politischen Regeneration fähig waren, so waren sie es, menschlichem Ermessen nach, im Anschlusse an ein starkes führendes Königtum der Macedonier. Diese Möglichkeit wurde durch Alexanders Politik zerstört.

Dieser Punkt müßte vor allen Dingen hervorgehoben werden, wenn man von der hellenistischen Politik Alexanders als einer

folgen, wie Alexander, auch eine ähnliche Politik inaugurirt haben würde; wir haben aber bloß die Grundlagen, die er für die macedonische Machtstellung geschaffen hat, zu erwägen und daraus unsere Schlüsse zu ziehen; wir haben kein Recht, mit seinem System dasjenige zu vermischen, was Alexander später vom Gesichtspunkte seiner Weltherrschaftspolitik aus gethan hat.

den wahren Interessen des Hellenentums entgegengelegten sprechen wollte.

Und für die Macedonier andrerseits nahm der Einfluß hellenischer Kultur, die Fähigkeit, sich mit idealen Momenten hellenischen Lebens zu durchdringen, in demselben Maße ab, als sie von der Verbindung mit Hellas abgezogen, den griechischen Angelegenheiten entfremdet wurden.

Zweiter Abschnitt.

Die eigentümliche Darstellung der Alexander Geschichte bei Curtius.



um Zweck einer genaueren Erkenntnis des eigentümlichen Charakters des Curtianischen Geschichtswerkes über Alexander stellen wir im folgenden eine Reihe von größeren Abschnitten zu eingehender Besprechung zusammen.

Schlacht bei Gangamela.

Um die Darstellung des Curtius richtig zu würdigen, müssen wir zunächst die beiden Hauptberichte, wie sie bei Arrian und Diodor erhalten sind, scharf einander gegenüberstellen. Man kann zwar sagen, daß Diodor, seiner Gewohnheit gemäß zusammenziehend, manches ausgelassen, was sich in seiner Quelle gefunden habe; indessen, wenn wir dies auch zugeben, gewähren die beiden Berichte ein so ganz verschiedenes Bild, daß wir hier jeden Versuch der Vermittlung und gegenseitigen Annäherung beider Darstellungen aufgeben müssen. Arrian schildert zunächst einigermaßen ausführlich die Versuche des Dareios, den rechten Flügel Alexanders durch skythische und baktrische Reiter von der Flanke anzugreifen, und die Maßregeln, welche Alexander dagegen trifft, dann den im wesentlichen vergeblichen Anlauf der Sichelwagen. Der eigentliche Schlachtbericht gliedert sich in drei Teile, erstens den Angriff Alexanders selbst, der eine

Lücke in der feindlichen Schlachtordnung bemerkt, um hier seine Truppen wie einen Keil hineinzuschieben und den Darius selbst anzugreifen, ein Angriff, der die baldige Flucht des Perserkönigs zur Folge hat. Das zweite Moment ist der Durchbruch eines Theiles des persischen Heeres durch die macedonische Schlachtaufstellung, da, wo sie durch das schnelle Vordringen Alexanders, dem die weiter links stehenden Abtheilungen nicht zu folgen vermochten, unterbrochen war. Diese Perser warfen sich auf das macedonische Lager, wo sie die Unterstützung ihrer gefangenen Landsleute finden, werden aber dann von den in zweiter Linie aufgestellten, zur rechten Zeit herbeieilenden Macedoniern geschlagen (Arr. III 14).

Der dritte Haupttheil der Arrianischen Schlachtdarstellung ist das hartnäckige Gefecht auf dem linken Flügel, der erfolgreiche Angriff der persischen Reiterei auf die thessalische, der vonseiten Parmenios ein Gesuch um Hilfe an Alexander zur Folge hat. Doch wird hier der Kampf noch vor der Ankunft des Königs entschieden (Arr. III 15, 1—5).

Bei Diodor finden wir nichts von den Vorbereitungen des Darius und Alexander; es wird zunächst in lebhaften Farben der Angriff der Sichelwagen und die teilweise verheerende Wirkung, welche dieselben hervorbrachten, geschildert, dann wird das Interesse hauptsächlich um die Person des Darius konzentriert, welcher seine Truppen zur größten Tapferkeit anfeuert. Während dieses tapferen und erfolgreichen Kampfes der Perser sendet Mazaeus vom rechten Flügel eine Abtheilung seiner Reiter, welche den feindlichen Flügel umreiten, das macedonische Lager angreifen und dann siegreich zu Mazaeus zurückkehren¹⁾. Während dessen machen die Reiter in der Umgebung des Darius einen

¹⁾ Die Worte Diodors c. 59, 8: *τέλος δὲ οἱ Σκύθαι πολλὴν τῆς ἀποσκευῆς διαρκάσαντες ἀρίπνευσαν πρὸς τοὺς περὶ Μαζαίων καὶ τὴν σύμπαναν ἀπὸ γυγίαν* mit Bränkel, Quellen der Alexanderhistoriker S. 415 nur auf die Boten zu beziehen und anzunehmen, daß Diodor das weitere Gefecht beim Gepäc übergegangen habe, dazu liegt meines Erachtens gar keine Berechtigung vor.

erfolgreichen Angriff auf die Macedonier, der nun Alexander zu dem energischen Versuche veranlaßt, durch Angriff auf den persischen König selbst das Glück der Schlacht wiederherzustellen²⁾.

Der sich hier entspin nende hitzige Kampf endet mit der Flucht des Darius. Unterdessen hat Mazaeus mit seinem rechten Flügel die tapfer kämpfende thessalische Reiterei hart bedrängt; die Botschaft um Hilfe, die Parmenio absendet, erreicht Alexander gar nicht; die Perser fliehen zuletzt auch auf diesem Flügel hauptsächlich auf die Kunde von der Flucht ihres Königs.

Besonders bezeichnend für diese diodorische Darstellung ist das bedeutende Gewicht, das der Person des Darius beigelegt wird, der große Einfluß, den er auf die Kämpfenden ausübt, welcher sogar soweit geht, daß seine Flucht diejenige des bisher siegreichen persischen Flügels zur Folge hat.

Die Erzählung des Curtius harmonisiert im wesentlichen mit derjenigen des Diodor³⁾; ganz übereinstimmend dargestellt wird der Angriff der Sichelwagen⁴⁾, ferner der Kampf, welcher sich um Darius selbst gruppiert, endlich wie die Flucht des Königs diejenige des bisher siegreichen rechten Flügels der Perser bewirkt⁴⁾.

¹⁾ *δεύτερον προτερήματος τοῖς Πέρσας γενομένου*, sagt Diodor.

²⁾ Allerdings finden sich auch hier einige Abweichungen von Diodor; sein Gewicht ist wohl darauf zu legen, daß dieser nichts von einer Botschaft, welche Parmenio an Alexander betreffs des erfolgreichen Überfalles des macedonischen Lagers absendet, berichtet, es scheint doch auch nach Diodor (60, 1 *τὸ δεύτερον προτερήματος γενομένου*) angenommen werden zu müssen, daß Alexander von diesem Überfalle Kunde hatte, dagegen erreichen nach Diod. 60, 7 die von Parmenio um Hilfe gegen den Angriff des Mazaeus abgesandten Boten Alexander nicht, während er nach Plut. c. 33, Curt. IV 16, 3, 16 ff., wie nach Arr. III 15, 1 infolge dieser Botschaft in der Verfolgung der geschlagenen Feinde innehält. Die mannigfaltigen Berührungspunkte, welche Curtius mit Plutarch hat, weisen wohl auf Kallisthenes hin; indessen auch wenn wir annehmen, daß die Curtiansche Beschreibung im wesentlichen auf Kallisthenes zurückgehe, wird dadurch die Thatsache nicht aufgehoben, daß eben diese Beschreibung in ihren Grundzügen durchaus mit der Diodorischen übereinkommt.

³⁾ Curt. IV 15, 14 ff.; Diod. XVII 58, 2 ff.

⁴⁾ Curt. IV 16, 4 vgl. mit Diod. XVII 60, 8.

Auch die Sendung eines Theils der persischen Reiterei zur Uerrumpelung des feindlichen Lagers wird von Curtius ganz, wie von Diodor, überliefert; insbesondere das Verhalten der Sisymbrianer bei diesem Überfalle¹⁾.

Nun werden aber weiter nach der Schilderung des Curtius gegen die Reiter, welche das macedonische Lager angreifen, von Alexander dieselben Maßregeln angewandt, welche ihn Arrian gegen die Reiter, die seinen rechten Flügel zu umschließen drohen, ergreifen läßt. Dadurch aber gerät die Darstellung unseres Historikers, wie leicht zu ersehen ist, in Widerspruch mit den Erzählungen Diodors und Plutarchs über jenes Lagergefecht. Zuerst wird gerade wie bei Arr. III 13, 3 Menidas von Alexander ausgesandt²⁾, dieser hält aber die Übermacht der skythischen und kassischen Reiter nicht aus (bei Arr. a. a. O. sind es Baktrier und Skythen), dann sendet Alexander den Artabazus gegen dieselben³⁾, gegen ihn wenden sich neue persische Truppen⁴⁾. So entspricht also völlig der Bericht des Curtius den Bewegungen, welche nach Arrian auf macedonischer, wie auf persischer Seite erfolgen.

¹⁾ Beide Schriftsteller berichten, daß Darins auf dem linken Flügel gewesen sei, Diod. 59, 2; Curt. IV 14, 8; vgl. dagegen Arr. III 11, 5; Plut. c. 33: εἰς τὰ μέσα συναλίνοντος Ἀλεξάνδρου τὸ νικῶμενον, ὅπου Δαρειὸς ἦν.

²⁾ Bezeichnend genug gebraucht Curtius die Worte: incertum, suone consilio an regis imperio 15, 12; hätte er bloß gesagt: regis imperio, würde der Widerspruch mit seiner eigenen vorherigen Darstellung IV 15, 7: ille audito Polydamante: abi, nuntia, inquit, Parmenioni, si acie vicerimus, non nostra solum nos recuperaturos sed etiam, quae hostium sunt, occupaturos und der damit übereinstimmenden des Plutarch c. 32 noch größer geworden sein; auch durch die Erzählung Diodors wird die Annahme, daß Alexander zum Schutze des Lagers Hilfe geschickt hätte, ausgeschlossen.

³⁾ Bei Arrian a. a. O. wird Arston genannt, indessen ist dieser Unterschied gar nicht mit Bränkel S. 414 zu urgieren, weil vorher Arr. III 12, 3 Artabazus neben Arston als Anführer genannt wird.

⁴⁾ Curt. IV 15, 18: supervenerunt deinde a Darco Baetrianii; vgl. Arr. III 13, 4: Βάκτριοι: δὲ οἱ ἄλλοι . . . τοὺς σφῶν φεύγοντας ὄδῃ ἀνέστρεψαν εἰς τὴν μάχην.

Dieser Bericht durchsetzt die übrige mit Diodor harmonisierende Darstellung und unterbricht den Zusammenhang derselben. Allerdings werden nun nach Curtius die Truppen des Artabazus von der feindlichen Übermacht geschlagen¹⁾, während sie nach Arrian²⁾ siegreich bleiben; indessen läßt sich diese Diskrepanz wohl daraus erklären, daß hier bei Curtius wieder der Hauptbericht, welcher mit Diodor übereinstimmt, einsetzt, hier die Vermittlung mit demselben hergestellt wird³⁾. Alexander macht dann, wie Curtius berichtet, einen Angriff auf denjenigen Teil der feindlichen Schlachtordnung, wo eine Lücke entstanden war⁴⁾. Dieser Teil der feindlichen Aufstellung ist nun aber nach Curtius der rechte Flügel, denn von hier aus war ja die Uerrumpelung des macedonischen Heeres erfolgt; wenn Alexander, der selbst auf dem rechten Flügel sich befindet, auf den feindlichen rechten losgeht, ist es natürlich, daß die gegenüberstehenden Perser vom linken Flügel ihn einzuschließen versuchen⁵⁾. Durch diese Darstellung

¹⁾ Curt. IV 15, 18.

²⁾ Arr. III 13, 4.

³⁾ Vgl. Curt. IV 15, 19 mit Diod. XVII 59, 8; 60, 1:

Diod. ὁμοίως δὲ καὶ τὸν περὶ Δαρειὸν τεταγμένον ἱππέων τινὰς καταπνέοντα τῇ πλῆθει τοῦ ἀνθεστώτος Μακεδόνα φεύγειν ἠνάγκασεν. δεύτερον δὲ προτερήματος τοῦ Πέρσας γενομένου, ὁ μὲν Ἀλέξανδρος σπεύδων δι' αὐτοῦ τὴν ἦσαν διαρρώσασθαι τὸν ὄλεον . . . ἐπ' αὐτὸν ἤλαυνε τὸν Δαρειόν.

Curt. Tum Persae, clamore sublato, qualem victores solent edere, ferociter in hostem, quasi ubique profligatum, incurrerunt. Alexander terribus castigare, adhortari, proelium quod jam elanguerat, solus accendere, confirmatisque tandem animis ire in hostem jubet.

Bei Curtius sind, der unmittelbar vorhergehenden Darstellung entsprechend, die siegreichen Perser andere, als bei Diodor.

⁴⁾ Curt. IV 15, 20: rarior acies erat in dextro cornu Persarum, namque iude Baetrianii discesserant; gerade so Arr. III 14, 2: τὸν δὲ ἐκβοηθούσαντων ἱππέων τοῖς κυκλούμενοις τὸ κέντρον τὸ δεξιὸν παραβλήσαντων τὴν πρώτην φάλαγγος.

⁵⁾ Curt. IV 15, 21: at qui in laevo cornu erant Persae, spe posse eum includi, agmen suum a tergo dimicantis opponunt.

verwickelt sich allerdings unser Autor in offenbaren Widerspruch mit der Natur der Sache sowohl, als den andern Darstellungen, und dem, was er selbst nachher überliefert¹⁾. Indessen ist dieser Widerspruch einmal vorhanden und läßt sich nur durch die ohne Verständnis des wirklichen Schlachtverlaufes gemachte Vermischung verschiedener Traditionen erklären²⁾.

Schlacht bei Issus.

Stellen wir auch hier wieder die Hauptberichte des Arrian und Diodor einander gegenüber.

Arrian berichtet zunächst von den Maßregeln, welche Alexander trifft, um seinen linken Flügel der persischen Reiterei gewachsen zu machen und um seine Flanke und seinen Rücken zu schützen gegen die Truppen, die Darius am Abhange der Berge zum Zwecke der Umschließung gegen ihn aufgestellt hat. Leichte macedonische Truppen werfen dieselben in die Flucht und sichern den Rücken Alexanders, so daß dieser nur wenige leichte Reiterabteilungen zur Abwehr der Gefahr einer Umzingelung zurückzulassen braucht³⁾. Der Hauptgang der Schlacht selbst ist ganz ähnlich dargestellt, wie derjenige der Schlacht bei Gaugamela; er gliedert sich wieder in 3 Hauptteile: zuerst erfolgt der An-

¹⁾ Curt. IV 15, 23: duo roges juncti prope agminibus proelium accenderant. Darius befand sich ja nach Curt. auf dem linken Flügel.

²⁾ Tränkel, Die Geschichtsschreiber Alexanders S. 415, meint, die Verwirrung sei von mir erst in den Bericht des Curtius hereingebracht worden; indessen verändert er, einer Vermutung Zumpt's folgend, die Worte § 20: in dextro cornu etc. in: in laevo cornu, eine Veränderung, die dann zur Konsequenz hat, daß § 21 in dextro cornu geschrieben werden muß, statt: in laevo cornu. Wenn wir diese ziemlich gewaltsame Änderung annehmen wollten, würden wir doch damit den Bericht des Curtius nicht verständlicher machen, denn es ist nicht möglich, mit Tränkel die Worte: qui in dextro cornu erant, als „die von Mazaeus abgesandten Scythen, welchen die Baktrier zu Hilfe kommen“, zu verstehen; es kann damit nichts anderes gemeint sein, als diejenigen Truppenmassen, welche den betreffenden Flügel einnahmen.

³⁾ Arr. II 9, 4.

griff Alexanders selbst, der die Flucht des gegenüberstehenden linken Flügels der Perser und sogleich des Darius selbst zur Folge hat; die durch den schnellen Angriff, welchem die mittleren Abteilungen des macedonischen Heeres nicht mit gleicher Schnelligkeit folgen, hervorgebrachte Unterbrechung der macedonischen Schlachtordnung benutzen die griechischen Mietstruppen des Perserkönigs und bekämpfen mit großer Gewalt die ihnen gegenüberstehenden Feinde, bis sie von den Macedoniern vom rechten Flügel, die von der Verfolgung des feindlichen linken Flügels zurückkehren, in der Seite gefaßt und zurückgeschlagen werden. Das dritte Moment endlich ist wiederum der hartnäckige, lange unentschiedene Kampf der persischen Reiterei mit der thessalischen unter Parmenios Führung, ein Kampf, welcher erst entschieden wird, als die Perser die Flucht ihres Königs erfahren und sich durch die Niederlage der griechischen Mietstruppen ganz isoliert sehen⁴⁾.

In der diodorischen Darstellung dagegen konzentriert sich wieder alles Interesse auf den Kampf der beiden Könige selbst: was um die Person des Darius vorgeht, der Angriff Alexanders auf denselben, der Widerstand, den er in der Umgebung des Perserkönigs findet, wird sehr ausführlich geschildert; dem gegenüber verschwinden aber die übrigen Teile des Kampfes fast völlig; weder von dem heftigen Kampfe der griechischen Söldner mit dem macedonischen Centrum, noch der Bedrängung des linken macedonischen Flügels durch die persische Reiterei wird berichtet, von ersterem höchstens eine kurze Andeutung gegeben⁵⁾; es wird nur von einem Reiterkampfe auf der ganzen Linie gesprochen, welcher aber seinen Mittelpunkt und seine höchste Entfaltung eben in der Person und Umgebung der beiden Könige findet. Gerade, weil Diodor hier so ausführlich ist, können wir kaum annehmen, daß seine Quelle sich genauer über den sonstigen Gang der Schlacht, die vorbereitenden Maßregeln u. s. w. ausgelassen

⁴⁾ Arr. II 10, 11.

⁵⁾ Diod. XVII 34, 9.

haben sollte; der Epitomator würde wohl dies alles nicht ganz unerwähnt gelassen haben.

Bei Curtius nun ist der Haupttheil der Schlachtdarstellung, der Kampf zwischen den beiden Königen, bis in das Einzelne hinein übereinstimmend mit Diodor erzählt¹⁾; dagegen finden sich in seiner Darstellung Züge, die nicht mit der Diodorischen Tradition übereinstimmen, sondern auf eine mit Arrian harmonisierende Quelle hinweisen. Zunächst die macedonische Schlachtaufstellung wird von Curtius III 9, 7 ff. im wesentlichen übereinstimmend mit Arrian II 8, 3 f. angegeben²⁾, dann aber, was wichtiger ist, wird III 9, 10 f. in Harmonie mit Arrian berichtet, was Alexander that, um eine Umzingelung seines rechten Flügels vom Gebirge her zu verhindern³⁾.

Curt. a. D.:

At iis, qui praemissi a Dareo jugum montis insederant, Agrianos opposuit ex Graecia nuper advectos.

Arr. II 9, 2:

τοὺς δὲ Ἀγριανούς, ὧν ἔργον Ἀρτάβης, καὶ τῶν ὑπὸ αὐτοῦ καὶ τῶν τοξοτῶν ἐς ἐπιχειρήσας πρὸς τὸ ὄρος τὸ κατὰ νότον ἐτάξεν.

¹⁾ Vgl. namentlich Diod. e. 34, 1—6 mit Curt. III 11, 7—12.

²⁾ Dabei ist nur zu beachten, daß Curtius Verwirrung macht (in ähnlicher Weise, wie bei der Schilderung der persischen Schlachtaufstellung bei Gaugamela) indem er den rechten Flügel zu weit ausdehnt und eine besondere Abtheilung des Krateros angiebt.

³⁾ Auch in der Darstellung des Curtius über die Vorbereitungen zur Schlacht, insbesondere den Marsch Alexanders vor dem Zusammenstoß mit Darius zeigt sich eine Vereinigung der Alitarchischen und Arrianeischen Tradition. Die Erzählung Curt. III 8, 13: forte eadem nocte et Alexander ad fauces, quibus Syria aditur, et Dareus ad eum locum, quem Amanicas Pylas vocant, pervenit, stimmt überein mit Plut. e. 20: ἐν δὲ τῇ νυκτὶ διαμαρτόντας ἀλλήλων und Arr. II 7, 1 2, steht aber ebenso in Widerspruch mit Diod. e. 32, 4; 33, 1 und den eigenen vorhergehenden Worten Curt. III 7, 9. Ich verweise hierüber auf die Ausführungen von R. J. Neumann, R. Jahrb. f. Phil. CXXVII S. 543, deren Resultat mit dem Ergebnis meiner Untersuchung durchaus übereinstimmt.

Die von Darius' zur Umschließung der Macedonier bestimmten Truppen werden zurückgeschlagen, wie Arr. II 9, 4 und Curt. III 9, 11 übereinstimmend erwähnen:

Curt. a. D.

Arr. a. D.

At illi neque ob stare ventibus nec circumire praetergressos ausi funditorum maxime aspectu terri profugerant.

ἐπεὶ γὰρ οἱ ὑπὲρ τοῦ ὄρους τεταγμένοι ὥστε ἀντίστησαν ἐκδρομῆς τε ἐπ' αὐτοῖς τῶν Ἀγριανῶν καὶ τῶν τοξοτῶν ὁλόντων κατὰ πρὸς τὰς Ἀλεξάνδρου γενομένης ἐκδίδως ἀπὸ τῆς ὑποστάσεως ἀναστρέφοντες ἐς τὸ ἄκρον ἀνέσχυρον.

Darauf folgt bei Curtius die mit Diodor übereinstimmende Schilderung des auf beiden Seiten sich erhebenden Schlachtgeschreis (vergl. Curt. III 10, 1 mit Diod. XVII 33, 4) und die Ansprache Alexanders an seine Soldaten; dann wird der heftige Angriff der persischen Reiterei auf den linken Flügel des macedonischen Heeres erwähnt, und es ist zu beachten, daß Curtius durchaus in Harmonie mit Arrian das Hauptgewicht des Reiterkampfes auf den rechten persischen Flügel verlegt. Curt. 11, 1: Jam ad teli jactum pervenerant, cum Persarum equites ferociter in laevum cornu hostium inveci sunt; quippe Dareus equestri proelio decernere optabat, phalangem Macedonici exercitus robur esse conjectans.

Weiter fährt Curtius fort: 11, 1: Jamque etiam dextrum Alexandri cornu circumibatur. Es kann damit weiter nichts gemeint sein, als der Versuch, den Darius hatte machen lassen, den rechten Flügel Alexanders zu umgehen; davon hat aber Curtius selbst schon berichtet, und zwar übereinstimmend mit Arrian, daß er zurückgeschlagen worden sei.

Wie die Darstellung des Curtius verschoben und verwirrt ist, geht noch mehr aus dem Folgenden hervor: 11, 2 quod ubi Macedo conspexit, duabus alis equitum ad jugum montis jussis subsistere ceteros in medium belli discrimen strenue

transfert. Dies bezieht sich gewiß auf die Maßregel Alexanders, welche Arr. II 9, 4 erwähnt: τοὺς ὑπὲρ τοῦ ὄρους τεταγμένους ἰππέας τριακισίους ἐπιτάζει ἐξήρκεσθαι.

Nach Arrians offenbar richtiger Schilderung läßt Alexander nur noch wenige Reiter gegenüber den am Abhang des Berges aufgestellten Persern zurück, weil der Versuch einer Umzingelung von seiten derselben mißglückt war.

Auch der Bericht des Curtius selbst paßt zu seinem eigenen vorhergehenden Satz nicht. Dem, wenn der rechte Flügel der Macedonier umgangen wurde, sollte man erwarten, daß Alexander nicht bloß einen so kleinen Teil seiner Reiterei zur Abwendung dieser Gefahr verwendet, die übrigen, also den bei weitem größten Teil, in medium belli discri-men geschickt habe.

Die Darstellung des Curtius erklärt sich meines Erachtens daraus, daß von Anfang des 11. Kapitels an die mit Arrian harmonisierende Tradition wieder einsetzt, daß unser Schriftsteller den Thaten dieser Tradition, den er hatte fallen lassen, hier wieder aufnimmt.

Darauf erwähnt Curtius III 11, 3, daß Alexander die thessalische Reiterei im Rücken seiner Schlachtordnung heimlich auf den linken Flügel zu Parmenio sendet, was Arrian II 9, 1 berichtet, nur daß nach dessen allein der Sachlage angemessener Erzählung diese Maßregel von Alexander vor Beginn der Schlacht getroffen wird. Gerade daß in den eben besprochenen Paragraphen offenbar dasselbe gemeint wird, wie von Arrian an den angeführten Stellen, wovon sich bei Diodor keine Spur findet, daß dies aber nicht am richtigen und angemessenen Orte wiedergegeben wird, rechtfertigt die Annahme, daß wir nicht originalen Bericht bei Curtius haben, sondern die Verschönerung einer im wesentlichen mit Arrian übereinstimmenden Überlieferung.

Kap. 11 § 4 setzt ohne rechten Übergang wieder die Diodorische Tradition ein, welche die hauptsächlichste Darstellung der Schlacht selbst enthält. Im § 13 heißt es: Instabat fugien-

tibus eques a Parmenione emissus, et forte in illud cornu omnes fuga abstulerat. Dies ist nach dem Berichte Arrians unmöglich, denn Parmenio hatte gerade genug mit dem ihm gegenüberstehenden Feinde zu thun, und widerspricht auch der eigenen folgenden Notiz des Curtius: at in dextro Persae Thessalos equites vehementer urgebant, welche wieder mit der Darstellung Arrians harmonisiert.

Belagerung von Tyrus.

Auch hier wieder läßt sich mit gutem Grunde behaupten, daß 2 verschiedene Traditionen in einander gearbeitet sind. In der Hauptsache stimmt, zum Teil bis in das kleinste Detail hinein, Curtius mit der Diodorischen Darstellung überein; vergl.:

Diod. XVII 40, 4:

ὁ δὲ βασιλεὺς ὁρῶν κατὰ θάλατταν μὲν δυο πολυόρητον οὖσαν τὴν πόλιν διὰ τὴν παρεκκλινέντων τῶν κατὰ τὸ τέλος ἔργων κατὰ δὲ γῆν σχεδὸν ἀπαραμάτευτον οὖσαν διὰ τὸ τέταρσι σταδίοις διείρησθαι τῆς ἡπείρου ὁμοῦ ἔκρινε συμπερεῖν πάντα κίνδυνον καὶ πόνον ὑπομένειν ὑπὲρ τοῦ κατὰ ἄρρον θῆναι τὴν τῶν Μακεδόνων δύναμιν ὑπὸ μίθης καὶ τῆς τυχοῦσης πόλεως.

Curt. IV 2, 7:

At illi loco satis fisci oblationem ferre decreverant. Namque urbem a continenti quattuor stadiorum fretum dividit.

IV 2, 17:

unam esse urbem, quae cursum victoris morari ausa esset.

Verschiedene Bumberzeichen werden übereinstimmend berichtet.

Diod. 41, 7:

κατὰ γὰρ τὰς τροπὰς παρὰ τοὺς Μακεδόσιν οἱ διελκόμενοι τῶν ὁσίων αἰματοειδῆ τὴν πρόσφον εἶχον.

Curt. IV 2, 14:

Apud Macedonas cum forte panem quidam militum frangerent, manantis sanguinis guttas notaverunt.

Diod. 41, 7. 8:

ἐορακέναι δὲ τις ἔφησεν ὅψαν κα-
θ' ἣν ὁ Ἀπόλλων ἔλεγε μέλλειν
ἐκιντὸν ἐκλαπεῖν τὴν πόλιν.
τοῦ δὲ πλῆθους ὑπονοήσαντος
ὅτι πεπληκώς εἴη τὸν λόγον
χαρίζομενος Ἀλεξάνδρῳ . . .
οὗτος μὲν διὰ τῶν ἀρχόντων
κλαπεῖς καὶ καταφυγὼν εἰς τὸ
τοῦ Ἡρακλέους ἱερὸν διέφυγε
. . . οἱ δὲ Τύριοι δεῖναι δα-
μονήσαντες χρυσᾶς σειράς πρὸς
ἐδῆσαν τὸ τοῦ Ἀπόλλωνος ἕο-
νον τῇ βᾶσει, ἐμποδίζοντες, ὡς
ᾔσαντο, τοῦ θεοῦ τὸν ἐκ τῆς
πόλεως γοητισμὸν.

Diod. 41, 5 f.

ἐκ . . . τοῦ πέλαιους ὁ κλυδὼν
προσπέλασε τοῖς ἔργῳ κῆτος
ἀπιστοῖν τὸ μέγεθος, ὃ προσπε-
σὼν τῷ χώματι κακὸν μὲν οὐ-
δὲν εἰργάσατο, τῷ δ' ἑτέρῳ μέ-
ρει τοῦ σώματος προσσηκεκλι-
μένον ἐπὶ πολλὴν γόνυον ἔβρισε
καὶ πολλὴν καταπληθεῖν παρεί-
χετο τοῖς θεωμένοις . . . πάλ-
ιν δ' εἰς τὸ πέλαιος νηέζομενον
εἰς δεισιδαιμονίαν ἀμροτέρους
προσηγάγετο. ἐκότεροι γὰρ ὡς
τοῦ Ποσειδῶνος αὐτοῖς βοη-
θήσαν μάλιντος διέκρινον τὸ
σημεῖον, ζέοντες τοῖς γνώμας
πρὸς τὸ ἴδιον συμφέρον.

Die beiden letzten Wunderzeichen sind bei Curtius später
erzählt, als bei Diodor, und in besondere Situation gebracht.

Curt. IV 3, 21 f.:

Cumque unus e civibus in
contione indicasset oblatam
esse per somnum sibi speciem
Apollinis, quem eximia reli-
gione colerent, urbem dese-
rentis . . . quamquam auctor
levis erat, tamen ad de-
teriora credenda proni metu
aurca catena devinxere simu-
lacrum araeque Hercules . . .
inseruere vinculum, quasi illo
deo Apollinem retenturo.

Curt. IV 4, 3 ff.:

Et forte belua invisitatae
magnitudinis super ipsos fluc-
tus dorso eminens ad molem,
quam Macedones jecerant,
ingens corpus adplicuit di-
verberatisque fluctibus adle-
vans semet utrimque con-
specta est: deinde a capite
molis rursus alto se immersit
. . . Utrisque laetus fuit
beluae aspectus c. q. s.

Zu der Schilderung der Maschinen Alexanders und der
Gegenmaßregeln der Tyrier harmonieren Curtius und Diodor
größtentheils; nur ist ersterer meistens weniger ausführlich.

Vergl. Diod. 42, 6:

ὑπερμεγέθη δένδρα παρεκίμυζε
καὶ σὺν αὐτοῖς τοῖς κλάδοις ἐγ-
χώσας ἐνέσφαζε τὴν βίαν τοῦ
κλυδῶνος.

Curt. IV 3, 9:

Totas autem arbores cum
ingentibus ramis in altum
jaciebant.

Vergl. ferner Diod. 43, 3 mit Curt. IV 3, 12.

Diod. 43, 4 f. mit Curt. IV 3, 13 f.

Diod. 46, 2 f. mit Curt. IV 4, 10 f.

ἐνταῦθα δ' ἐτόλμησεν ἐπιτελέσασ-
θαι πράξιν οὐδὲ αὐτοῖς τοῖς ὁρῶ-
σιν πιστευομένην ἐπιβάδων γάρ
ἀπὸ τοῦ θυλίνου πυργου τοῖς
τῆς πόλεως τεύχεσιν ἐπιβυλίων
μῖνος ἐπέβη τῷ τεύχει . . .
αὐτὸς δὲ καθηγούμενος τῶν εἰς
χεῖρας βυζιζομένων τούς μὲν τῷ
δόρατι, τοὺς δὲ τῇ μαχαίρᾳ
τύπτων ἀπέκτανεν, ἐνίους δὲ
αὐτῇ τῇ περιφερείᾳ τῆς
ἀσπίδος ἀνατρέπων ἐπισ-
χεῖν τοῦ πολλοῦ θρόσους ἐπο-
ίησε τούς πολεμῖους.

ipse in altissimam turrem
ascendit ingenti animo, pe-
riculo majore . . . multos e
muris propugnantes hasta
transfixit, quosdam etiam
comminus gladio clipeo-
que impulsos praecipi-
tavit.

Übereinstimmend wird ferner von beiden verschiedentlich eine
Neigung Alexanders, die Belagerung abzubringen, berichtet, vergl.
Diod. 42, 6 mit Curt. IV 3, 11; Diod. 45, 7 mit Curt.
IV 4, 1.

Doch harmoniert Verschiedenes auch mit Arrians Darstellung;
vergl. Curt. IV 2, 17 mit Arr. II 18, 1; Curt. IV 2, 23
mit Arr. II 18, 6.

Curt.:

rex munientibus coria vela-
que jussit obtendi, ut

Arr.:

οἱ Μακεδόνες πύργους ἐπάνω
τοῦ χώματος . . . ἐπέστησαν



extra teli jactum essent du-
asque turres ex capite
molis evexit.

δύο . . . προκλύματα
δὲ δέρρεις καὶ διψήρεις
αὐτοὶς ἦσαν, ὥς μήτε πυρφόροι
βέλειν ἀπὸ τοῦ τείχους βάλλεσ-
θαι e. g. s.

Vergl. ferner Curt. IV 3, 11 mit Arr. II 20, 6.

Doch könnte man hier wohl annehmen, daß auch in Dio-
dors Quelle Ähnliches erzählt worden sei. Eine andere Tra-
dition aber als die Diodorische und eine Verschmel-
zung dieser mit Diodorischer Überlieferung liegt
entschieden in einem Falle vor. Genau übereinstimmend
wird von Arrian II 19, 1 ff. und Curtius IV 3, 2 ff. von dem
Schiffe erzählt, welches die Tyrier mit brennbaren Stoffen an-
gefüllt gegen den von den Macedoniern errichteten Damm trieben,
was die Zerstörung der macedonischen Werke zur Folge hat.

Arr.:

ναὺν ὑπαγομένην κλημάτων τε
ξηρῶν καὶ ἄλλης ὕλης εὐφλέκ-
του ἐμπλήσαντες
πίσσαν τε καὶ ψεῖον καὶ
ὅσα ἄλλα ἐς τὸ παρακλέσαι
μαγάλῃν οὐλόγα ἐπὶ ταύτῃ ἐπε-
ρόρησαν . . . ἐρματὰ τε ἐς
τὴν πρύμνην ἐνέθεσαν, τοῦ
ἐξῆραι ἐς ὕψος τὴν πρῶ-
ταν πιεζομένης κατὰ πρύμνην
τῆς νεώς, ὅπῃ ἀνεμῶν τήρησαν-
τες ὡς ἐπὶ τὸ χεῖμα ἐπεφέροντα
ἐξήσαντες τήρησαι τὴν ναὺν
κατ' οὐρανὸν εἰλον. ὡς δὲ ἐπέ-
λαζον ἤδη τῷ τε χεῖματι καὶ
τοῖς πύργοις, πῦρ ἐμβάλλοντες
εἰς τὴν ὕλην . . . τὴν ναὺν
ἐνσείουσιν ἄκρῳ τῷ χεῖματι . .
καὶ ἐν τούτῳ ἦ τε οὐδὲ πολλὰ

Curt.:

Inter haec Tyrii navem
magnitudine eximia saxis
harenaque a puppi onera-
tam, ita ut multum pro-
ra emeretur, bitumine
ac sulphure inlitam remis
concitaverunt . . . tum prora
ejus accensa remiges desilu-
ere in scaphas . . . Navis
autem igne concepto latius
fundere incendium coepit,
quod priusquam posset oc-
curri, turres et caetera opera
in capite molis posita com-
prehendit. At qui desilu-
erant in parva navigia, faces
et quidquid alendo igni ap-
tum erat, in eadem opera
ingerunt.

ἐνέπιπτε τοῖς πύργοις καὶ αὖ
καρπῶν παρακλυσθεῖσαι ἐξέχευ
ἐς τὸ πῦρ ὅσα ἐς ἐξήσαν τῆς
οὐλογῆς παρασκευασμένη ἦν.

Diodor, der sonst über die Machinationen der Tyrier sehr
ausführlich ist, berichtet von dem Schiffe gar nichts, sondern er-
wähnt nur, daß ein Sturm den größten Teil des Damms zer-
störte (c. 42, 5); er spricht ausdrücklich bloß von einer αὐτό-
ματος πυρὸς deselben (c. 42, 6). Da heißt es nun aber
bei Curtius IV 3, 6: nec incendio solum opera consumpta,
sed forte eodem die vehementior ventus totum ex
profundo mare inlisis in molem. Hier sind offenbar zwei
verschiedene Traditionen verschmolzen.

Curtius erzählt dann weiter, daß Alexander, wie dies auch
Arrian berichtet II 19, 6, den Damm habe breiter bauen lassen
und erwähnt zugleich in Übereinstimmung mit Diodor andere
Gegenmaßregeln desselben.

Es finden sich nun allerdings in der Geschichte der Belage-
rung von Tyrus auch einige selbständige und eigenthümliche Nach-
richten bei Curtius. Ranke meint, Curtius lege hier eine selbst-
ständige Darstellung vor, die fast mehr Ausschmückung sei.
Indessen sind diese eigenthümlichen Notizen so ge-
ringfügig, von so verschwindender Bedeutung gegen-
über der Berührung mit anderen Historikern, Arrian
und Diodor, daß man dafür keine besondere Quelle anzunehmen
braucht. Es ist da¹⁾ die Rede, daß die Tyrier durch kartha-
gische Gesandte zum Widerstand gegen Alexander ermutigt worden
seien²⁾; bei Diodor³⁾ steht nichts davon. Es stimmt zu jener
Notiz des Curtius und steht wohl damit in Zusammenhang, daß
die Tyrier erst gegen das Ende der Belagerung, als sie die
Botschaft erhalten, daß von ihrer Tochterstadt keine Hilfe zu er-

¹⁾ Curt. IV 2, 11.

²⁾ Birtswall, H. o. G. VI 196 hält die Nachricht für sehr wahr-
scheinlich.

³⁾ c. 40, 3.

warten sei, ihre Weiber und Kinder nach derselben schicken¹⁾, während sie nach Diodor²⁾ dies sogleich am Anfang der Belagerung thun. Die Notiz, die bei Diodor erhalten ist, daß sie auf die Hilfe der Karthager sich verlassen hätten³⁾, mag wohl die abweichende Nachricht des Curtius von einer Ermutigung durch die karthagischen Gesandten veranlaßt haben.

Während Alexander nach der Darstellung der anderen Historiker von vornherein entschlossen ist, die Belagerung von Tyrus auf sich zu nehmen, ist er nach Curtius⁴⁾ anfangs noch unschlüssig, schickt noch einmal Gesandte an die Tyrier und wird erst durch die widerrechtliche Tödtung derselben zu offenen Feindseligkeiten getrieben. Er hält deshalb seinen Truppen auch erst nachher das Argument vor, welches nach Diodor⁵⁾ sogleich für die Unternehmung der Belagerung entscheidend war: *unam esse urbem, quae cursum victoris morari ausa esset*.

Ende des Clitus.

Die beiden Hauptberichte über den Mord des Clitus sind bei Plutarch und Arrian⁶⁾ enthalten; letzterer folgt, mit Ausnahme der letzten Paragraphen, nicht einer seiner beiden Hauptquellen, sondern giebt wohl in der Hauptsache die Erzählung der Quelle Diodors wieder⁷⁾. Diese beiden Berichte gehen nun offenbar auf verschiedene Quellen zurück; es genügt, auf die verschiedenen Erzählungen von Opfern, welche dem Gastmahle vorangehen, hinzuweisen, ferner auf die abweichenden Traditionen über den Anlaß des Streites, nach Plutarch das Abzingen von Schmä-

¹⁾ IV 3, 20.

²⁾ Diod. XVII 41, 1.

³⁾ Diod. XVII 40, 3: *ἐν τῇ τοῖς ἀποτόνοις αὐτῶν καρχηδονίαις ἐπιστάσων*. Vgl. auch Meltzer, Gesch. der Karthager I S. 521, Anm. 80.

⁴⁾ Curt. IV 2, 15.

⁵⁾ Diod. XVII 40, 4.

⁶⁾ Plut. c. 50 f.; Arr. IV 8.

⁷⁾ Vgl. Arr. IV 8, 1 f. mit der Inhaltsangabe des XVII. Buches Diodors; ebenso Gränfel S. 34, 293.

gedichten auf die jüngst von den Barbaren besiegten macedonischen Feldherren, nach Arrian die Zusammenstellung der Thaten Alexanders mit denjenigen der Dioskuren durch Schmeichler des Königs. Einzelne für die Plutarchische Darstellung charakteristische Erwähnungen fehlen bei Arrian, so der spöttische Vergleich der Macedonier mit den Hellenen¹⁾ und die Anführung eines Verses aus der Andromache des Euripides.

Dagegen fehlt in Plutarchs ziemlich ausführlichem Berichte die Notiz von der Herabsetzung der Verdienste des Philippos durch die Schmeichler Alexanders und der entsprechenden besonderen Hervorhebung derselben durch Clitus, die nach Arrian sehr zur Verschärfung der Stimmung beitrug. Wiederum ist bei letzterem weniger der tadelnde Hinweis auf die Hinnäigung Alexanders zu persischen Sitten, sein Verhältnis zum Jupiter Ammon hervorgehoben²⁾; indessen kann aus der den ursprünglichen Bericht doch wohl zusammenziehenden Erzählung Arrians noch nicht mit Sicherheit geschlossen werden, daß in diesem darüber nichts erwähnt worden sei.

Sehen wir uns nun die Curtianische Darstellung genauer an im Verhältnis zu diesen in ihren Eigenthümlichkeiten besprochenen Berichten. Wir können sagen, daß sie mit keinem derselben völlig übereinstimmt, aber ein eigentlich neues Moment ist in ihr kaum enthalten. Man müßte denn als ein solches geltend machen, daß der König selbst seine Thaten zu preisen anfängt, nicht die Schmeichler desselben. Indessen ist diese Abweichung doch nicht derart, daß sie allein zur Annahme einer besonderen Quelle berechtigte, und dürfte sich wohl aus der später im Zusammenhang zu erörternden Gesamttenenz der Curtianischen Darstellung erklären, wofür auch die Worte des

¹⁾ *ὅς δοκοῦσιν ὅτιν αἱ Ἕλληνες ἐν τοῖς Μακεδόσιν ὡσεὶ ἐν θυγρίαις περπατοῦν*.

²⁾ Wir werden wohl in diesem Falle uns nicht unbedingt für die eine oder die andere der beiden Überlieferungen zu entscheiden, sondern in beiden eine geschichtliche Grundlage anzuerkennen haben.

Curtius¹⁾ einigen Anhalt gewähren. Vor allem liegt aber in diesem ganzen Berichte von dem Ende des Clitus wieder ein deutliches Beispiel einer Zurechtmachung von seiten des Curtius oder seiner Quelle vor.

In der Hauptsache wird die dem Arrian vorliegende Quelle befolgt. Besonders die Verkleinerung der Thaten Philipps wird in entsprechender Weise hervorgehoben²⁾; ferner wird bei Arrian sowohl wie bei Curtius³⁾, als Alexander von seinen Freunden zurückgehalten wird, eine Äußerung desselben erwähnt, in der er sich mit dem gefangenen Darius vergleicht. Doch finden sich Abweichungen, die sich nicht anders, als aus einer Zurechtmachung erklären lassen. Bei Arrian und auch bei Plutarch weist Clitus auf seine Rettung Alexanders in der Schlacht am Granicus hin. Für die Worte Arrians IV 8, 6 *καὶ πολλὸν εἶναι ἐξονεῖδόντα Ἀλεξάνδρου ὅτι πρὸς αὐτὸν ἄρα ἐσώθη* findet sich fast wörtlicher Anklang in den Worten des Curtius⁴⁾.

Bei Arrian heißt es betreffs der Durchbohrung des Clitus IV 8, 8:

ἀναπηδῶσαντα δὲ μὲν λόγχην ἄρπασαι λέγουσι τῶν σωματοφυλάκων τινός, οἱ δὲ σάρισαν παρὰ τῶν φυλάκων τινός. Wenn nun Curtius mit ganz genau entsprechenden Worten berichtet, erst VIII 1, 45: *rapta lancea ex manibus armigeri Clitum percutere conatus a Ptolomaeo et Perdica inhibetur*, dann § 49: *vigili excubanti hasta ablata constitit*, so ist es doch nicht zu bezweifeln, daß die beiden verschiedenen Traditionen, die Arrian anführt, bei Curtius zu zwei verschiedenen auf einander folgenden Akten gemacht sind; es ist dies um so weniger zweifelhaft, als keine andere Quelle eine An-

deutung davon hat, daß Alexander zweimal mit einer Lanze oder einer Sarissa auf Clitus losgeht¹⁾.

Von geschichtlichem Interesse sind jene verschiedenen Traditionen, welche Arrian anführt, gar nicht, aber für die Erkenntnis des schriftstellerischen Charakters des Curtius sehr wichtig. Es ließe sich gar nicht denken, daß derselbe in einer an und für sich so gleichgültigen Sache zweimal die jenen Worten des Arrian entsprechenden Ausdrücke gebraucht hätte, wenn er nicht eben diese beiden Traditionen vor sich gehabt hätte.

Wenn ferner Curtius²⁾ davon spricht, daß Clitus aus dem Saale hinausgeführt wurde und dann³⁾ sagt: *Abierunt ceteri. Clitus ultimus sine lumine exibat* (nämlich aus dem Saal), so ist zwischen diesen beiden Paragraphen auch kein Zusammenhang aufzufinden, sondern hier entweder nicht eine einheitliche, in sich zusammenhängende Tradition zu Grunde liegend, sondern verschiedene ungeschickt zusammengearbeitet, oder jedenfalls eine Entstellung des ursprünglichen Berichtes. Die am Ende der ganzen Erzählung sich findenden Worte: (§ 50 f.) *Quem (sc. Clitum). rex, quisnam esset, interrogat . . . Et ille jam non suae, sed regis irae memor, Clitum esse et de convivio exire respondit*, passen weder zu der vorhergehenden Darstellung des Curtius selbst, noch zu der Hauptquelle, der Arrian gefolgt ist, noch zu Plutarch. Am nächstliegenden scheint es mir immer noch zu sein, sie als Verdrehung der bei Arrian erhaltenen Aristobulischen Tradition zu fassen: *καὶ περιπετὴ γενέσθαι Ἀλεξάνδρῳ Κλεῖτον ἀναλαμβάνει καὶ φάναι. ὅτι οὕτως τοι ἐγὼ ὁ Κλεῖτος, ὁ Ἀλέξανδρος* (Arr. IV 8, 9).

¹⁾ Es wird natürlich diese Darstellung des Curtius noch übertriebener und unwahrscheinlicher, wenn dem Alexander förmlich die Lanze entrißen wird, während er bei Arrian nur von seinen Gefährten zurückgehalten wird, nach Plutarch sein *ἐγχεῖριδιον* vorher hinweggebracht ist. Indessen liegt eben jener Bericht in der Konsequenz der Curtianischen Darstellung, nach welcher der nämliche etwas verschieden erzählte Akt verdoppelt wird.

²⁾ VIII 1, 41.

³⁾ VIII 1, 50.

¹⁾ Curt. VIII 1, 22: *rex . . . inmodicus aestimator sui.*

²⁾ Curt. VIII 1, 23 ff.

³⁾ Arr. IV 8, 8; Curt. VIII 1, 47.

⁴⁾ VIII 1, 38 f. *exprobraturum sibi fuisse vitam a semetipso datam: hoc enim superbe saepe jactasse*, nur daß nach dem letzteren Alexander selbst erst daran erinnert, *si diutius locutus foret, exprobraturum fuisse e. q. s.*

Mit Plutarchs Darstellung stimmt Curtius darin überein, daß er den Clitus die Verse aus der Andromache des Euripides citieren läßt, nur in anderem Zusammenhange, als Plutarch. Man könnte nun wohl annehmen, daß auch von der Quelle, welcher Arrian folgt, dies erwähnt worden sei, nur in etwas anderer Weise als von Plutarch; indessen stehen jene Worte, die bei Plutarch nach dem, was vorhergegangen ist, guten Sinn haben, bei Curtius in gar keiner rechten Beziehung zu dem, was vorher erwähnt ist; sie setzen eine Verkleinerung der Tüchtigkeit der macedonischen Truppen voraus, passen aber nicht zu den vorhergehenden Äußerungen über Philippus. Der ganze unwahrscheinliche Zusammenhang und die dem Charakter jenes erregten Tischgesprächs widersprechende Art, in der Clitus jene Verse vorbringt¹⁾, machen es wahrscheinlich, daß hier nicht ein originaler Quellenbericht, sondern die Zurechtmachung eines solchen, wahrscheinlich der dem Plutarch zu Grunde liegenden Tradition, vorliegt. Die Vermutung scheint mir nicht zu weitgehend, daß in der ganzen Darstellung unseres Schriftstellers sich eine ordentlich zurecht gelegte Stufenfolge aufzeigen läßt, wie die Debatte allmählich immer erhitzt wird, bis sie endlich ihren Höhepunkt erreicht und ihren erbitterten Ausbruch findet²⁾.

Ich habe mit Absicht diese Katastrophe des Clitus so ausführlich besprochen, weil die Schilderung derselben wiederum den Charakter der Bearbeitung, die uns im Curtianischen Geschichtswerke vorliegt, vor Augen führt.

Mag man auch nicht jedes einzelne der Momente für beweissend halten, in ihrer Gesamtheit sprechen sie meiner Meinung nach deutlich genug.

¹⁾ Curt. VIII 1, 28: ita ut sonus magis quam sermo exaudiri posset a rege.

²⁾ Damit ist natürlich nicht gesagt, daß sich nicht auch bei Curtius allein einige ursprüngliche Züge der Erzählung, die in den übrigen Quellen verloren gegangen sind, wie z. B. die Hervorhebung des Parmenio durch Clitus, erhalten haben.

Kallisthenes.

Auch über das Ende des Kallisthenes und die Verschwörung des Hermolaus liegen uns wieder, da Diodors Bericht fehlt, die beiden Haupterzählungen bei Arrian IV 10 ff. und Plutarch c. 52 ff. vor. Curtius giebt dieselbe Quelle wieder, welcher Arrian mit Ausnahme des einen Abschnittes, wo er auf Chares zurückgeht (c. 12, 3 ff.), folgt. Es beweist dies, um von weniger gewichtigen Momenten, wie der gemeinsamen Erwähnung des argivischen Dichters Agis abzuweichen, die Art, wie bei beiden das Zustandekommen des Gesprächs über die *προσκυνσις* erwähnt wird (Curt VIII 5, 10: Cleo sicut praeparatum erat sermonem instituit; Arr. IV 10, 5: ζυγχεῖσθαι γὰρ Ἀλέξανδρον πρὸς τοὺς συστῆτας), der Gedankengang und Hauptinhalt der Reden, welche zwischen Kallisthenes und seinen Gegnern über jenes Thema gewechselt werden, der Beifall, den die Rede des ersteren bei den Macedoniern findet¹⁾; ferner, was über die von einem Macedonier verspottete *προσκυνσις* eines Persers berichtet wird²⁾; endlich die gleiche Auseinandersetzung über den Dienst der vornehmen macedonischen Jünglinge beim König und der Bericht über die Verschwörung des Hermolaus.

Vergl. Arrian IV 13, 1:

Ἐκ φιλοπποῦ τῶν ἡδὴ καθεστῆως τῶν ἐν τέλει Μακεδόνων τοὺς παῖδας, ὅσοι ἐς ἡλικίαν ἐμειράσθαι οὐκ ἐχέουσιν κατὰ λείψεσθαι ἐς θέρπεσθαι τοῦ βασιλέως τὰ τε περὶ τὴν ἄλλαν διακτεν τοῦ σώματος δια-

Curt. VIII 6, 1 ff.:

Moserat . . . principibus Maedonum adultos liberos regibus tradere ad munia haud multum servilibus ministeriis abhorrentia. Excubabant servatis noctium vicibus proximi foribus sedis,

¹⁾ Arr. IV 12, 1; Curt. VIII 5, 20.

²⁾ Arr. IV 12, 2; Curt. VIII 5, 22 ff.; vgl. namentlich Curt.: Polypercontis quidem postea castigato diu ignovit mit Arrian: καὶ τότε χαλεπήσαντα τότε Ἀλέξανδρον συνάλαργον αἰθερ. Es ist dabei nur zu bemerken, daß Arrian den Voematos, Curtius Polypercon nennt.

κονέσθαι βασιλεῖ καὶ κοιμώ-
μενον φυλάσσειν τοῦτοις ἐ-
πιτέτραιτο καὶ ὁπότε ἐξε-
λάνοιν βασιλεὺς, τοὺς ἱπ-
ποὺς παρὰ τῶν ἱπποκό-
μων δεχόμενοι ἐκείνοι προ-
σῆγον καὶ τῆς ἐπι-
θῆρας φιλοτιμίαις βασιλεῖς
κοινοὶ ἦσαν.

in qua rex adquies-
cebat. . . . Idem ae-
ceptos ab agasonibus
equos, cum rex ascensurus
esset, admovebant, co-
mitabanturque . . . ve-
nantem.

Vergl. ferner die Schilderung der Verschwörung Curt. VIII 6, 8 ff.; Arr. IV 13, 3 ff. Auch die Namen der Teilnehmer an der Verschwörung sind bei beiden dieselben¹⁾. Doch finden sich hier bei Curtius wieder einige Abweichungen, welche auf Zurecht-machung der vorliegenden Quelle schließen lassen. Nach seinem Bericht werden die Worte, welche bei Arrian Anarchos spricht, einem Siculer Cleo beigelegt, einer aus den sonstigen Quellen unbekannten Persönlichkeit²⁾; ferner ist Alexander bei diesen Reden nicht anwesend, sondern hört hinter einem Vorhange zu³⁾. Es ist dies eine abweichende Erzählung, welche an und für sich sehr unwahrscheinlich ist, da sie aber den Alexander in einem sehr unwürdigen Lichte darstellt, ganz zu der Tendenz der Curtianischen Darstellung, wie sie ganz besonders auch aus dem Berichte über Kallisthenes Ende hervorgeht, stimmt. Ein Pendant dazu ist es, wenn es Curt. VI 8, 16 in der Erzählung vom Prozesse des Philotas heißt: Invitatus est etiam Philotas ad ultimas ipsi epulas et rex non coenare modo, sed etiam familiariter conloqui cum eo, quem damnaverat, sustinuit.

¹⁾ Es ist wohl ein Versehen, wenn es bei Curtius VIII 6, 9 anstatt: Antipater, Sohn des Asclepiodorus, heißt: Antipatrum Asclepiodorumque.

²⁾ Gomperz. Anarch und Kallisthenes, in den Commentationes Mommsenianae S. 477 stellt die Vermutung auf, daß hier bei Arrian vielleicht eine Secundärbildung vorliege.

³⁾ Cum post aulaea, quae lectis obduxerat, staret VIII 5, 21.

Was nun aber besonders wichtig ist, über den Grund der Vereitelung der Verschwörung sagt Arrian IV 13, 5: Συμβῆναι δὲ οἱ μὲν ἀπομαχόμενος λέγουσιν ἔσσε θύραν πίνακα Ἀλέξανδρον. Ἀριστοβουλὸς δὲ οὕτως ἀνέγραψεν. Er erzählt dann die Geschichte von einem syrischen Weibe, welches Alexander gewarnt habe. Curtius VIII 6, 14 ff. erzählt erst, daß das Gastmahl länger ausgedehnt worden sei. Sed fortuna ipsius simulque epulantium comitas provexit omnes ad largius vinum; ludi etiam convivales extraxere tempus. Daran reiht er noch den Aristobulischen Bericht von jenem Weibe. Caeterum cum jam lux adpeteret, et convivium solvitur et conjurati exceperere regem . . . cum mulier attonitae, ut creditum est, mentis conversari in regia solita . . . non occurrit modo abeunti, sed etiam semet objecit vultuque et oculis motum praefrens animi, ut rediret in convivium monuit.

Wiederum sind also hier in der Darstellung unseres Historikers zwei verschiedene Traditionen vereinigt; was verschieden berichtet war, hinter einander erzählt, ganz wie wir es in der Erzählung von der Katastrophe des Clitus und der Belagerung von Tyrus gefunden haben.

Gefangennahme des Bessus.

Die Gefangennahme des Bessus erzählt Curtius in Harmonie mit Diobors allerdings viel kürzerem Berichte (83, 8) als durch die Gefährten des Bessus selbst, Spitamenes, Catenes u. a. geschehen¹⁾, wie vorher die Erzählung von Gobares (Gobares) und seiner Flucht zu Alexander Diob. 83, 7 f.; Curt. VII 4, 8 ff. auf gemeinsame Quelle zurückgeht. Auch berichten beide übereinstimmend, wie Bessus sogleich dem Bruder des Darius zur Vollstreckung grausamer Todesstrafe übergeben wird. Am Ende seines Berichtes aber fährt Curtius VII 5, 43 fort:

¹⁾ Aristobul giebt wohl die vulgäre Tradition wieder (Arr. III 30, 5); anders Ptolemaeus bei Arr. III 30, 1 ff.

Caeterum supplicium ejus distulit, ut eo loco, in quo Dareum ipse occiderat, necaretur. Dies paßt gar nicht zu dem Vorhergehenden, dagegen harmonisiert es mit der Notiz VII 10, 40: Inde (sc. von Bactra) Bessum Ecbatana duci jussit, interfecto Dareo poenas capite persoluturum. Hier sind wieder in unharmonischer Weise zwei verschiedene Traditionen verschmolzen worden; die letztere kommt überein mit der von Arrian nach Ptolemäus gegebenen Darstellung, wonach Bessus zunächst nach Bactra und von da nach Ecbatana gebracht wird; Arr. III 30, 5; IV 7, 3.

Porusschlacht.

Als Hauptberichte stehen sich wieder die Darstellung Arrians, mit der in der Hauptsache Plutarch c. 60 übereinstimmt, und diejenige Diodors gegenüber.

Der Arrianeische Bericht zerfällt in 2 Hauptteile, die Darlegung der Vorbereitungen, welche Alexander trifft, vor allem des Übergangs über den Fluß und die Erzählung des Ganges der Schlacht selbst. Bei Diodor dagegen erfahren wir, wie in den Berichten über die großen Schlachten zwischen Alexander und Darius, von den Vorbereitungen zur Schlacht sehr wenig; alles Interesse ist auf den Kampf selbst konzentriert, und zwar wird auch hier von dem eigentlichen Schlachtplan Alexanders, von seinen taktischen Manövern sehr wenig gesagt; was dagegen besonders auf die Hellenen Eindruck machen mußte, der Kampf mit den Elephanten, die ausgezeichnete Verteidigung des Porus selbst, stehen im Vordergrund, ja sie bilden fast den alleinigen Inhalt des Schlachtberichtes. Hier läßt sich nun auch beinahe nachweisen, daß Diodors Quelle nicht, wie Arrian, die umfassenden Vorbereitungen des macedonischen Königs geschildert haben kann. Denn, wenn Diodor sagt ¹⁾: Als Alexander gehört

¹⁾ Diod. XVII 87, 3 ὃ δ' Ἀλέξανδρος ἀκούσας τοῦτον τὸν βασιλέα (nämlich Abisares) ἀπέχειν τετρακοσίους σταδίους, ἔκρινε πρὸ τῆς τοῦτον παρουσίας ἐπιβαλεῖν τῇ Πύρρῳ.

hatte, daß Abisares — der nach Diodor ein Bundesgenosse des Porus war, — 400 Stadien entfernt sei, beschloß er, vor dessen Ankunft den Porus anzugreifen,“ so stimmt dies nicht zu langwierigen, auf Ergreifung des richtigen Momentes wartenden Vorbereitungen, die nach Arrians gewiß authentischer Darstellung Alexander vor der Schlacht trifft.

Die Erzählung des Curtius stimmt wieder in der Hauptsache mit Diodor überein, soweit sie den Kampf um die Person des Porus betrifft, in welchem die Elephanten eine Hauptrolle spielen ¹⁾; auch einzelne Notizen, wie die interessante, sonst nur bei Diodor ²⁾ sich findende Bemerkung über das Opfer, welches der macedonische König nach der Schlacht dem Sonnengotte dargebracht ³⁾ und die dem Berichte Arrians widersprechende Nachricht, daß Porus geglaubt habe, sein Bundesgenosse Abisares komme an ⁴⁾, weisen auf gemeinsame Quelle hin. Dagegen stimmt nicht zur Diodorischen Überlieferung, was Curtius über die Anzahl der Streitkräfte des Porus sagt ⁵⁾. Ferner haben wir gesehen, daß der Bericht, welchen Curtius über die Vorbereitungen Alexanders zur Schlacht giebt, in Diodors Quelle wohl nicht gestanden haben kann; hier haben wir wieder eine wesentlich mit der Arrianeischen sich deckende Tradition ⁶⁾. Die Namen, die hier angeführt sind, stimmen mit den bei Arrian erwähnten, nur daß an Stelle des von Arrian genannten Selenicus, der bei Curtius überhaupt nicht vorkommt, Leonatus gesetzt ist; ferner greift nach einer Stelle des Curtius ⁷⁾, aller Wahrscheinlichkeit und den eigenen vorhergehenden Worten ⁸⁾ widersprechend, Coenus den

¹⁾ Vgl. namentlich Diod. XVII 88, 1 ff.; Curt. VIII 14, 25 ff.

²⁾ Diod. XVII 89, 3.

³⁾ Curt. IX 1, 1.

⁴⁾ Abisarem, belli socium, adventare credebat sc. Porus, Curt. VIII 14, 1; vgl. Diod. XVII 87, 3.

⁵⁾ Curt. VIII 13, 6; vgl. Arr. V 15, 4; dagegen Diod. XVII 87, 2.

⁶⁾ Vgl. auch Curt. VIII 14, 15 mit Arr. V 13, 1; 16, 3.

⁷⁾ Curt. VIII 14, 17.

⁸⁾ Curt. VIII 14, 15.

linken Flügel des Porus an, natürlich ein aus Verwirrung entstandenes Versehen und nicht auf abweichende originale Überlieferung zurückzuführen.

Auch in der Erzählung von den der Schlacht vorausgehenden Maßregeln Alexanders findet sich eine Abweichung unseres Autors, indem er an Stelle des Krateros, der nach Arrian dem Porus gegenüber am jenseitigen Ufer des Flusses zurückgelassen wird, den Ptolomäus setzt¹⁾; doch findet sich dann dieser wieder an einer anderen Stelle, ganz übereinstimmend mit Arrian²⁾ in der unmittelbaren Umgebung des Königs.

Wenn dann weiter Curtius³⁾ den Abisares als Bundesgenossen des Porus bezeichnet, in Harmonie mit dem Berichte des Diodor, aber im Gegensatz zu Arrian und seinen eigenen Worten VIII 13, 1, so vervollständigt dies den Beweis, daß die Darstellung des Curtius aus verschiedenen Quellen zusammengearbeitet ist. Wir können auch hier, in der Schilderung der Porusschlacht, wieder beobachten, daß das eigentlich Taktische und Strategische, wofür Curtius in seiner Hauptquelle offenbar wenig fand, wesentlich in Übereinstimmung mit Arrian, dagegen das, was besonderen Effekt hervorzubringen geeignet war, hier also besonders der um die Person des Porus konzentrierte Kampf, nach der mit Diodor gemeinschaftlichen Quelle beschrieben wird.

Die im obigen besprochenen Abschnitte haben uns den Beweis ergeben, daß außer der Hauptquelle, der auch die Diodorische Erzählung entnommen ist, noch eine andere im wesentlichen mit Arrian harmonisierende Tradition in dem Geschichtswerke des Curtius benutzt ist; wie beide mit einander verbunden sind, und wie zum Teil dadurch der Schein einer dem Curtius eigentümlichen Darstellung entsteht, haben wir ausführlicher nach-

¹⁾ Curt. VIII 13, 19, 23.

²⁾ Arr. V 13, 1; Curt. VIII 14, 15.

³⁾ Curt. VIII 14, 1.

gewiesen¹⁾. Aber es ist eben nur ein Schein; die Meinung, welche Ranke²⁾ ausspricht, daß Curtius soviel Eigentümliches hinzufüge, daß er notwendig noch eine andere Quelle benutzt haben müsse, die gute historische Notizen enthielt, bewährt sich bei einer genaueren Betrachtung nicht. Wenn z. B. Ranke meint, daß in der Erzählung von der Belagerung von Tyrus Curtius weder mit Arrian, noch mit Diodor übereinstimme, sondern eine selbständige Darstellung vorlege, die fast mehr Ausschmückung sei, so wird diese Ansicht durch unsere oben gegebene Beweisführung widerlegt.

Wenn nun auch die ausführlicher besprochenen größeren Abschnitte uns am besten den eigentümlichen Charakter des Curtianischen Geschichtswerks veranschaulichen, so müssen wir doch, um zu einem vollständigen und allseitig begründeten Urteil über diese Bearbeitung der Geschichte Alexanders zu gelangen, auch die übrigen Partien des Werkes in ihrem Verhältnis zu den andern uns erhaltenen Darstellungen betrachten.

Ich gebe im Anhang eine von diesem Gesichtspunkt aus gemachte Zusammenstellung der noch nicht besprochenen Berichte des Curtius vom V. bis IX. Buche mit den entsprechenden Stellen der übrigen Historiker, wobei ich natürlich im wesentlichen nur die Resultate meiner Quellenanalyse wiedergeben und zum Teil auch schon bekanntes anführen muß.

Die im Anhang durchgeführte Vergleichung des Curtius mit den übrigen Historikern Alexanders, namentlich Diodor und Arrian, führt uns zunächst zu einem für die Beurteilung des Curtianischen Geschichtswerks sehr wichtigen Resultate. Es liegt in demselben nur eine Bearbeitung der aus den andern Schriftstellern uns bekannten Tradition vor; es finden sich aber nicht oder nur in verschwin-

¹⁾ Ob diese Verknüpfung und Bearbeitung von Curtius selbst oder schon einem von ihm benutzten Autor herrührt, ist hiebei zunächst einerlei, und die darauf bezügliche Polemik Kränkels trifft nicht den Kern meiner Darlegung.

²⁾ Ranke, Weltgesch. III 2 S. 66.

bedem Grade Nachrichten von selbständigem Werte, welche über die anderen Überlieferungen hinausweisen¹⁾. Die große Masse der Curtianischen Erzählungen geht durchaus auf die auch von Diodor benutzte Quelle zurück, und Curtius bietet nur insofern eine wertvolle Ergänzung zu Diodors Darstellung, als in dieser letzteren sich infolge unserer handschriftlichen Überlieferung eine beträchtliche Lücke findet oder Diodor als Epitomator die ursprüngliche Tradition stark zusammengesogen hat. Außer dieser hauptsächlichlichen Grundlage des Curtianischen Werkes haben wir noch die Benutzung der Überlieferung nachgewiesen, welcher Arrian folgt²⁾. Die wenigen selbständigen und eigenartigen Notizen, welche in dem Werke unseres Autors enthalten sind, betreffen entweder gar nicht die eigentliche Geschichte Alexanders, wie die Beschreibung Indiens oder hängen mit einer besonderen noch ausführlicher zu besprechenden Tendenz zusammen.

Aus dem soeben Bemerkten ergeben sich auch einige Gesichtspunkte, von welchen aus man die eigenthümliche Bearbeitung der zu Grunde liegenden ursprünglichen Überlieferungen in den Büchern des Curtius zu beurteilen hat. Vor allem scheint das Bestreben, möglichst viel zu geben, maßgebend gewesen zu sein; der von Arrian befolgten Tradition sind namentlich Nachrichten strategischer und taktischer Art entnommen, welche die mit Diodor

¹⁾ Ich bemerke dies wiederum gegen Ranke's vorher angeführte Auffassung. Weltgesch. III 2, S. 66.

²⁾ Insofern können allerdings einzelne Nachrichten des Curtius in den mit Arrian übereinstimmenden Partien zur Ergänzung der Arrianischen Tradition verwendet werden; indessen mahnt die von mir nachgewiesene sehr unzuverlässige Art, wie Curtius jene dem Werke des Arrian zu Grunde liegende Überlieferung mit seiner Hauptquelle vereinigt, zu großer Vorsicht, und es liegt in dieser Beziehung eine Überschätzung des Wertes der Curtianischen Nachrichten in dem Urtheil, welches R. J. Neumann ausspricht, R. Jahrb. f. Phil. CXXVII S. 545 Anm. 127: „es ist durchaus notwendig, diese Stücke (nämlich die Arrianischen Bestandteile) aus Curtius herauszuschälen und mit zur Rekonstruktion der guten Tradition zu benutzen, der Arrian außer in den Legomena gefolgt ist.“

gemeinsame Quelle nicht in genügendem Maße bot. Dabei liebt es der Autor der Curtianischen Bearbeitung, eine gewisse literarische Wichtigkeit und Selbständigkeit an den Tag zu legen, die zu seinen wirklichen historischen Leistungen in einem starken Mißverhältnis steht¹⁾.

Noch einen andern Schluß aber können wir aus der Analyse des Werkes des Curtius ziehen, einen Schluß, welcher für das Urtheil über unsere gesamte Alexandertradition von Wichtigkeit ist und deshalb im folgenden Abschnitt genauer dargelegt werden soll.

¹⁾ Einzelne Abweichungen von anderen Darstellungen, die sich in den Erzählungen des Curtius bei sonstiger völliger Übereinstimmung mit jenen finden, lassen sich, wenn sie nicht dem Zwecke effektvoller Ausschmückung dienen, wohl nur aus diesem Bestreben erklären.

Dritter Abschnitt.

Die geschichtliche Überlieferung über Alexander in ihrer Gesamtheit und in ihren Hauptvertretern.

Es hat sich uns bei eingehender Betrachtung ergeben, daß die Grundlage der verschiedenen Berichte, gewissermaßen das Gerüste derselben sowohl in der Diodorisch-Curtianischen Überlieferung, als der Arrianischen, wesentlich dieselbe ist. Es zeigt dies nicht nur die oft übereinstimmende Reihenfolge der Ereignisse, welche mitgeteilt werden, sondern auch die Mittheilung der Ereignisse selbst; wir finden vielfach wörtlich übereinstimmend oder mit nur sehr geringen Abweichungen die militärischen Unternehmungen Alexanders, die Verwaltungsmaßregeln u. s. w. aufgeführt. Und wenn wir namentlich von der Darstellung des Curtius oft hervorzuheben hatten, daß bei gleicher Reihenfolge, bei vielfacher Übereinstimmung mit Arrian in der Wiedergabe der Ereignisse sich doch auch nicht ganz unbeträchtliche Abweichungen innerhalb derselben Erzählungen fanden, welche nicht gestatteten, dieselbe schriftstellerische Vorlage für beide Autoren anzunehmen, so weist auch dies auf jene gemeinschaftliche Grundlage ihrer Berichte hin, die nur von den verschiedenen Historikern im einzelnen verschieden ausgeführt ist. Es geht diese Übereinstimmung durch die ganze Geschichte Alexanders hindurch und ist, wie schon

Droysen¹⁾ mit Recht bemerkt hat, nicht anders zu erklären, als daß den verschiedenen schriftstellerischen Ausgestaltungen eine gemeinsame Tradition zu Grunde liege, die nicht das Werk eines der Alexanderhistoriker ist. Vielmehr muß dieselbe, weil sie die militärischen und administrativen Maßregeln Alexanders in ihren Grundzügen enthält, als offizielle Überlieferung des macedonischen Hauptquartiers bezeichnet werden. Gerade der Umstand, daß der gemeinsame Grundstock der Erzählung bei sonst völlig verschiedener schriftstellerischer Gestaltung derselben bei Arrian und Diodor sich zeigt, weist sicher darauf hin, daß die Gemeinsamkeit nicht auf dieselbe schriftstellerische Vorlage, auf das Werk eines Historikers, das sämtlichen unter sich so verschiedenen übrigen Geschichtsschreibern Alexanders zu Grunde gelegen hätte, zurückzuführen ist.

Diese Gemeinsamkeit der Überlieferung zeigt sich nun nicht in allen Partien gleichmäßig stark; es ist natürlich, daß sie am meisten hervortritt in denjenigen Stücken, wo nicht größere zusammenhängende Erzählungen dem einzelnen Historiker mehr Anlaß zu eigentümlicher Darstellung boten. So ist die Harmonie mit Arrian eine besonders häufige, wenn auch nicht immer vollständige, in denjenigen Büchern des Curtius, welche die Unternehmungen des macedonischen Königs vom Tode des Darius bis zum indischen Feldzuge enthalten, und in den entsprechenden Partien Diodors, soweit dieselben noch erhalten sind. Allerdings beruht der Wert der Diodorischen Überlieferung nicht darauf, daß auch sie an jener Grundlage, die aller unserer Überlieferung gemeinsam ist, teilnimmt; diese im eigentlichen Sinne offizielle Tradition ist bei Arrian viel genauer wiedergegeben, sachverständiger bearbeitet; die Bedeutung der nichtarrianischen Überlieferung besteht namentlich in denjenigen Zügen und Erzählungen, welche nicht jenen offiziellen Ursprung haben, sondern anderen Charakter tragen. Aber eben jene hervorgehobene offizielle

¹⁾ Geschichte des Hellenismus I 2^e S. 385 f.

Grundlage sichert ihr schon an sich einen höheren Grad von Beglaubigung, als ihr meistens zugestanden worden ist.

Dass nun namentlich bei Diodor die Berührungen mit der Arrianeischen Überlieferung so wenig hervortreten, kommt daher, dass dieselben durch die größeren zusammenhängenden Partien verwischt werden, welche ein eigentümliches, von Arrians Darstellung verschiedenes Gepräge tragen, in der detaillierten Schilderung von derselben durchaus abweichen, und es hat noch mehr dazu der Umstand beigetragen, dass Diodors Auszug wesentlich nur jene größeren effektvolleren Erzählungen ausführlicher wiedergibt, diejenigen Notizen aber, welche seiner Vorlage mit der Arrianeischen Tradition gemeinsam waren, vielfach nur sehr kurz berührt oder ganz ausgelassen hat¹⁾.

Wir haben nun, nachdem wir das Gemeinsame unserer Überlieferung über die Geschichte Alexanders hervorgehoben haben, die Besonderheiten der verschiedenen Überlieferungsmassen, die Eigentümlichkeiten derselben nach ihrem Ursprung und geschichtlichen Wert zu betrachten.

Es ist diese Frage, abgesehen von den anregenden Bemerkungen, welche, auch hier in die Tiefe dringend, Droysen in seiner Untersuchung über die Materialien zur Geschichte Alexanders und Ranke in den *Analekten zur Geschichte Alexanders*²⁾ geben, sehr vernachlässigt worden, da die meisten quellenkritischen Untersuchungen auf diesem wie auf andern der Geschichte des Altertums angehörigen Gebieten, zu sehr bloß das Streben zeigen, einzelne Partien der Überlieferung auf bestimmte Autoren, die doch vielfach nichts anderes als Namen sind, zurückzuführen³⁾.

¹⁾ Nach dem oben Bemerkten ist wohl auch das Urteil zu verwerfen, welches Mühl ausspricht, *N. Jahrb. f. Phil.* CXXVII S. 739 f.: „Bei Diodor treten die Vorgänge auf persischer Seite ebenso einseitig in den Vordergrund, wie bei Arrian die auf macedonischer.“

²⁾ Ranke, *Weltgesch.* III 2 S. 42 ff.

³⁾ Namentlich muß ich mich gegen die gewissermaßen mathematische Art der Quellenforschung, wie sie Kränkel anwendet, entschieden erklären. Er operiert nach allgemeinen logischen Erwägungen mit den Namen der

Was für einen Charakter zeigen die sich von einander abhebenden Traditionen, von welchen besonderen Gesichtspunkten gehen die originalen Bearbeitungen der Alexander Geschichte aus, wie wird dadurch das Maß ihrer Glaubwürdigkeit bedingt? Was bedeuten solche Namen, wie Klitarch, Kallisthenes, Aristobul, Ptolemäus, für uns, insofern wir auf diese bestimmten Namen größere Partien unserer Überlieferung zurückführen können? in welchem Verhältnis stehen sie zu einander? Diese Fragen müssen wir uns genauer zu beantworten suchen, soweit dies auf Grund des vorliegenden Materials möglich ist. Doch, bevor wir darauf näher eingehen, müssen wir erst noch einer Prüfung der Frage uns unterziehen, ob wir ein Recht haben, die Diodorische Überlieferung, welche nach dem früher Ausgeführten auch der Erzählung des Curtius zum größten Teile zu Grunde liegt, als Klitarcheisch zu betrachten. Es ist diese Unternehmung von Wichtigkeit, weil hier, wie ich glaube, einer der festen Punkte der Quellenkritik zu finden ist, welcher mit Unrecht in neuerer Zeit aufgegeben worden ist.

Man hat nun allerdings die Einheitlichkeit der Berichte Diodors über die Geschichte Alexanders bestritten und behauptet, daß in dem ersten Teile des XVII. Buches bis zur Schlacht bei Gaugamela und den sich unmittelbar daran anschließenden Ereignissen eine andere Quelle vorliegen müsse, als in dem zweiten Teile.

originalen Geschichtsschreiber Alexanders, wie mit unbenannten Zahlen. Aus diesen zum Teil recht scharfsinnigen allgemeinen kritischen Operationen lernen wir für die historische Würdigung der betreffenden Stellen, die nun in das Namenregister der Historiker Alexanders eingetragen werden, sehr wenig, die Namen werden nach ihrem Wert und ihrer Bedeutung wenig untersucht und erklärt; der konkrete Gehalt der betreffenden Stellen kommt nicht recht zur Geltung. Es nützt auch für die historische Forschung sehr wenig, ob wir, um die Übereinstimmung und Abweichung mehrerer Autoren an bestimmten Stellen zu erklären, noch das Fachwerk einer oder mehrerer Bearbeitungen einschleichen, welche doch unbekannte mathematische Größen bleiben, so lange nicht festgestellt wird, wodurch sich eigentlich die verschiedenen Bearbeitungen unterscheiden.

Nitsch, welcher hauptsächlich diese Meinung aufgestellt, hat in seiner Römischen Annalistik auf die ausführliche Behandlung persischer Verhältnisse und die Vorliebe für die Person des Darius hingewiesen; er hat aber aus einer richtig beobachteten Thatfache falsche Schlüsse gezogen, und andere sind ihm hierin gefolgt. Allerdings tritt in dem II. Teile das Interesse für persische Dinge in den Hintergrund, die Nachrichten darüber werden seltener; überhaupt zeigt sich nicht mehr ein das Ganze so stark beherrschender Gegensatz, wie zwischen Alexander und Darius. Indessen dies liegt in den geschichtlichen Verhältnissen und läßt sich wohl auch zum Teil — nach einer Vermutung Ranke's — durch das Verschwinden der Informationen aus persisch-griechischem Lager erklären, die natürlich aufhören mußten, als nicht mehr die griechischen Mietstruppen dem macedonischen Könige gegenüberstanden.

Sowie aber unter den Gegnern Alexanders eine Person irgendwie geeignet erscheint, größeres Interesse zu erwecken, finden wir sie auch mit sichtlich Vorliebe in den Vordergrund gestellt. So wird die Person des Bessus, der gewissermaßen als der letzte Vertreter der persischen Herrschaft erscheint, sehr hervorgehoben, mehr als in der Arrianeischen Überlieferung, und das Beispiel der Porusschlacht zeigt uns, daß der Charakter der Schlachtesbeschreibung noch derselbe ist, wie in der Schilderung der großen Schlachten gegen Darius, daß der Kampf des Porus gegen Alexander den Mittelpunkt der gesamten Darstellung bildet.

Wir würden, wenn wir jene von Nitsch aufgestellte Hypothese annehmen wollten, zu dem Schlusse gedrängt werden, daß eine von Diodor und Curtius gemeinsam benutzte Quelle bis zu einem bestimmten Punkte fast ausschließlich oder doch vorwiegend befolgt, dann von diesem Zeitpunkte an völlig über Bord geworfen sei, und beide Schriftsteller sich in gleicher Weise einer andern Quelle zugewandt hätten¹⁾. Es würde doch eine solche Ver-

¹⁾ Es würde eine derartige Annahme wenig an Wahrscheinlichkeit gewinnen, wenn wir vermuteten, daß die Originalquelle dem Diodor und Curtius durch einen von beiden benutzten Autor vermittelt worden sei.

mutung nur dann einigen Schein von Wahrscheinlichkeit für sich haben, wenn jener Schriftsteller, der als Hauptquelle für den ersten Teil des XVII. Buches des Diodor und des Curtianischen Werkes gebietend haben sollte, an jenem bestimmten Punkte sein Werk abgebrochen hätte. Dies würde aber, soviel wir beurteilen können, nur auf kallisthenes passen, und dieser ist jedenfalls Diodors Quelle nicht.

Es finden sich nun allerdings auch einzelne Stellen im XVII. Buche des Diodor, welche auf verschiedene Traditionen hindeuten. Schöne hat¹⁾ auf diese besonders aufmerksam gemacht, und auf dessen Argumente stützt sich Ranke, wenn er²⁾ die Annahme bestreitet, daß der Erzählung Diodors das Werk Alitarchs zu Grunde liege. Es läßt sich zwar nicht in Abrede stellen, daß einigemale wirklich mehrere Überlieferungen einander gegenübergestellt werden. Indessen können diese völlig vereinzelt Stellen, so schwierig sie auch als eigentlich quellenkritisches Problem sein mögen³⁾, doch nichts an der für uns viel wichtigeren Thatfache ändern, daß im wesentlichen die Diodorische Erzählung einheitlich ist, ebenso, wie die einzelnen, abweichende Tradition anführenden Bemerkungen Diodors in den Abschnitten über ältere römische Geschichte die Thatfache nicht zu erschüttern vermögen, daß auch hier im wesentlichen eine einzige von aller späteren Tradition sich entschieden abhebende Überlieferung zu Grunde liegt⁴⁾.

¹⁾ Schöne, *Analecta philologica historica* I, Leipzig 1870.

²⁾ Ranke, *Weltgesch.* III 2 S. 45.

³⁾ In der einen Stelle Diod. XVII 23, 1 ff. haben wir wahrscheinlich eine Bemerkung desjenigen Autors zu sehen, welchem Diodor in der Geschichte des Agathokles gefolgt ist; vergl. die Worte: νομίζου τοῦ Μακεδόνος ἐκδημότατον ἀγνοῦσθαι παραπείσεως τῆς κατὰ τὴν φύσιν ἐπιβλῆς und weiter § 3 (von Agathokles) τὰς ναὺς ἐμπρόσθοντα παραλίσθαι πρὶν τὸν στρατιωτῶν τὰς ἐκ τοῦ θούριον ἐπιβλῆς, συναναγκάζουσι δὲ γενναίως ἀγωνίζεσθαι, mit Diodor XX, 7, 5: ἐνεκα τοῦ συναναγκάζου τοῦ στρατιωτῆς ἐν τοῖς κινδύνοις ἐπιλαθέσθαι τὸ παράπαν τῆς φύσεως u. s. w. Die angebliche Absicht Alexanders ist aus der Geschichte des Agathokles entnommen.

⁴⁾ Ich verweise in Bezug hierauf auf meine kritischen Untersuchungen zur Geschichte des zweiten Samnitenkriegs, Leipzig 1884.

Der Charakter der Diodorischen Erzählung bleibt gleichmäßig durch das ganze XVII. Buch hindurch derselbe; abgesehen von dem unserer gesamten Überlieferung gemeinsamen Grundstock zeigt sich durch das gesamte Buch hindurch dieselbe Verschiedenheit von Arrian in den größeren Partien der Geschichtsdarstellung.

Nachdem wir so die Einheitlichkeit der Diodorischen Tradition hervorgehoben haben, kommen wir zur Erörterung der Frage, ob dieselbe auf Klitarch zurückzuführen sei. Während früher diese Annahme allgemein galt, ist sie in neuester Zeit vielfach bestritten worden, ebenso wie der Fabijische Ursprung der Notizen über Diodors römische Geschichte. Ich glaube indessen nicht, daß man recht gethan hat, die hergebrachte Meinung aufzugeben; ich habe bereits früher¹⁾ nachgewiesen, daß, soweit aus den uns erhaltenen Fragmenten der Alexanderhistoriker ein Schluß möglich ist, diejenigen Klitarchs die Folgerung begründen, daß Diodor im XVII. Buche aus diesem Autor geschöpft hat, und es soll dieser Nachweis zur besseren Begründung und Vervollständigung des früher Gesagten im Anhang noch einmal gegeben werden. Es kommt aber noch eine allgemeinere Erwägung hinzu. Klitarch war ein bei den Römern sehr viel gelebener Schriftsteller. Beliebte wegen seiner lebendigen, an rhetorischen Effekten reichen Darstellung wurde er zum Zwecke der schriftstellerischen Ausbildung studiert²⁾; aus ihm schöpfte man im allgemeinen die Belehrung über die Geschichte Alexanders, er wird gewissermaßen *227* *227* als Geschichtsschreiber desselben genannt von Cicero³⁾. Es würde geradezu auffallend sein, wenn dieser Schriftsteller, der in der römischen Zeit so häufig citirt wird, in der auf uns gekommenen Überlieferung nur in einzelnen fragmentarischen Partien noch erhalten wäre, nicht wenigstens für einen Teil unserer

¹⁾ Beiträge zur Quellenkritik des D. Curtius Rufus 1878.

²⁾ Cic. de legg. I c. 2, 7 ed. Vahlen; Quintilian X 1, 74 sagt von ihm: ingenium ejus probari, si idem tantum infamari.

³⁾ Epp. ad fam. II 10: quo in loco Clitarchus tibi narravit Darium ab Alexandro esse superatum.

Tradition, ich möchte sagen, eine Richtung derselben bestimmend und grundlegend gewesen wäre. Wir haben in Curtius' und Diodors Darstellung eine zusammenhängende Wiedergabe der Alexander Geschichte, deren rhetorischen Charakter wir, ohne noch näher auf denselben einzugehen, im wesentlichen als übereinstimmend mit dem bezeichnen können, was von römischen Schriftstellern uns über Klitarch berichtet wird; es ist eine Überlieferung, welche sich entschieden abhebt von den von Arrian als glaubwürdigeren Zeugen bevorzugten Schriftstellern. Liegt da nicht die Vermutung nahe, daß ein so einflußreicher Historiker, wie Klitarch, der Autor eben jener Tradition ist? Klitarch war nicht nur ein durch effektvolle Darstellung ausgezeichnete, sondern, wie wir namentlich aus den letzten Fragmenten (26—35) erkennen, auch ein an Sentenzen reicher Schriftsteller, weshalb er sich wohl besonders zum Studium in den Rhetorenschulen eignete. Sollte sich nun Curtius, oder der Schriftsteller, auf welchen seine Bearbeitung der Geschichte Alexanders unmittelbar zurückgeht, dem doch jener sententiöse Zug besonders sympathisch sein mußte, gerade diesen Geschichtsschreiber haben entgehen lassen?

Es erscheint mir nicht unwichtig, diese allgemeine Betrachtung anzustellen; wenn nun aber noch eine Bestätigung derselben durch die Fragmente Klitarchs gegeben wird, halte ich es für geboten, an der alten Ansicht festzuhalten und Klitarch als Urheber der dem Curtius und Diodor gemeinschaftlichen Tradition zu bezeichnen.

Wir machen jetzt den Versuch, die hauptsächlichsten Richtungen in der ursprünglichen Geschichtsschreibung über Alexander zu skizzieren, die wichtigsten Autoren in ihrer Bedeutung für die Entwicklung der Alexandertradition in das Auge zu fassen.

Zunächst betrachten wir die durch Ptolemäus und Aristobol vertretene Tradition. Für diese beiden Schriftsteller ist besonders charakteristisch, was sie über das Verhältnis Alexanders zu seinem eigenen Heere erzählen, oder besser gesagt, was sie darüber nicht berichten oder nur ganz kurz andeuten. Namentlich sind hier diejenigen Ereignisse wichtig, in denen der Konflikt zwischen dem

Könige und den Macedoniern zum Ausbruch kam. Der Prozeß des Philotas war nach den Andeutungen Arrians¹⁾ von ihnen wohl sehr kurz erzählt und unzweifelhaft in einer solchen Weise, daß die Verurteilung des Philotas als eine offenbar rechtskräftige, durch seine Schuld berechnete dargestellt wurde. Den Tod des Clitus scheint überhaupt nur Aristobul erzählt zu haben, allein gewiß sehr kurz und in solcher Darstellung, daß dem Clitus alle Schuld beigemessen werden mußte; über den eigentlichen Grund des Streites war gar nichts gesagt. Von Kallisthenes hatten sowohl Aristobul, als auch Ptolemäus mitgeteilt, daß er von den Genossen des Hermolaus als Teilnehmer an der Verschwörung bezeichnet worden sei, und sie selbst werden dies wohl auch als Beweis für die Schuld des Philosophen angesehen haben.

Alle diese Fälle sind so als rein persönliche Angelegenheiten behandelt, isoliert und nicht im Zusammenhange erzählt mit der Mißstimmung, welche überhaupt durch das macedonische Lager ging infolge der immer stärker werdenden Hinneigung des Königs zu orientalischen Sitten und Zurückdrängung des eigentümlich macedonischen Wesens. Von jener im Heere herrschenden Stimmung, die den Grund zu den besprochenen tragischen Vorfällen bildete, ist, nach Arrians Darstellung zu schließen, in den Berichten des Aristobul und Ptolemäus fast gar nicht die Rede gewesen; erst bei Gelegenheit des Aufstandes zu Opis wird Erwähnung davon gethan²⁾; hier spielen die Macedonier zuerst auf das Verhältnis zu Zeus Ammon an.

Von den vorher im Zusammenhang behandelten Notizen, welche namentlich bei Diodor enthalten sind, über Alexanders Verhältnis zu den Persern, über die dadurch herbeigeführte Entfremdung der Macedonier und die Maßregeln des Königs, sein Heer wieder an sich zu fesseln, wie namentlich seit dem Tode des Darius Alexander die Vermischung mit dem Orientalischen be-

¹⁾ Arr. III 26, 1 ff.

²⁾ Arr. VII 8, 2: οτι πολλοίς ηδη έληπει αὐτοῦς ἡ τε ἐστὶς ἡ Παρτική καὶ τῶν Ἑταίρων τῶν βαρβάρων ἡ δὲ τὰ Μακεδονικὰ ἡθὴ κόσμησις καὶ ἀνάμειξις τῶν ἀλλοφύλων ἱκανῶς ἐς τὰς τῶν ἑταίρων τάξεις.

treibt, wie die Macedonier mit dem Tode des Darius das Ende des Feldzugs gekommen glauben, wie der König diejenigen bestraft, welche Ungünstiges in die Heimat berichten, wie er seiner Truppen durch Geschenke und andere Gunsterweisungen sich zu versichern sucht — davon findet sich in der auf Aristobul und Ptolemäus basierten Darstellung Arrians nichts.

Es ist also eine offizielle, durchaus vom Standpunkte Alexanders ausgegangene Tradition, und es erklärt sich dies namentlich für die auf Ptolemäus zurückgehenden Partien aus der Stellung dieses Fürsten, der als einer der Nachfolger Alexanders ein Interesse hatte, die Gegensätze, die gegen jenen hervorgetreten waren, nicht zu scharf zu fassen. Er war ja, wenn auch auf einem beschränkten Gebiete, ein Fortsetzer jener eigentümlich hellenistischen Politik Alexanders, die in seinem Reiche infolge der abgeschlossenen Lage desselben und der Befestigung seines Begründers die größten und dauerndsten Erfolge erzielt hat; für ihn, als einen der Nachfolger Alexanders, war das Drafel des Zeus Ammon, welches für Alexander die göttliche Bestätigung seiner Herrschaft gewährte, zugleich auch wichtig als Legitimation für seine eigene Herrschaft in Ägypten; er war einer der in der späteren Zeit Alexanders emporgekommenen Feldherren, welche ihre ganze Stellung allein diesem Könige verdankten; für ihn waren die macedonischen Soldaten allein von Bedeutung als rein militärische Stütze seiner Herrschaft, als das, was sie auch für Alexander immer mehr hatten werden sollen.

Der einseitige Charakter der auf Ptolemäus und Aristobul zurückgehenden Arrianischen Tradition zeigt sich auch in den zum Teil außerordentlich geringen Angaben von Verlusten auf macedonischer Seite, die deutlich den offiziellen Bulletinstil verraten.

Wir haben die Aristobulische und Ptolemäische Überlieferung in ihrem Gesamtcharakter zu zeichnen versucht, ohne zunächst die Frage zu behandeln, welche Partien Arrians auf den einen oder den andern der beiden Schriftsteller zurückzuführen seien; gehen wir jetzt zu einem andern originalen Geschichtswerke über Ale-

ander, das ohne Zweifel auf die späteren Darstellungen von Einfluß gewesen ist, über, zu dem des Kallisthenes¹⁾.

Einige Fragmente vermögen uns wohl einen Aufschluß über Tendenz und Charakter desselben zu gewähren. Frg. 25, wo vom Marsche Alexanders an der pamphyliischen Küste die Rede ist, heißt es, das Meer sei zurückgewichen, um Alexander seine Huldbildung darzubringen²⁾. Frg. 36 wird vom Besuche des Ammonium erzählt, den Alexander unternommen habe, nachdem er gehört, daß auch Herakles und Perseus dort gewesen seien; es wird berichtet von der wunderbaren Führung durch 2 Raben³⁾ und dann hinzugefügt, daß damals die Quelle an der Drakelstätte des Apollo zu Milet, welche seit der Beraubung des Drakels durch die Branchiden unter Keres versiegt gewesen, wieder emporgekommen sei und daß die Gesandten der Milesier viele Drakelsprüche nach Memphis gebracht hätten über die Abstammung Alexanders von Zeus, über den bevorstehenden Sieg bei Arbela, den Tod des Darius u. s. w.

Frg. 37 wird ein Gebet Alexanders in der Schlacht bei

¹⁾ Nieß, de Sardanapalli epitaphio, ind. lectt. Marburg 1880 S. 7 Anm. 3 hält es überhaupt für unwahrscheinlich, daß Kallisthenes eine Geschichte Alexanders geschrieben habe und meint, gestützt auf den Titel *ἱστορία*, der für das Geschichtswerk desselben angeführt wird (Frg. 32), es sei eine persische Geschichte bis zum Tode des Darius gewesen. Inbezug auf diese Ansicht gewiß nicht haltbar. Schon die allgemeine offenbar der Verherrlichung Alexanders dienende Tendenz des Werkes des Kallisthenes paßt eben doch besser zu einer Geschichte Alexanders als zu einer persischen Geschichte. Auch wäre es merkwürdig, daß uns aus diesem Werk über die frühere persische Geschichte nicht mehr angeführt würde. Dagegen fügen sich die vorhandenen Fragmente in den Verlauf des asiatischen Feldzuges Alexanders sehr gut ein und enthalten auch verschiedentlich solches was gerade zu Persien wenig Beziehung hat. Die Bezeichnung: *ἱστορία* erklärt sich nach meiner Meinung einfach daraus, daß das Werk eine Geschichte des persischen Feldzuges Alexanders enthielt.

²⁾ ἐξυπαναστήναι αὐτὸν ἐν τῇ ἐκείνου πατρίδι καὶ οὕτως αὐτὸ ἀντιδοῦναι τὸν ἀνακτα ἰα.; vgl. Plutarch vit. Al. c. 17: ὡς θεῖα τινὶ τύχῃ παραχωρήσαντων τὴν ἡλλάσσαν Ἀλεξάνδρῳ ἰα.

³⁾ ὡς καλακευτικῶς τούτων λεγομένων sagt Strabo XVII p. 814.

Gaugamela erwähnt, in welchem er Zeus bittet, ihm seine göttliche Abkunft durch den Sieg, welchen er den Hellenen gewähre, zu bezeugen¹⁾, und wird dann weiter dem Parmenio Mangel an Energie in jener Schlacht zugeschrieben, weil er die Größe der Macht Alexanders ungerne gesehen und beneidet habe²⁾.

In einer wahrscheinlich auf Kallisthenes zurückgehenden Erzählung von der Schlacht bei Gaugamela³⁾ wird angeführt, wie der Seher Aristander den macedonischen Soldaten einen über dem Haupte des Königs schwebenden Adler als Vorzeichen des Sieges gezeigt habe. Polybios sagt⁴⁾, Kallisthenes habe den Alexander vergöttern wollen.

Wir sehen also aus diesen Fragmenten: Kallisthenes hat dem Alexander in außerordentlicher Weise geschmeichelt, er hat mit besonderer Betonung die göttliche Beglaubigung seiner Herrschaft sowohl durch das Orakel des Ammon, wie das der Branchiden zu Milet hervorgehoben, den Wunderzeichen in ihrer Bedeutung für die Geschichte Alexanders eine hervorragende Bedeutung geschenkt, seine Züge zusammengestellt mit denen des Herakles und Perseus; andererseits hat er den Parmenio ungünstig beurteilt, wie aus dem Fragment über die Schlacht bei Gaugamela hervorgeht.

Es ist wohl anzunehmen, daß Kallisthenes, der in der Umgebung des macedonischen Königs war, nicht ohne Autorisation desselben sein Werk geschrieben hat; auch ist es wahrscheinlich, daß er dasselbe nach der Schlacht bei Gaugamela oder vielleicht erst nach dem Tode des Darius verfaßt hat⁵⁾. Daß es nun,

¹⁾ εἰπερ ὄντως δέσσαν ἐστί γεγονός, ἀρνῆναι καὶ συνεπιβῆναι τοὺς Ἕλληνας.

²⁾ τὴν ἀφουσίαν καὶ τὸν ἔργον τῆς Ἀλεξάνδρου ἀνάγκης βαρύναντων καὶ προσφθονούντων.

³⁾ Plut. c. 33; Curt. IV 15, 26 f.

⁴⁾ Pol. XII 23: ἀποθεῶν Ἀλεξάνδρον ἐβουλήθη.

⁵⁾ Derjenige Teil des Werkes, welcher von dem Zuge Alexanders nach Ägypten handelte, ist sicher erst nach dem Tode des Darius geschrieben, wie aus Frg. 36 hervorgeht.

wenn es so aus der unmittelbaren Umgebung Alexanders hervorging, nicht von Anschauungen und Tendenzen geleitet war, welche denjenigen des Königs entgegengesetzt waren, ist an sich natürlich, und wird durch das, was wir aus den Fragmenten erkennen können, bestätigt. Sollte es nun aber nicht geradezu mit der Politik des Königs in einem unmittelbaren Zusammenhang gestanden haben? Wenn wir vorher die Bestrebungen, welche Alexander nach der Schlacht bei Issus und der Einnahme Phöniciens verfolgte, richtig beurteilt haben, so sollte die Stellung, welche er in Verfolgung dieser Politik auf Grund seiner Erfolge immer mehr einzunehmen gedachte¹⁾, in dem Geschichtswerke des Kallisthenes den Hellenen gegenüber in ein günstiges Licht gestellt, als eine durch Göttersprüche und Vorzeichen legitimierte dargestellt werden. Der hellenische Zeus, der, von Alexander in der Schlacht bei Gaugamela angerufen, seinen Adler über dem Haupte des Königs schweben ließ, und Zeus Ammon gaben als dieselbe göttliche Macht²⁾ in der Erzählung des Kallisthenes der Eroberung Alexanders ihr göttliches Recht und ihren Erfolg.

Kallisthenes schuf die Grundzüge zu der Erzählung vom Besuche des Ammonium, wie sie dann in die folgenden Darstellungen überging und traditionell wurde; er hob mit Vorliebe die sonstigen Orakelsprüche und Vorzeichen hervor, setzte, wie er Alexander selbst mit den Göttern verknüpfte, seinen Zug mit den ältesten mythischen Zeiten Griechenlands in Verbindung und hob ihn über das gewöhnliche Maß des Menschlichen hinaus. Dieser von den Göttern bezeugten Größe Alexanders, der von ihnen ihm gegebenen Bestimmung gegenüber sollte jede macedonische Opposition als kleinlich erscheinen; Parmenio, der hervorragendste

¹⁾ Es wird damit natürlich nicht gesagt, daß Kallisthenes in die geheimsten Intentionen des Königs, in die letzten Ziele seines Strebens eingeweiht gewesen sei.

²⁾ Besonders die Erwähnung des Gebetes Alexanders in der Schlacht bei Gaugamela *εἴπερ ὅπως ἂν εὖ ἐπὶ γυνόνος, ἀρῖναι τοῖς Ἑλλησιν*, zeigt, wie sehr Kallisthenes beabsichtigte war, den Zusammenhang zwischen dem hellenischen Gotte und Zeus Ammon hervorzuheben.

Vertreter des altnmacedonischen Wesens im Heere, wurde ungünstig beurteilt, die kleinlichen Motive von Neid und Eifersucht ihm zugeschrieben.

Indessen widerspricht nicht, so möchte man fragen, der eben gegebenen Darlegung der Tendenz des Kallisthenischen Geschichtswerks das Ende des Philosophen, die Art, wie er von unsern Quellen in Verbindung gebracht wird mit der Opposition gegen die orientalische Verehrung Alexanders? Es ist dieser Widerspruch nur scheinbar; ein Hauptzug in dem Charakter des Kallisthenes war offenbar eine ungewöhnliche Eitelkeit; er konnte sich in dem Glanze, mit dem Alexanders Thaten durch seine Darstellung umgeben wurden; ich führe hier eine Nachricht Arrians an, für die dieser allerdings nicht unbedingte Bürgschaft übernimmt, wonach Kallisthenes geäußert haben soll, daß des Königs Ruhm wesentlich ihm zu verdanken sei¹⁾. Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß derselbe Mann, welcher vorher in seinem Geschichtswerke soviel gethan hatte, um Alexander über die Menschen hinaus zu den Göttern zu erheben, als die Frage der Adoration für ihn selbst eine praktische wurde, in seinem Stolz sich gekränkt fühlte, daß, als die niedrigste Schmeichelei in der unmittelbaren Umgebung Alexanders immer mehr um sich griff, er in seiner Würde als Hellene und Philosoph sich beleidigt dünkte. Wie er früher in der Verherrlichung Alexanders sich selbst zu heben versucht hatte, mochte es wohl jetzt umgekehrt seiner Eitelkeit Befriedigung gewähren, an der Spitze derjenigen zu stehen, welche sich nicht an der sklavischen Verehrung des Königs beteiligen wollten²⁾.

¹⁾ *ὅτι ὅτι αὐτὸς εἶναι ἀπέχαινε καὶ τῇ αὐτοῦ ἐνυγγραφῇ Ἀλεξάνδρον τε καὶ τὰ Ἀλεξάνδρου ἔργα οὐκ οὐκ αὐτὸς ἀρεῖσθαι, εἰ Ἀλεξάνδρου δόξαν κτηρόμενος, ἀλλὰ ἐκείνου εὐκλεῖα ἐς ἀνθρώπων ποιῆσον. καὶ οὖν καὶ τοῦ θεοῦ τὴν μετουσίαν Ἀλεξάνδρου οὐκ εἰς ὃν Ὀλυμπίας ὑπὲρ τῆς γενέσεως αὐτοῦ φερόμεται ἀνιερτῆσθαι. ἀλλ' εἰς ὃν ἂν αὐτὸς ὑπὲρ Ἀλεξάνδρου συγγραμμάς ἐξενέγκη ἐς ἀνθρώπων. Arr. IV 10, 1 f.*

²⁾ Es ergibt sich aus der obigen Darstellung, daß und inwiefern ich von der Auffassung Dindens (Staatslehre des Aristoteles II S. 292 ff.) über das Zerwürfniß zwischen Alexander und Kallisthenes abweiche.

Werfen wir nun noch einen Blick auf das Werk desjenigen Schriftstellers, auf den die Diodorische und zum großen Teile die Curtianische Überlieferung zurückgehen, das des Klitarch, der in der Folgezeit der am meisten gelesene Schriftsteller über Alexander geworden ist. Seine Erzählung enthält, wie wir schon hervorgehoben haben, wertvolle Ergänzungen der offiziellen, durch Arrian uns erhaltenen Tradition; er berichtet manches, was den Alexander in weniger günstigem Lichte erscheinen läßt, was aus eben diesem Grunde in der offiziellen Überlieferung fehlt. Aber ebenso wenig ist seine Darstellung gehässig gegen Alexander; dessen Großmut und Milde werden bei mehreren Beispielen in der Erzählung Diodors hervorgehoben, namentlich seine Behandlung der gefangenen persischen Königinnen gepriesen¹⁾. Noch klarer wird der Mangel an Gehässigkeit gegen den macedonischen König werden, wenn wir neben Diodors Darstellung die scharfe Beurteilung bei Curtius und Justin stellen.

Möglichst viel interessante Berichte zu bringen und das ihm Überlieferte möglichst interessant wiederzugeben, war gewiß der Zweck dieses vor vielen andern beliebten Erzählers des Altertums. Auf strenge Genauigkeit der Berichte und Sachlichkeit der Erzählung kam es ihm gewiß dabei nicht viel an; und es ist erklärlich, daß er neben manchen bedeutungsvollen Notizen viel Unglaubliches oder mangelhaft Beglaubigtes brachte, und daß er, um recht pikant zu erzählen, interessante Situationen zu geben, gewiß oft seiner Phantasie einigen Spielraum gewährte.

In lebendiger, rhetorischer Darstellung, die sich namentlich bei den Schlachtdeskriptionen zeigt, entwarf er seinen Landsleuten, den Hellenen, ein Bild der Eroberungen Alexanders, die in so erstaunlich schneller Zeit vollbracht wurden und an Größe der Erfolge alles bisher Dagewesene übertrafen. Wenn des Kallisthenes Werk mit der durch Alexander sich vollziehenden Entwicklung noch in Zusammenhang stand, so war diese Entwicklung

¹⁾ Diod. XVII 38, 4; ἀπολούσας τῇ καὶ αὐτὸν ἐπισκελῶ, heißt es Diod. 69, 9; vom Philotasprozeß wird gesagt: Ἀπρίπτος πρᾶξαι μοχθήρει καὶ τῆς βίας χρηστέοντος ἀλλοτρίᾳ.

abgeschlossen, als Klitarch schrieb. Die Aufgabe, die er sich gestellt hatte, war, soweit wir erkennen können, aufzuzeichnen, wie das alles gekommen war, was die Hellenische Welt mit Staunen erfüllt hatte, ohne einen andern Zweck, als die besonders wirksamen Züge des Bildes jener gewaltigen Ereignisse in lebhaften Farben vorzuführen. Besonders eingehend schilderte er das Schauspiel des Zusammensturzes des persischen Reiches, dessen große Katastrophe auf die Griechen besonderen Eindruck machte; er hob dabei vor allem das persönliche Moment hervor, das ja in hohem Grade wirksam sein mußte; das Schicksal des unglücklichen Persefönigs, der, von den Seinen preisgegeben, zuletzt für seinen ritterlichen Gegner zu den Göttern bittet, war geeignet, Mitleid und lebhaftes Interesse hervorzurufen; nicht als ein durchaus unwürdiger Gegner wird er dem Alexander gegenübergestellt; selbst seine Tapferkeit wird in der Schlacht bei Gaugamela hervorgehoben, während nach Arrian Darius sogleich die Flucht ergreift. Um die Person des Alexander, wie des Darius, ist alles Interesse der Kämpfe konzentriert; so wird der Zusammenstoß beider Reiche in fast dramatischer Weise vor Augen geführt; selbst unmittelbar vor seinem Ende wird der Persefönig noch einmal mit seinem Feinde, der ihn jetzt ein Freund geworden ist, zusammengebracht. Beide Könige überbieten sich förmlich gegenseitig durch Großmut; Alexander zeigt dieselbe hauptsächlich in seiner Behandlung der gefangenen persischen Königsfamilie, Darius in der Fürbitte für seinen Gegner. Die Gefangennahme des Darius durch Bessus, die Schicksale dieses Satrapen, seine Bestrafung durch den macedonischen König sind sehr ausführlich geschildert.

Besondere Berücksichtigung wird den hellenischen Militärsoldaten, die auf persischer Seite kämpfen, zu teil, deren Schicksale und Teilnahme am Kriege die übrigen Griechen besonders interessieren mußte; und es ist, nach einer oben schon angeführten Vermutung Rantkes, nicht unwahrscheinlich, daß dem Urheber der Diodorischen Tradition, also dem Klitarch, von ihnen Informationen über den Gang des Krieges zugekommen sind.

Wir haben bisher diejenigen Autoren zu charakterisieren versucht, welche, soweit wir beurteilen können, den größten Einfluß auf die Ausbildung der Alexanderüberlieferung gehabt haben; das Werk des Klitarch können wir uns einigermaßen aus Diodor und Curtius rekonstruieren; Ptolemäus und Aristobul liegen der Darstellung Arrians zu Grunde; wir haben jetzt weiter die Frage zu erörtern, ob das Werk des Kallisthenes ebenfalls in den uns erhaltenen Bearbeitungen der Geschichte Alexanders genauer und im einzelnen sich nachweisen läßt, und dann, ob die Ptolemäische-Aristobulische Tradition, die wir vorher als ein Ganzes betrachtet haben, im einzelnen in Ptolemäische und Aristobulische Partien zerlegt werden kann. Fränkel hat versucht, sowohl dies durchzuführen, als auch die Spuren des Kallisthenes in den uns erhaltenen Historikern genauer aufzuzeigen. Prüfen wir, ob die von ihm angeführten Gründe stichhaltig sind.

Daß die Aufzeichnungen des olympischen Philosophen als erstes Geschichtswerk über Alexander, bei der besonderen Stellung des Verfassers in der Umgebung des macedonischen Königs, bei dem eigentümlichen Interesse, welches sein Schicksal erregte, vielfach benutzt worden sind, und zwar in größerem Umfange, als dies durch unmittelbare Vergleichung einzelner Fragmente mit Partien unserer Überlieferung festgestellt werden kann, ist wahrscheinlich¹⁾. Fränkel hat aber angenommen, daß in den meisten Fällen, wo verschiedene Traditionen, insbesondere Klitarcheische und Arrianeische, übereinstimmen, diese Harmonie durch gemeinsame Benutzung des Kallisthenes zu erklären sei. Die Abweichungen, die stattfinden, erklärt er durch Modifikation des Kallisthenischen Berichtes von Seiten des einen oder des andern Schriftstellers, namentlich des Aristobul. Gegen diese Annahme ist vor allem eins zu bemerken: Die Übereinstimmung der Klitarcheischen und Arrianeischen Erzählung findet sich hauptsächlich

¹⁾ Betreffe verschiedener Indicien, welche in der uns erhaltenen Tradition auf Kallisthenes hindeuten, verweise ich auf meine „Beiträge zur Quellenkritik des Curtius Rufus“ S. 30 und die dort angeführten Schriften.

in den allgemeinen Grundzügen, in dem, was den Grundstod der Ereignisse bildet und unabhängig ist von der schriftstellerischen Gestaltung im einzelnen. Diese gemeinsame Grundlage, die trotz mannigfacher Entstellung bei allen unsern Schriftstellern über Alexander vorhanden ist, läßt sich, wie oben ausgeführt, nur aus der gemeinschaftlichen, wie auch immer vermittelten, Benutzung der offiziellen militärischen Berichte, welche im Auftrage Alexanders angefertigt wurden, die aber von den verschiedenen Historikern in verschiedenem Umfange und mit verschiedener Genauigkeit reproduziert wurden, ableiten. Wir würden, wenn wir der vorher bezeichneten Annahme folgten, einerseits der Darstellung des Kallisthenes einen zu großen Einfluß auf die Arrianeische Überlieferung, auf Schriftsteller, wie Ptolemäus und Aristobul zugestehen, andererseits in Verlegenheit kommen, wie wir die in den späteren Partien, wofür Kallisthenes nicht mehr vorlag, doch auch noch vorhandenen Harmonien erklären sollten. Jedenfalls würde es, wenn wir jener Auffassung beipflichten wollten, doch auffallend sein, daß dann in den bei Arrian und Diodor harmonisierenden Partien die Übereinstimmung nicht häufiger eine in das Einzelne gehende ist; wenn wirklich in den auf Aristobul zurückgehenden Stücken ein so weitgehender Einfluß des Kallisthenes sich zeigte, würden wir erwarten können, daß er viel stärker hervorträte und sich derselbe wenigstens in einer Reihe von Fällen in einer sich mehr auf das Detail erstreckenden Übereinstimmung zwischen Arrian und Diodor nachweisen ließe.

Allerdings nimmt Fränkel auch für die meisten Partien des Curtius, welche viel Gemeinsames mit Arrian bieten, ohne daß ihnen ein paralleler Bericht des Diodor zur Seite stände, an, daß sie eine, wenn auch etwas modifizierte Bearbeitung Klitarchs seien; indessen haben wir durch eingehende Betrachtung größerer zusammenhängender Partien des Curtius nachgewiesen, daß in denselben die Übereinstimmung mit der Arrianeischen Tradition in größerem Umfange als Fränkel dies zugesieht, angenommen werden muß und daß diese der Überlieferung Arrians entspre-

henden Stücke sich meistens nicht auf Klitarch, die Hauptquelle des Curtius, zurückführen lassen, vielfach demselben geradezu widersprechen. Dann wird natürlich auch die Meinung unhaltbar, daß an diesen Stellen eine gemeinschaftliche Quelle zweier verschiedener Haupttraditionen, wie der Klitarcheischen und Aristobulischen vorliege.

Fränkel hat ferner diejenigen Stücke unserer Überlieferung, in welchen sich eine gemeinsame Benützung des Kallisthenes statuieren lasse, in bestimmte Grenzen einzuschließen versucht durch den Nachweis, bis zu welchem Zeitpunkt Kallisthenes sein Geschichtswerk geführt habe. Er nimmt an, daß als diese Zeitgrenze der Sommer des Jahres 328 zu bezeichnen sei, und zwar schließt er dies daraus, daß die Aristanderpartien unserer Überlieferung, alle diejenigen Stellen, in denen der Wahrjäger Aristander eine Rolle spielt, welche er alle auf Kallisthenes zurückführt, ungefähr mit jenem Zeitpunkte aufhören.

Diese Ansicht läßt sich indessen durch eine Stelle des Plutarch, die Fränkel gerade als Kallistheneisch bezeichnet, widerlegen. In der Erzählung von der Katastrophe des Clitus wird der Wahrjäger Aristander erwähnt¹⁾ und Fränkel schließt deshalb auf Kallisthenes als Urheber dieses Berichtes. Indessen hängt die Darstellung vom Tode des Clitus²⁾ eng zusammen mit dem unmittelbar darauf über Kallisthenes Berichteten³⁾; schon aus dem allgemeinen Grunde können wir dies mit Wahrscheinlichkeit annehmen, weil bei Plutarch sich in diesen Kap. 50–52 ganz eigentümliche Nachrichten finden; noch deutlicher aber zeigen dies die Worte Plutarchs selbst, welche den Eintritt des Kallisthenes und Anaxarchus bei Alexander so unmittelbar an die Erzählung vom Ende des Clitus, vom untörllichen Gebahren des Königs und den beruhigenden Worten des Aristander anschließen, daß mit der größten Wahrscheinlichkeit dies alles derselben Quelle zugeschrieben werden muß. Auf Kallisthenes kann nicht zurück-

¹⁾ Plut. vit. Al. c. 52.

²⁾ Plut. c. 50 f.

³⁾ Plut. c. 52 f.

gehen, was Plutarch c. 52 über ihn sagt, über seinen Gegensatz zu Anaxarch und andern Schmeichlern Alexanders; schon die ganze Art der Erzählung legt diesen Schluß nahe; noch mehr aber beweisen es die Worte Plutarchs selbst¹⁾. Wenn nun dieser Bericht nicht dem Kallisthenes zugeschrieben werden kann, so geht nach dem, was vorher bemerkt worden ist, auch das unmittelbar Vorhergehende nicht auf ihn zurück; wir haben also hier eine Aristanderpartie, für die Kallisthenes nicht Quelle ist. Damit wird aber der ganze Beweis Fränkels hinfällig. Und, was noch wichtiger ist, wir können aus dieser Stelle mit einigem Grunde schließen, daß überhaupt dieser Teil der Geschichte Alexanders vom olynthischen Philosophen nicht mehr behandelt worden ist.

Wenn Strobilos, der Vorleser des Kallisthenes, als alleiniger Gewährsmann des Hieronippos für die eigentümlichen Nachrichten über die Stellung des Kallisthenes im Lager des macedonischen Königs erwähnt wird, so ist darin doch enthalten, daß ein Bericht des Kallisthenes selbst dem Plutarch oder seiner Quelle nicht mehr vorgelegen hat, mochte derselbe nun zur Ergänzung jener Nachrichten dienen oder die Vorgänge anders darstellen; denn sonst würde doch gewiß nicht unterlassen worden sein, den Kallisthenes selbst anzuführen. Überhaupt müßten wir erwarten, daß dieser in den uns erhaltenen Geschichtswerken genannt würde, wenn er sich überhaupt selbst noch über die Verhältnisse und Ereignisse, mit denen sein Schicksal zusammenhing, geäußert hätte.

Gewiß hat Kallisthenes mit Vorliebe den Wahrjäger Aristander, die Auslegung von Vorzeichen, welche er dem Könige gab, erwähnt; und es hängt dies mit der oben bezeichneten Tendenz seines Werkes zusammen. Indessen, daß dieser einflußreiche Zeichendeuter in der andern ursprünglichen Überlieferung über Alexander gar nicht angeführt worden sein sollte, ist doch gewiß an sich nicht wahrscheinlich²⁾. Wenn geltend ge-

¹⁾ Plut. c. 54: ταῦτα δὲν ὁ Ἑρμιππὸς ψησι τὸν ἀναγνώστην Καλλισθένης Στροβίλον Ἀριστοτέλει διηγεσάται.

²⁾ Besonders dürfen wir wohl annehmen, daß Aristobul den Aristander

macht wird, daß Aristander später, während des indischen Feldzugs, in unseren Berichten nicht mehr erwähnt werde, so kann dies in irgendwelchen uns unbekannten historischen Verhältnissen seinen Grund haben; wir wissen nicht einmal, ob Aristander noch am Leben war¹⁾.

Wir haben also gesehen, daß der aus den Aristanderpartien gezogene Schluß nicht richtig ist, Kallisthenes sein Werk nicht bis zu dem Zeitpunkte, den Fränkel annimmt, geführt haben kann. Es steht dieses Resultat auch im Einklang mit den uns erhaltenen Fragmenten, welche, soweit sie sich mit Sicherheit in eine chronologische Reihenfolge eingliedern lassen, nicht über die Schlacht bei Gaugamela hinausreichen. Wenn Kallisthenes bis zu einem viel späteren Termine geschrieben, vor allem die mit der macedonischen Opposition gegen Alexander zusammenhängenden Ereignisse noch geschildert hätte, namentlich die Katastrophe des Skitus, so würde es sehr auffallend sein, wenn sich in unserer Tradition keine bestimmt auf ihn zurückgehenden Notizen fänden. Auch ist es unwahrscheinlich, daß dieser Autor sein Werk noch fortgesetzt habe, als sein Verhältnis zum König ein wesentlich anderes geworden war, da er dann in Gegensatz getreten sein würde zu der Tendenz, die er selbst bisher in seinen Aufzeichnungen verfolgt hatte.

Fränkel glaubt nun allerdings hervorheben zu müssen, daß die Berührungen zwischen Arrian und Curtius-Diodor in den späteren Teilen der Geschichte Alexanders, namentlich in der Geschichte des indischen Feldzuges viel seltener und unbedeutender würden. Es sei dies nur dadurch zu erklären, daß die gemeinsame Benutzung eines Werkes, auf welche bisher die übereinstimmenden Partien der verschiedenen Historiker zurückgegangen

erwähnt hat. Mühl, *Zeitschr. f. österr. Gymn.* XXXIII S. 812 hat nicht unwahrscheinlich aus Arr. II 3, 4 geschlossen, daß der Bericht desselben auf eine Erzählung Aristanders zurückgehe.

¹⁾ Die von Fränkel S. 192 ff. angeführten Stellen aus Appian *Syr.* 64 und *Nelion*, v. h. XII 64 scheinen doch etwas apokrypher Natur zu sein.

seien, aufgehört habe, als des Kallisthenes Erzählung abgebrochen sei. Andere Autoren, wie Onesicritus, Nearch, Chares seien nur in viel geringerem Maße gemeinschaftlich in den verschiedenen Überlieferungen benutzt worden.

Dem gegenüber ist hervorzuheben, daß wie im Anhang bewiesen wird, auch in der Geschichte des indischen Feldzuges der Grundstock der Erzählung im wesentlichen derselbe ist in der Klitarcheischen und Arrianeischen Überlieferung. Es wird nur diese Thatsache dadurch mehr verdunkelt, daß einerseits die in der Klitarcheischen Tradition enthaltenen, zum Teil sehr übertriebenen Schilderungen indischer Sitten und Naturwunder in der Arrianeischen Darstellung fehlen, andererseits in dieser eine Reihe von militärischen Unternehmungen deswegen sehr ausführlich wiedergegeben wird, weil Ptolemäus dabei in hervorragender Weise beteiligt war.

Nicht besser nun, als mit den eben besprochenen Argumenten, steht es mit denjenigen, welche Fränkel geltend macht für eine Sonderung der Aristobulischen und Ptolemäischen Partien in der Überlieferung Arrians. Zunächst muß uns da schon ein Resultat stutzig machen, zu welchem Fränkel gelangt, daß die Beschreibung der Schlachten am Granicus, bei Issus und bei Gaugamela aus Aristobul, nicht aus Ptolemäus, der doch in militärischen Dingen ein besonders sachkundiger Gewährsmann war, geschöpft seien¹⁾. Dies ist so unwahrscheinlich, daß wir schon deswegen genügenden Grund hätten, an der Richtigkeit der Argumentation irre zu werden²⁾. Wir werden im Gegenteil sagen müssen, daß die Beschreibungen der großen Schlachten Alexanders bei Arrian durch den Charakter der Darstellung selbst nicht auf Aristobul, sondern auf Ptolemäus hinweisen. Es ist ein durchaus gleichmäßiges Gepräge, welches sie alle an sich tragen; nicht als ob die gleichmäßige Schilderung des Verlaufs der Schlachten auf schriftstellerische Erfindung oder wenigstens besondere Auffassung eines bestimmten Schriftstellers zurückginge;

¹⁾ Fränkel, S. 261. 266. 271.

²⁾ Es hebt dies mit Recht, wie ich erst nachträglich bemerkt habe, auch Petersdorff „Eine neue Hauptquelle des Curtius Rufus“ S. 58 hervor.

es ist gewiß ein Bild des tatsächlichen Verlaufs, das uns gegeben wird, der in den verschiedenen Kämpfen gleichmäßig angewandten Taktik Alexanders; aber diese so einfache und doch so wirksame Angriffsweise ist in den verschiedenen Schlachtberichten Arrians so klar wiedergegeben, die entscheidenden Punkte sind so sachverständig hervorgehoben, daß wir gewiß diese Berichte auf den militärisch sachverständigsten Begleiter Alexanders, den Ptolemäus, zurückführen müssen. Ich möchte fragen, worin der Wert des Werkes des Ptolemäus bestanden haben sollte, seine Bedeutung für unsere Kenntnis der Alexandergeschichte, wenn nicht gerade jene in besonderem Maße von militärischem Verständnis und authentischer Kunde zeugenden Partien Arrians ihm ihren Ursprung verdankten. Nicht zu erklären würde vor allem das Urteil Arrians selbst sein, der hohe Wert, den er dem Ptolemäus beilegt, wenn wirklich ¹⁾ für den bei weitem größeren Teil seines Geschichtswerkes Aristobul als Quelle diente, und Ptolemäus bei so wichtigen Darstellungen, wie derjenigen der Schlacht am Granicus ²⁾ oder der von Issus nur der Autor einiger Verlustangaben sein sollte ³⁾.

¹⁾ Wie es nach Fränkel S. 256—284 der Fall sein soll.

²⁾ Übrigens ist die Darstellung der Schlacht am Granicus bei Arrian nicht so lichtvoll und allseitig klar, wie die übrigen Schlachtbeschreibungen dieses Autors. Das Verhalten der hellenischen Söldner ist sehr schwer verständlich. Sie nahmen gar keinen Anteil an der Schlacht, sondern standen da *ἐκπλήξαι μᾶλλον τι τοῦ παραλόγου ἢ λογιστοῦ παρρησίᾳ*. Arr. I 16, 2. Sollte nicht eine Nachricht Plutarchs hinzuzuziehen sein (vit. A. c. 16), daß sie eine Kapitulation mit Alexander hätten abschließen wollen?

Auch im übrigen erscheint die Schilderung Arrians nicht geeignet, ein volles Verständnis zu gewähren; alles Interesse ist so an den Hauptkampf, der um die Person Alexanders spielt, gefesselt, daß den übrigen Teilen der Schlacht wenig Beachtung geschenkt wird, vor allem von dem linken Flügel unter Parmenio eigentlich nichts gesagt wird, außer der allgemeinen Andeutung: *ὡς δὲ τὸ πλεον ἐνδεδοκμαί αὐτοῖς, παρεβρίγγοντο καὶ τὰ ἐπ' ἐκείτερα τῆς ἡπείρου*. Hier giebt uns Diodors Bericht eine wertvolle Ergänzung, indem er ausdrücklich den wesentlichen Anteil, welchen die thessalische Reiterei unter Parmenio am Siege genommen, hervorhebt. XVII 21, 4.

³⁾ In der Notiz Arrians VI 2, 4 *ὅν δὲ τὸ εἶρησαν πλεονος τῶν*

Fränkel folgert aus der Thatfache, daß an manchen Stellen, wo Arrian mit anderen Autoren stimmt, Aristobul demselben zu Grunde liegt, in ganz ungerechtfertigter Weise, daß dies an allen derartigen Stellen der Fall sein müsse. Seine Beweisführung muß aber um so trügerischer werden, als er jene Übereinstimmung zwischen Arrian und der übrigen Tradition, wie wir früher gesehen haben, vielfach falsch erklärt, als eine durch gemeinsame Benutzung desselben Schriftstellers bewirkte Harmonie, während sie vielmehr abzuleiten ist aus der unserer gesamten Überlieferung mehr oder weniger gemeinsamen Grundlage, den offiziellen Berichten des macedonischen Hauptquartiers.

Es wird also dabei bleiben müssen, daß eine in das Einzelne gehende Scheidung der Ptolemäischen und Aristobulischen Bestandteile bei Arrian nicht durchführbar ist; vielmehr werden wir uns, mit Ausnahme einzelner Stücke, die wir sicher dem einen oder andern der beiden Autoren zuschreiben können, mit einer allgemeinen Unterscheidung dieser Schriftsteller begnügen müssen, die nicht so sehr auf dem verschiedenen Maß ihrer Glaubwürdigkeit, als auf der verschiedenen Art, wie sie den verschiedenen Seiten des Alexanderzuges ihr Hauptinteresse zuwandten, beruht. Und da werden wir wohl auf Grund der Fragmente uns dem Urteil anschließen müssen, das namentlich Troupen ¹⁾ ausgesprochen hat, daß Aristobul besonders ausführliche Schilderungen von Sitten, Landschaften u. s. w. gegeben habe, während Ptolemäus durchaus aus das Militärische in den Vordergrund treten ließ ²⁾.

*ναὸν, ὡς λέγει: Πτολεμαῖος ὁ Λάγων, ὃ μάλιστα ἐγὼ ἔπομαι, τριακόντο-
ροι μὲν ἐς ὀγδοήκοντα*, erklärt Fränkel die Worte: *ὃ μάλιστα ἐγὼ ἔπομαι*, durchaus ohne Grund: dem ich in solcherlei Angaben (von Verlusten u. s. w.) am meisten folge.

¹⁾ Gesch. d. Hellen. I 2^e S. 394.

²⁾ Damit ist natürlich nicht gesagt, daß Aristobul die Kriegsbegebenheiten vernachlässigt habe.

Vierter Abschnitt.

Die ungünstige Beurteilung Alexanders bei Curtius und Justin.

Wir haben bisher die originalen Quellen unserer Überlieferung über Alexander in ihrer Eigentümlichkeit und in ihrem Verhältnis zu einander betrachtet, noch nicht in das Auge gefaßt aber haben wir eine dem Curtius und Justin gemeinsame Besonderheit, welche sich nicht aus einer der vorher besprochenen ursprünglichen Traditionen ableiten läßt, sondern diesen beiden Autoren eine ganz eigenartige Stellung in der Geschichte der Alexanderüberlieferung zuzuweisen scheint. Es ist dies die dem Könige ungünstige, ja geradezu feindselig zu nennende Färbung in den Berichten des Curtius und Justin, die wir zunächst durch Anführung der wichtigsten Stellen festzustellen haben.

Die Behandlung der gefangenen Königinnen durch Alexander wird sowohl bei Diodor, als bei Curtius mit Lob überhäuft; aber während in der Darstellung des ersteren das Benehmen des macedonischen Königs unbedingt gepriesen und fast über seine berühmtesten Thaten gestellt wird¹⁾, ja sogar dieses Verhalten in Gegensatz gebracht wird zu der Art, wie sonst große und glück-

¹⁾ Diod. XVII 88, 4: καὶ πόλιν ἔγωγε νομίζω πολλῶν καὶ καλῶν ἔργων ὑπ' Ἀλεξάνδρου συντατασσεμένων μᾶλλον τούτων μείζον ὑπάρχειν γ.

liche Thaten den Übermut zur Folge haben, erfährt das Lob, welches Curtius dem Alexander zollt, die größte Einschränkung, ja, schlägt in das Gegenteil um, indem im schärfsten Gegensatz zu seinem damaligen Verfahren sein späterer Übermut, der ungünstige Einfluß, welchen das Glück auf seinen Charakter gehabt habe, hervorgehoben wird. Es heißt bei ihm III 12, 18 ff.: Equidem hac continentia animi si ad ultimum vitae perseverare voluisset, feliciorem fuisse crederem, quam visus est esse, cum Liberi patris imitaretur triumphum Sic vicisset profecto superbiam atque iram, mala invicta: sic abstinuisset inter epulas caedibus amicorum egregiosque bello viros et tot gentium secum domitores indicta causa veritus esset occidere. Sed nondum fortuna se animo ejus superfuderat e. q. s.

Bei einer andern Gelegenheit (Curt. V 3, 15) wird wieder in ganz ähnlicher Weise seine damalige Milde seinem sonstigen Verfahren gegenübergestellt: moderationem clementiamque regis, quae tunc fuit, vel una haec res possit ostendere, während es bei Diodor XVII 69, 9 allgemein heißt: ἀλλοθι δὲ τῇ αὐτῇ καὶ τὸν ἐπισκελτῶ.

Sehr hart wird die angebliche Abstammung vom Jupiter Ammon beurteilt:

Curt. IV 7, 25: ille se vero et accipere ait et adgnosceret humanae sortis oblitus. § 26: pater aequae adulationem compositus terrarum omnium rectorem fore ostendit. § 30 ff.: Jovis igitur filium se non solum appellari passus est, sed etiam jussit rerumque gestarum famam dum angere vult tali appellatione, corruptit. Ähnlich sagt Justin XI 11, 12: Hinc illi aucta insolentia mirusque animo increvit tumor exempta comitate, quam et Graecorum litteris et Macedonum institutis didicerat. Diodor dagegen, bei dem der Besuch des Orakels ganz der Curtianischen Erzählung entsprechend geschildert ist, fügt keine ähnliche Bemerkung hinzu.

Die Erzählung von dem Aufenthalt der Macedonier in Babylon wird von einem sehr scharfen Urteil begleitet, welches

die ungünstigen Folgen desselben für die sittliche Verfassung des Heeres hervorhebt, non alio loco disciplinae militari magis nocuit. Am Schlusse wird hinzugefügt: inter haec flagitia exercitus ille domitor Asiae . . . ad ea, quae sequebantur, discrimina haud dubie debiliior futurus fuit, si hostem habuisset. Curt. V 1, 36. 39.

Bei Diodor c. 64, 4 fehlt wiederum jedes Urtheil.

Curtius VI 2, 1 ff. wird seine Hinnneigung zu fremden Sitten, wodurch er bei seinen Volksgenossen Anstoß erregt und sich die meisten seiner Freunde zu Feinden gemacht habe, hervorgehoben; es heißt da: ut primum instantibus curis laxatus est animus, militarium rerum quam quietis otiiue patientior, exceperere eum voluptates, et, quem arma Persarum non fregerant, vitia vicerunt: tempestiva convivia et perpotandi pervigilantique insana dulcedo. . . Omnia in externum lapsa morem: quem aemulatus quasi potiorum suo ita popularium animos oculosque pariter offendit, ut a plerisque amicorum pro hoste haberetur.

Curtius VI 6, 1 ff. wird in ähnlicher Weise Alexanders Hinnneigung zu orientalischem Wesen, sein despotisches Betragen geschildert: hic vero palam cupiditates suas solvit continentiamque et moderationem . . . in superbiam ac lasciviam vertit. Patrios mores disciplinamque Macedonum regum salubriter temperatam et civilem habitum velut leviora magnitudine sua ducens Persiae regiae par deorum potentiae fastigium aemulabatur. Jacere humi venerabundos ipsum, paulatimque servilibus ministeriis tot victores gentium imbuere et captivis pares facere expetebat. . . Et ille se quidem spolia Persarum gestare dicebat, sed cum illis quoque mores induerat, superbiamque habitus animi insolentia sequebatur.

Ähnlich und in demselben Zusammenhange Justin XII 3, 8 ff.: Post haec Alexander habitum regum Persarum et diadema insolitum antea regibus Macedonicis, velut in leges eorum, quos vicerat, transiret adsumit. . .

immemor prorsus tantas opes amitti his moribus, non quaeri solere.

Diodor führt dieselben Thatfachen an, aber ohne das herbe Urtheil, das sich bei Curtius und Justin findet (Diod. XVII 77, 4 ff.).

Curtius V 7, 10 heißt es von der Zerstörung von Persepolis, daß die Macedonier sich geschämt hätten, daß die Stadt von ihrem König in bacchantischem Taumel zerstört worden sei¹⁾. Das beständige Glück Alexanders wird an mehreren Stellen hervorgehoben:

Curt. IV 16, 22: nec defuit ei perpetua in dubiis rebus felicitas.

Curt. IV 9, 22: deleri potuit exercitus, si quis vincere ausus esset, sed perpetua fortuna regis avertit inde hostem . . . audaciae quoque, qua maxime vigit, ratio minui potest, quia nunquam in discrimen venit, an temere fecisset. Ganz ähnlich heißt es: VIII 3, 1: sed hanc quoque expeditionem, ut pleraque alia, fortuna indulgendo ei nunquam fatigata pro absente transegit.

VIII. 10, 18: Quis neget eximiam quoque gloriam saepius fortunae quam virtutis esse beneficium? quippe ne epulantes quidem et sopitos mero adgredi ausus est hostis, haud secus bacchantium et ululantium fremitu perterritus, quam si proeliantium clamor esset auditus. Eadem felicitas ab Oceano revertentes temulentos comissantesque inter ora hostium texit.

IX 10, 27: Hoc modo per dies VII bacchabundum agmen incescit, parata praeda, si quid victis saltem adversus comissantes animi fuisset. . . Sed fortuna, quae rebus famam pretiumque constituit, hoc quoque militiae probrum vertit in gloriam. Diodor XVII 106, 1 giebt bloß

¹⁾ Pudebat Macedones tam praeclaram urbem a comissabundo rege deletam esse. Itaque res in serium versa est et imperaverunt sibi, ut crederent illo potissimum modo fuisse delendam.

wieder den bacchantischen Zug an, ohne an denselben eine ähnliche Betrachtung zu knüpfen. Bei Curtius a. a. O. heißt es dann einige Zeilen weiter: adeo nec luxuriae quicquam crudelitas, nec crudelitati luxuria obstat.

Curtius IX 5, 1 heißt es: eum ille rem ausus est incredibilem multoque magis ad famam temeritatis, quam gloriae insignem.

Diodor dagegen XVII 99, 1 sagt: ὁ δὲ βασιλεὺς ἐρηλωθεὶς πάντας βουλεύειν ἐπιτέλειεν πρῶτον παρὰ δόξαν καὶ μνήμης ἡξίαν.

Der dem Alexander ungünstige Charakter ganzer Erzählungen ist schon vorher zur Genüge hervorgehoben worden oder wird im Anhang noch seine Erwähnung finden. Die Erzählung vom Ausgange des Parmenio schließt Curtius VII 2, 33 mit einem Preise des Parmenio, den er als die eigentliche Seele der Unternehmungen des Königs schildert mit den Worten: Hic exitus Parmenionis fuit militiae domique clari viri. Multa sine rege prospere, rex sine illo nihil magnae rei gesserat.

Justin sagt XII 5, 1: Interea et Alexander non regio, sed hostili odio saevire in suos coepit. Über den Tod des Parmenio und des Philotas heißt es 5, 4: fremere itaque omnes universis castris coopere innoxii senis filiique casum miserantes, interdum se quoque non debere melius sperare dicentes. XII 7, 2 wird von der Katastrophe des Callisthenes berichtet, daß derselbe unter dem Vorwande einer Verschwörung wegen seiner Opposition gegen den orientalischen Despotismus Alexanders getötet worden sei¹⁾.

Aus den angeführten Stellen geht mit Sicherheit hervor, daß eine der Verherrlichung Alexanders entgegengesetzte, vielmehr oft zu herbem Tadel geneigte Stimmung sich durch das Werk des Curtius und die entsprechenden Stellen des Justin hindurch-

¹⁾ Acerrimus inter recusantes Callisthenes fuit. Quae res et illi et multis principibus Macedonum exitio fuit, si quidem sub specie insidiarum omnes interfecti.

zieht; indessen ist dies nicht so aufzufassen, daß besondere, dem Alexander ungünstige Quellen benutzt worden seien, etwa solche, welche wesentlich den Standpunkt der macedonischen Opposition gegen Alexander zum Ausdruck gebracht und jenem Standpunkte zur Stütze dienende, besondere Nachrichten erhalten hätten. Es bezeichnen vielmehr jene abfälligen Aussprüche über den macedonischen König das Urteil des gemeinsamen Gewährsmannes des Curtius und Justin; sie sind hervorgegangen aus dem Gesamturteil über Alexander, nicht aber durch die Erzählung besonderer geschichtlicher Thatfachen, die sich in der sonstigen Überlieferung nicht finden, veranlaßt. Der Grund der Erzählung, auf welchem jene scharfen Urteile erwachsen sind, ist, wie wir gesehen haben, abgesehen von einzelnen Notizen, die gerade bei Curtius erhalten sind, oder einzelnen Ausschmückungen der mit Diodor gemeinsamen Tradition kein anderer als derjenige, welchen wir in der Diodorischen Überlieferung finden; nur sind die Thatfachen, die berichtet werden, besonders scharf aufgefaßt und zu einem durchaus ungünstigen Gesamtbilde des macedonischen Königs verwandt.

Man ist im allgemeinen früher wenig auf diesen eigentümlichen Grundzug der Erzählung des Curtius und Justin aufmerksam gewesen und hat nicht versucht, denselben irgendwie zu erklären, da man die betreffenden Stellen nicht in ihrem Zusammenhang betrachtet hat. Ihre richtige Beleuchtung werden dieselben erhalten, wenn wir sie mit einer bekannten Stelle des Livius vergleichen. Dieser spricht in dem 17., 18., 19. Kap. des IX. Buches von der Eventualität einer Befriedigung der Römer durch Alexander und tritt der Meinung „leichtsinziger griechischer Schriftsteller, welche sogar den Ruhm der Parther den Römern gegenüber begünstigen“ entgegen¹⁾, nach welcher die Römer einem solchen Angriff nicht gewachsen gewesen, ja selbst vor dem Namen Alexanders zurückgeschreckt sein würden²⁾.

¹⁾ Levissimi ex Graecis, qui Parthorum quoque gloriae contra nomen romanum favent.

²⁾ Liv. IX 18, 6: ne maiestatem nominis Alexandri sustinere non potuerit populus romanus.

Daß mit der Bezeichnung: *levissimi ex Graecis* ein ganz bestimmter und in damaliger Zeit sehr wohlbekannter Schriftsteller gemeint sei, gegen den Livius sich mit solcher Festigkeit, wahrscheinlich nicht ohne Einvernehmen mit Augustus selbst, wendet, ist eine durchaus überzeugende Vermutung von G. Schwab¹⁾. Derselbe Gelehrte hat auch mit großer Wahrscheinlichkeit als diesen von Livius so scharf bekämpften Historiker den Timagenes bezeichnet, einen wegen der Schärfe seiner Zunge ebenso gefürchteten, wie wegen seiner rhetorischen Darstellung gern gelesenen Schriftsteller und Rhetor aus der Zeit des Augustus²⁾. Nehmen wir nun diese Vermutung an — und sie wird, denke ich, durch unsere weiteren Ausführungen noch an Wahrscheinlichkeit gewinnen — so liegt es an und für sich nahe, anzunehmen, daß Livius bei seiner Polemik gegen Timagenes sich besonders auf das gestützt habe, was Timagenes selbst über Alexander angeführt, um so die Anschauung seines Gegners über die Aussichten eines Zusammenstoßes zwischen Alexander und den Römern durch das von diesem selbst gegebene Material desto wirksamer zu entkräften.

Die Auslassungen des Livius über Alexander zeigen eine Schärfe des Urteils, wie wir sie unter allen Alexanderhistorikern nur bei Curtius und Justin gefunden und als einen besonders eigentümlichen Grundzug in der Darstellung dieser beiden Schriftsteller nachgewiesen haben. Livius sagt c. 18, 1 ff.:

Et loquimur de Alexandro nondum merso secundis rebus, quarum nemo intolerantior fuit; qui si ex habitu fortunae novique, ut ita dicam, ingenii, quod sibi victor induerat, spectetur, Dareo magis similis, quam Alexandro, in Italiam venisset et exercitum Macedoniae oblitum degenerantemque jam in Persarum mores adduxisset; referre in tanto rege piget superbam mutationem vestis et

¹⁾ De Livio et Timagene historiarum scriptoribus, aemulis, Stuttgart 1834.

²⁾ „A quo multa improbe, sed venuste dicta“, sagt Seneca, contr. 34 (X 5,22) über ihn; vgl. Müller, F. H. G. III 317 sqq.

desideratas humi jacentium adulationes, etiam victis Macedonibus graves, nedum victoribus, et foeda supplicia et inter vinum et epulas caedes amicorum et vanitatem ementendae stirpis.

Zu diesen Ausführungen finden sich die schlagenden Parallelen bei Curtius und zum Teil auch bei Justin. Der verderbliche Einfluß des Glücks auf Alexander („secundarum rerum nemo intolerantior fuit“) wird hier in der verschiedensten Weise an verschiedenen vorher angeführten Stellen hervorgehoben, besonders Curtius III 12, 18 f.: *sic viisset profecto superbiam atque iram . . . sic abstinnisset inter epulas caedibus amicorum egregiosque bello viros . . . indicta causa veritus esset occidere. Sed nondum fortuna se animo ejus superfuderat.* Von dem novum ingenium, quod sibi victor induerat, spricht Livius a. a. O.; Curtius sagt VI 6, 5: *et ille se quidem spolia Persarum gestare dicebat, sed cum illis quoque mores induerat.*

Ganz dasselbe gilt von der bei Curtius und Justin so scharf gerügten Hinneigung zu persischen Sitten, zu orientalischem Despotismus: *superbam mutationem vestis et desideratas humi jacentium adulationes*, sagt Livius a. a. O.; vgl. namentlich Curtius VI 6, 3: *jacere humi venerabundos ipsum paulatimque servilibus ministeriis tot viros gentium imbuiere . . . expetebat.*

Hervorgehoben wird ferner von Livius die angebliche Abstammung von Ammon: *vanitas ementendae stirpis*, das graufame Verfahren gegen seine Freunde: *foeda supplicia et inter vinum et epulas caedes amicorum*. Zu letzterem will ich noch die vorher nicht aufgeführten Worte des Curtius hinzufügen VIII 2, 2: *detestabile carnificis ministerium occupaverat rex verborum licentiam, quae vino poterat imputari, nefanda caede altus, ferner VIII 8, 21: Callisthenes quoque tortus interiit, initi consilii in caput regis innoxius, sed haudquaquam aulae et adstantium accomodatus ingenio; endlich die schon*

erwähnte Stelle des Justin XII 5, 1: *interea et Alexander non regio, sed hostili odio saevire in suos coepit.*

Wie es bei Livius heißt: *longe alius Italiae quam Indiae, per quam temulento agmine commissabundus incessit, visus illi habitus esset, wird dieses bacchantische Umherziehen besonders hervorgehoben Curtius V 7, 10:*

Pudebat Macedones tam praeclaram urbem a commissabundo rege deletam esse. IX 10, 26: commissabundus exercitus. IX 10, 27: hoc modo per VII dies bacchabundum agmen incessit, parata praeda, si quid victis saltem adversus comissantes animi fuisset, namentlich VIII 10, 18: quis neget eximiam quoque gloriam saepius fortunae, quam virtutis esse beneficium? quippe ne epulantes quidem et sopitos mero adgredi ausus est hostis. . . . Eadem felicitas ab Oceano revertentes temulentos comissantesque inter ora hostium texit.

Tränkel¹⁾ macht nun allerdings geltend, es sei in allen jenen Auslassungen des Livius nichts enthalten, was er nicht in Klitarch hätte finden können. Das mag in Beschränkung auf die thatsächliche Unterlage des Urtheils von Livius richtig sein, aber eben jene Schärfe des Urtheils, die herbe Auffassung der Thatfachen, wie sie Klitarch berichtet hat, können wir nicht als Klitarcheisch bezeichnen, haben wir nur bei Curtius und Justin als Besonderheit dieser Schriftsteller gefunden.

Es wird ferner gesagt²⁾, es sei nicht wahrscheinlich, daß Timagenes eine so ungünstige Schilderung von Alexander gegeben, wenn er diesen den Römern gegenüber so hoch gestellt habe. Indessen ist diese Argumentation, wie wir sehen werden, durchaus nicht stichhaltig, und diese scheinbare Inkonsistenz wird sich aus der Tendenz, die Timagenes nach unserer Ansicht verfolgt hat, erklären lassen.

Es kommt aber noch ein weiterer sehr gewichtiger Grund

für Timagenes hinzu. Der Schriftsteller, gegen welchen Livius polemisiert, ist dem Ruhme der Parther sehr günstig, selbst auf Kosten des römischen Namens, wie der römische Historiker sich entrüstet ausdrückt. Wir finden nun aber eine sehr auffällige Hervorhebung der Parther gerade bei Curtius und Justin, und allein bei diesen:

Curtius IV 12, 11 ist von den Ländern die Rede, quas nunc Parthi, Scythia profecti, tenent.

Curt. V 7, 9 heißt es: *Alias urbes habuere Macedonum reges, quas nunc habent Parthi.*

Curt. V 8, 1: *nunc tenent Parthi*; vgl. Justin XI 15, 1: *in vico Parthorum Thara vincitur, credo ita dis immortalibus vindicantibus, ut in terra eorum, qui successuri imperio erant, Persarum regnum finiretur.*

Justin XII 4, 12: *inde postea originem Parthorum reges habuere.*

Curtius VI 2, 12: *Hinc in Parthienem perventum est, tunc ignobilem gentem, nunc caput omnium, qui post Euphraten et Tigrim amnes siti rubro mari terminantur.*

Wir haben also gesehen, daß die bei Livius im IX. Buch c. 17 ff. sich findenden Ausführungen aus der Geschichte Alexanders sich nicht aus der allgemeinen Kenntnis der landläufigen Tradition über den macedonischen König erklären lassen, sondern auf dieselbe besondere Bearbeitung der Alexander Geschichte zurückzuführen sind, der Curtius und Justin in ihrer scharfen Beurteilung Alexanders und der geistlichen Hervorhebung der Parther gefolgt sind. Da nun Livius an der angeführten Stelle höchst wahrscheinlich gegen Timagenes seine Polemik richtet, welcher sicher die Geschichte Alexanders behandelt hat¹⁾, so ist guter Grund zu der Annahme vorhanden, daß aus dem Werke

¹⁾ Die Annahme von Bonamy und St. Croix, daß das Werk des Timagenes *περί βασιλέων*, dessen Titel wohl unvollständig enthalten ist, eine Geschichte Alexanders und der aus seiner Herrschaft hervorgegangenen Könige bis auf die Römerzeit enthalten habe, wird von Müller mit Unrecht bekämpft, vgl. A. v. Gutschmid, R. Abh. Mus. XXXVII S. 554.



dieses Autors sowohl die Ausführungen des Livius, als diejenigen Partien des Curtius und Justin, welche das ungünstige Urtheil über Alexander und die auffallende Berücksichtigung der Partherherrschaft zeigen, abzuleiten seien. Eine weitere Stütze erhält diese Vermutung durch die Thatsache, daß eben dieser Timagenes auch bei Curtius citirt wird¹⁾, und zwar in einer Zusammenstellung mit Alitarch, welche charakteristisch ist für das Verhältniß des Curtianischen Geschichtswerks selbst zu diesem letzteren Autor.

Zu der in dem Vorhergehenden enthaltenen Darlegung, daß Timagenes als ein Gewährsmann des Curtius anzusehen sei, stimmen auch einige kurze Notizen, welche an und für sich nicht beweisend sein würden, aber zusammengenommen mit den eben besprochenen bedeutenderen Indicien einigermaßen in das Gewicht fallen.

Curtius VIII 6, 6 heißt es: *Haec cohors velut seminarium ducum praefectorumque apud Macedonas fuit: hinc habuere posteri reges, quorum stirpi post multas aetates Romani opes ademerunt.*

Es eignet sich diese Bemerkung sehr wohl für einen Schriftsteller, der, wie wir dies von Timagenes jedenfalls annehmen müssen, die Geschichte der späteren macedonischen Könige bis auf die römische Herrschaft behandelt hat.

Curtius IV 12, 10 ist von Armenii, quos minores appellavit, die Rede²⁾; es weist diese Notiz auf einen Schriftsteller der römischen Zeit hin³⁾ und paßt wieder durchaus auf Timagenes, welcher gewiß in seinem Geschichtswerke die Geschichte der armenischen Landschaften und ihre wechselnden Schicksale erwähnt hat.

Auch die Auslassung bei Justin XII 4, 5 ff. über die Epigoni, namentlich die Worte § 7: *quae consuetudo in suc-*

¹⁾ Curt. IX 5, 21.

²⁾ Arr. III 8, 5 spricht bei der Aufzählung der Bestandteile des persischen Heeres bloß von Ἀρμένιοι.

³⁾ Vgl. über Armenia minor Marquardt, Röm. Staatsverw. I² S. 368 f.

cessoribus quoque Alexandri mansit. weisen wohl auf einen Autor hin, der die Geschichte der Nachfolger Alexanders erzählt hat; es kommt hinzu, daß gleich darauf¹⁾ eine Auseinandersetzung über den Ursprung der parthischen Könige folgt, die wiederum mit höchster Wahrscheinlichkeit sich auf Timagenes zurückführen läßt.

Es fragt sich nun weiter: Wie läßt sich die dem Alexander mißgünstige Beurteilung, welche wir als eine auf Timagenes zurückgehende Eigentümlichkeit der Darstellung des Curtius und Justin aufgefaßt haben, vereinigen mit dem, was wir sonst über die Schriftstellerei des Timagenes wissen oder mit Wahrscheinlichkeit vermuten können?

Aus der oben besprochenen Stelle des Livius sehen wir, daß es ihm um eine Verkleinerung des römischen Wesens zu thun war, daß er das römische Volk dem Alexander als dem Vertreter der griechisch-macedonischen Macht gegenüber herabsetzen wollte, indem er von dem Schrecken sprach, den schon der Name Alexanders den Römern eingeflößt habe. Eine persönliche Verherrlichung des macedonischen Königs geht daraus nicht mit Notwendigkeit hervor.

Aus 2 Stellen römischer Schriftsteller²⁾ erfahren wir, daß Timagenes früher in einem freundlichen Verhältnis zu Augustus gestanden, die Gunst des Kaisers erfahren, dann aber durch seine scharfe Zunge³⁾ dieselbe verloren habe. Aus Rache dafür habe er sein Werk über Augustus verbrannt. Wir müssen also annehmen, daß er nicht bloß das Römertum verkleinern wollte, sondern den Augustus selbst. Dazu konnte ihm aber das Bild Alexanders, wie er es zeichnete, Gelegenheit geben. Wenn er diesen in mannigfachen Beziehungen als Despoten schilderte, konnte er damit zugleich den damals allbeherrschenden Machthaber, den Augustus, treffen.

¹⁾ XII 4, 12.

²⁾ Seneca contrav. 34; Seneca de ira III 23.

³⁾ Acida lingua, sagt der Ältere Seneca a. a. O.

Indem von der Schmeichelei, welche dem Alexander entgegengebracht wurde, gesprochen wird, wird dieselbe zugleich als ein allgemeines verderbliches Übel für die Alleinherrscher bezeichnet¹⁾.

In den schärfsten Ausdrücken wird über die Vergötterung Alexanders, die Verbreitung des Glaubens an seine göttliche Abstammung geurteilt, es heißt, er habe seine Stellung als Mensch ganz vergessen²⁾; dem Kallisthenes werden die Worte in den Mund gelegt, daß der Mensch nie bei Lebzeiten der Göttheit teilhaftig werden könne³⁾. Liegt es nicht nahe, hierin einen Protest gegen die Vergötterung des römischen Kaisers, die damals ihren Anfang nahm, zu sehen? Auch die starke Hervorhebung des beständigen Glückes Alexanders und dessen, was seine Feldherrn gethan, insbesondere Parmenio, ließ wohl eine Deutung auf Augustus und sein Verhältnis zu seinen Fremden, namentlich dem Agrippa, zu.

Bei dem Verhältnis Alexanders zu den Scythen, welches gerade bei Curtius sehr ausführlich geschildert wird, möchte dasjenige der Römer, insbesondere des Kaisers Augustus, zu den Parthern, vor Augen stehen⁴⁾.

Es ist ferner gewiß kein Zufall, daß gerade die letzten Schicksale des Kallisthenes mit solcher entschiedenen Vorliebe bei Curtius behandelt sind. Kallisthenes war ein Repräsentant jenes eiteln Litteratentums, dem Timagenes nach allem, was wir von ihm wissen, auch angehört zu haben scheint, welches bei aller

¹⁾ *Perniciosa adulatio perpetuum malum regum, quorum opes saepius adsentatio quam hostis evertit*, Curt. VIII 5, 6.

²⁾ „*Humanae sortis oblitus*.“ Zu den oben angeführten Stellen füge ich noch hinzu: Curt. VIII 5, 5: *Jovis filium non diu tantum se, sed etiam credi volebat, tamquam perinde animis imperare posset ac lingua*.

³⁾ *Hominem consequitur aliquando, nunquam comitatur divinitas*, Curt. VIII 5, 16.

⁴⁾ Ich weise hin auf die Stelle Curt. VI 2, 14: *Scythae, qui Parthos condidere*; vgl. auch Curt. IV 11, 12: *Parthi Scythia profecti*.

Verherrlichung Anderer doch vor allem seine eigene Ehre suchte¹⁾. Und wenn wir vom olympischen Philosophen lesen: Der Ernst des Mannes und seine stets schlagfertige Freimütigkeit war dem Könige verhaßt²⁾ und von ihm gesagt wird, daß er keineswegs für den Hof paßte und ihm die Sinnesart der Schmeichler fehlte³⁾, mochten diese Worte dem Timagenes nicht wie eine Schilderung seiner selbst erscheinen, wenigleich er bei der Milde und Mäßigung des Augustus nicht das traurige Schicksal des Kallisthenes zu erwarten hatte?

Wir sehen also: eigentlich historischen Wert hat jene scharfe Beurteilung Alexanders bei Curtius und Justin nicht, aber einen desto größeren als geschichtliches Zeugnis einer eigentümlichen litterarischen Erscheinung; sie ist ein Denkmal einer eigenartigen Regung des hellenischen Litteratentums, einer merkwürdigen Opposition auf litterarischem Gebiete, nachdem das Griechentum auf politischem Gebiete lange ohnmächtig geworden war; hier sucht es seine Selbständigkeit, ja Überlegenheit über das römische Wesen an den Tag zu legen.

Charakteristisch hiefür ist die Geringschätzung des Erfolges; einer glücklichen Verlebung von äußeren Umständen wird ebenso die Erhebung des Römertums zu seiner ungeheuren Macht zugeschrieben, wie das Gelingen von Alexanders Plänen und Handlungen als Werk des Glückes dargestellt wird; anstatt eines wirklichen Verständnisses der realen Bedingungen so gewaltiger Machtercheinungen werden die abstrakten Kategorien von Glück und Tugend einander gegenübergestellt; diese *ἀρετή* tritt vor

¹⁾ Bezeichnend hiefür ist, daß Timagenes nach der Erzählung Seneca's aus Feindschaft gegen Augustus das von ihm verfaßte Geschichtswerk über denselben verbrannte, und daß Kallisthenes nach einer vorher angeführten Stelle Arians erklärt haben soll, der Ruhm Alexanders sei von seiner Darstellung abhängig.

²⁾ Curt. VIII 5, 13: „*gravitas viri et prompta libertas invisa erat regi*.“

³⁾ Curt. VIII 8, 21: *handquaquam aulae et adsentantium accommodatus ingenio*.

allem im Gewande der Philosophie auf, wird vertreten durch Personen, wie Kallisthenes; mit dem Steigen des Glückes ist für Alexander ein immer stärkeres Abirren von den Lehren der Philosophie und somit den Pfaden der Tugend verbunden. Zudem die faktischen Machtverhältnisse, in welchen die Philosophie so wenig wirkliche Bedeutung hatte, von welchen aus der Sturz des Kallisthenes eintrat, als Folge des Glückes betrachtet werden, wird diesem philosophischen Litteratentum, dem Vertreter der wahren *ἀρετή*, eine um so erhabnere Stellung zugewiesen.

In der Art und Weise, wie Timagenes einerseits gegenüber den Macedoniern die Römer geringschätzig herabsetzt, andererseits im Namen des freien Griechentums über die despotische Manier des macedonischen Königs, seine Knechtung jeder freien Handlung und Meinungsäußerung zu Gerichte führt, drückt sich das ganze überschwengliche Selbstgefühl des griechischen Rhetors aus, welches mit den thatsächlichen Verhältnissen so stark kontrastiert.

Fünfter Abschnitt.

Der Briefwechsel Alexanders bei Plutarch.



Der Briefwechsel Alexanders, wie er namentlich bei Plutarch vorliegt, ist in neuerer Zeit sehr verschieden beurteilt worden. Während Droysen demselben wenig Bedeutung beimißt, hat sich Grote mehrfach auf denselben als authentische Quelle berufen, und Ditten¹⁾ bezeichnet denselben sogar als kostbare Quelle und sagt, daß sich Plutarch ein wahres Verdienst dadurch erworben habe, daß er an dem, was Alexander selbst sagt und nicht sagt, die Glaubwürdigkeit seiner sonstigen Gewährsmänner mißt. Das durchaus individuelle Gepräge in der Mehrzahl dieser Briefe stehe im schroffsten Gegensatz zu der Darstellungs- und Sprachweise der Rhetoren seines Hoflagers.

Neuerdings ist Hansen in einer ausführlichen Untersuchung²⁾ im wesentlichen zu demselben Resultate gelangt.

Sehen wir uns einzelne Briefe etwas genauer an.

In der Erzählung vom Marsche Alexanders an der pampylischen Küste weist Plutarch die schmeicheleische Darstellung desselben, wie sie namentlich Kallisthenes, den er allerdings nicht mit Namen nennt, gegeben, zurück, indem er auf eine briefliche Äußerung des Königs selbst hinweist. Danach habe Alexander selbst

¹⁾ Staatslehre des Aristoteles II S. 280.

²⁾ Philologus XXXIX S. 258 ff.

ohne jede wunderbare Färbung der Erzählung einfach berichtet, daß er an der sogenannten Klimar an der phamphyliſchen Küſte himmariſchert ſei¹⁾. Der Inhalt dieſes Briefes klingt nun ſehr ſachlich und glaublich, obgleich er gewiß nicht gerade „individuelles Gepräge“ trägt und man annehmen könnte, daß jener immerhin ſchwierige Marſch dem Könige wohl Gelegenheit zu etwas genauerer Schilderung gegeben haben möchte²⁾. Inbeſſen, wie iſt jene Nachricht Plutarch's zu vereinigen mit der ausdrücklichen Angabe Arrians, wonach Alexander ſelbſt und ſeine Begleiter für die glückliche Durchführung des Marſches wunderbare Hilfe in Anſpruch nahmen³⁾? Es lag weder in Alexanders Intereſſe, noch in ſeiner Sinnesart, durch eigene objektive Darſtellung des wirklichen Herganges den Glauben an den wunderbaren Verlauf zu zerſtören.

Im 47. Kapitel erzählt Plutarch, wie Alexander in Hyrcanien in einer Rede an ſeine Truppen auf die ſchlimmen Folgen hingewieſen, wenn ſie jetzt an die Rückkehr in die Heimat dächten. Doch habe er ihnen die Rückkehr freigeſtellt und hinzugefügt, daß er im Begriffe, die Welt für die Macedonier zu gewinnen, mit ſeinen Freunden und denjenigen, die noch weiter bei ihm ausharren wollten, verlaſſen ſei. Dieſes habe Alexander ſelbſt im Briefe an Antipater bezeugt⁴⁾. Der Anſpruch, daß er von den Macedoniern verlaſſen ſei, wird von Arrian⁵⁾

¹⁾ Plut. vit. Alex. c. 17: αὐτὸς δὲ Ἀλέξανδρος ἐν ταῖς ἐπιστολαῖς οὐδὲν τοιοῦτον παρατεταμένως ὑποκαυχάται γησι τὴν λεγομένην κλιμακα.

²⁾ Der Bericht Arrians von jenem Wege an der Küſte wird durch die Schilderungen neuerer Reiſender, namentlich des Admirals Beaufort, beſtätigt.

³⁾ Arr. I 26, 2: τότε δ' ἂν νέων πυχλῶν βορέαι ἐπιπνεύσαντες, οὐκ ἄναι τοῦ θείου ὡς αὐτὸς τε καὶ οἱ ἄμρ' αὐτὸν ἐξηγοῦντο, εὐμαρῇ . . . τὴν παράδον παρέσχεον.

⁴⁾ Plut. c. 47: Οὐ μὲν ἄλλ' ἀπέναι γὰρ τοῖς βουλευμένοις ἐφ' ἧκε, μαρτυράμενος, ὅτι τὴν οἰκουμένην τοῖς Μακεδόσι κτῶμενος ἐγκαταλείπει μετὰ τῶν φίλων καὶ τῶν ἐπαλόντων στρατεύειν. Ταῦτα σχεδὸν αὐτὸς ἐνόμασεν ἐν τῇ πρὸς Ἀντίπατρον ἐπιστολῇ γράμματα.

⁵⁾ Arr. V 28, 2.

und in weiter ausgeſchmückter Weiſe von Curtius¹⁾ dem Könige zugeſchrieben, als er am Hyphaſis ſeine Truppen zu weiterem Vordringen zu bereden ſucht. Und hierhin paßt er auch in der That beſſer, falls er überhaupt authentiſch iſt. Die Worte namentlich: „im Begriff, den Macedoniern die Welt zu gewinnen“ ſind den damaligen Verhältniſſen viel angemessener, dagegen waren ſie wohl weniger geeignet, auf das macedoniſche Heer zu wirken bei jener früheren Gelegenheit, in Hyrcanien, wo es wahrſcheinlich auf die Notwendigkeit einer völligen Ausnützung des Sieges über die Perſer, einer gänzlichen Unterwerfung derſelben hingewieſen wurde.

Und weiter: Plutarch fährt fort, Alexander habe in demſelben Briefe geſagt, daß nach Beendigung ſeiner Rede die Macedonier ihm zugerufen hätten, er ſolle ſie führen, wohin in der Welt er wolle²⁾. Dies iſt nach Curtius³⁾ der Zuruf der Macedonier in Hyrcanien geweſen. Wir ſehen alſo: Dieſer Inhalt des Briefes an Antipater deckt ſich mit 2 Traditionen, iſt gewiſſermaßen aus denſelben zuſammengeſetzt, einerſeits enthält er dasjenige, was Curtius über die Umſtimmung der Macedonier in Hyrcanien berichtet, anderſeits das, was Arrian und Curtius von des Königs Vorſtellungen am Hyphaſis überliefern.

Im 55. Kapitel erzählt Plutarch von der Beurteilung des Hermolaus und Kalliſthenes; er erwähnt, daß von den Genossen des erſteren ſich niemand zu einer Ausſage wider den olymphiſchen Philoſophen habe bewegen laſſen und ſucht dies durch einen Brief, den Alexander an Krateros und Attalos und Alfetas geſchrieben habe, zu beſtätigen⁴⁾.

¹⁾ Curt. IX 2 33 f.

²⁾ Plut. c. 47: ὅτι ταῦτα εἰπόντος αὐτοῦ ἐξέκραγον οἱ Μακεδόνες ἐπι βούλευται τῆς οἰκουμένης ἄγειν.

³⁾ Curt. VI 4, 1.

⁴⁾ Plut. c. 55: Ἀλλὰ καὶ Ἀλέξανδρος αὐτὸς εὐθὺς Κρατερῷ γράφων καὶ Ἀττάλῃ καὶ Ἀλέκτῃ ψηφί τοῖς παῖδας βασιανίζομένους ἐμαλοῦν, ὡς αὐτοὶ ταῦτα πράξειαν, ἄλλος δὲ οὐδεὶς συνεβείη.

Arrian¹⁾ berichtet uns, daß, während der König zu Baktra war, Krateros mit den Abteilungen des Polyperchon, Aktas und Attalos von ihm gegen Aulianes und Katenes gesandt worden sei. Diese Feldherren werden also gerade zur Zeit des Prozesses des Hermolaus, der zu Baktra stattfand, abwesend gewesen sein.

Also ist aus den uns bekannten geschichtlichen Verhältnissen kein Grund gegen die Sendung eines Briefes von Alexander an jene Männer zu entnehmen. Man könnte allerdings erwarten, daß der Brief entweder bloß an Krateros, den Oberkommandanten bei jener Expedition, oder auch an Polyperchon mit gerichtet gewesen sei; indessen könnte ja der Name des letzteren bei Plutarch nur ausgefallen sein. Ist es aber überhaupt wahrscheinlich, daß Alexander an Krateros jene Vorfälle berichtet habe, der nicht auf einem auf lange Zeit berechneten Kommando abwesend war, sondern auf einer Unternehmung, nach deren Vollendung er sogleich nach Baktra zum Könige stoßen sollte, auf welcher es wohl überhaupt schwer war, Nachrichten an ihn gelangen zu lassen? Es kommt aber noch ein gewichtiger Grund hinzu²⁾. Nach Arrian³⁾ erzählten Aristobul und Ptolemäus übereinstimmend, daß Kallisthenes nach der Aussage des Hermolaus und seiner Genossen dieselben zu ihrem Wagnis ermutigt habe⁴⁾; es ist dies also nichts wesentlich anderes, als das Zugeständnis der Mitwisserschaft des olympischen Philosophen⁵⁾. Nun will ich zwar nicht behaupten, daß in diesem Falle die Aussage jener beiden Gewährsmänner über allen Zweifel erhaben sei; aber ist es wohl glaublich, daß Aristobul und Ptolemäus jene Behauptung in einer Sache, die so

¹⁾ Arr. IV 22, 1.

²⁾ Es weist darauf, wenn auch nur kurz, schon Droysen, Gesch. d. Hellen. I² 2 S. 94 hin.

³⁾ Arr. IV 14, 1.

⁴⁾ Arr. a. a. O.: *ὅτι καὶ Καλλισθένην ἐπάραι σφῶς ἔτασαν ἐς τὸ τέλην.*

⁵⁾ Ich bemerke dies gegen Hansen a. a. O. S. 268.

viel besprochen worden sein wird, aufgestellt hätten, wenn sie durch die ausdrückliche Aussage des Königs selbst widerlegt worden wären? Oder sollte ihnen die Thatfache des Briefes, der Inhalt desselben ganz unbekannt geblieben sein?

Die Darstellung der Schlacht gegen Porus giebt Plutarch c. 60 hauptsächlich nach einem Briefe Alexanders¹⁾. Der Inhalt desselben stimmt wesentlich überein mit der von Arrian nach Ptolemäus gegebenen Erzählung. Nur spricht Plutarch von 60 Streitwagen und 1000 Reitern, welche der Sohn des Porus dem Alexander entgegengeführt habe, während Ptolemäus bei Arrian²⁾ 2000 Reiter und 120 Streitwagen anführt. Ptolemäus befand sich nun allem Anschein nach in der Schlacht in der unmittelbaren Umgebung Alexanders; er ist also ein sehr gewichtiger Zeuge, und es scheint mir nicht richtig, in einer Sache, wo das Zeugnis Alexanders erst als vorhanden erwiesen werden muß, sein Zeugnis bei Seite zu schieben. Wenn aber auch Ptolemäus sich geirrt hätte, sollten wir dann glauben, daß er jene Nachricht gebracht habe entgegen dem ausdrücklichen Zeugnis des Königs selbst? Oder sollte ihm auch dieser Brief Alexanders unbekannt geblieben sein?

Zu dem von Plutarch überlieferten Briefe wird erwähnt, Alexander habe, aus Furcht vor den Elephanten und der Menge der Feinde in dem Centrum der indischen Schlachtaufstellung sich zum Angriffe auf den linken Flügel der Indier gewandt. Die Rücksicht auf die Elephanten ist von Ptolemäus bei Arrian³⁾ auch erwähnt; indessen ist da noch in sehr sachgemäßer Weise ein wesentliches Moment hinzugefügt, das erst die Taktik des Königs in die richtige Beleuchtung setzt. Arrian sagt, er habe seinen Angriff in der angegebenen Weise eingerichtet auf Grund seiner Überlegenheit in der Reiterei⁴⁾; er wollte zunächst die

¹⁾ *Τὰ δὲ πρὸς Πῶρον αὐτὸς ἐν ταῖς ἐπιστολαῖς ὡς ἐπαράχθη, γέγραται.*

²⁾ Arr. V 14, 5.

³⁾ Arr. V 16, 2.

⁴⁾ Arr. a. a. O.: *ἀτα ἵπποκρατῶν.*

ihm gegenüberstehende indische Reiterei werfen, und dann sich gegen die Mitte der feindlichen Aufstellung wenden. Die Motivierung des Ptolemäus ist also sachgemäßer und umfassender als die angebliche des Alexander selbst bei Plutarch. Die sonstige Übereinstimmung mit der Darlegung des Ptolemäus mag auf den ersten Blick als ein günstiges Zeichen für den Brief erscheinen; aber in Wahrheit gewinnen wir doch ein eigentlich neues Moment aus demselben gar nicht, und dies muß uns doch immerhin wundern, wenn wirklich Alexander selbst, ὁ πραγματικός, wie Plutarch sagt, hier spricht. Im Gegenteil, die Harmonie beider Überlieferungen ist zum Teil bis auf die Ausdrücke eine so große, daß, wenn Ptolemäus nicht den Brief Alexanders benutzt hat, wir vielmehr annehmen müssen, daß dieser Brief auf Grund der Überlieferung des Ptolemäus verfaßt ist — mit der geringen Ausnahme desjenigen, was mit dieser nicht harmoniert¹⁾.

Wir kommen also durch die Kritik dieser Briefe zu einem Resultate, das demjenigen Odenus entgegengesetzt ist: nicht aus den Briefen können wir die andere Tradition beleuchten oder richtig stellen, sondern wir müssen die Richtigkeit dessen, was in den Briefen enthalten ist, durch die andere Überlieferung bestätigen. Es ist natürlich damit, daß die Briefe nicht authentisch, durchaus nicht gesagt, daß die in ihnen enthaltene Darstellung immer zu verwerfen sei, es kann dieselbe ja, wie wir gesehen haben, auf Grund guter Tradition gegeben sein.

Wenn wirklich jene von Plutarch angeführten Briefe Alex-

¹⁾ Arr. V 16, 2: κατὰ μέτρον μὲν ὥστε οἱ ἐλάττωτες προσεβόληντο καὶ πυκνὴ ἢ γάλαξ κατὰ τὰ διαλείποντα αὐτῶν ἐπατέτακτο, οὐκ ἔγνω προῤῥαι, αὐτὰ ἐκεῖνα ὀνύσσας, ἀπὸ ὃ τοῦτος τῇ λογισμῇ συνθεῖς ταῦτα ἔταξεν. Vgl. Plut. c. 60: φοβηθεὶς δὲ τὰ θηρία καὶ τὸ πλῆθος τῶν πολέμιων αὐτὸς μὲν ἐνδοῦσαι κατὰ φάτερον κέρατα. Die Worte: φοβηθεὶς τὸ πλῆθος τῶν πολέμιων geben wohl kaum das richtige Motiv Alexanders, viel sachgemäßer ist die Bemerkung Arians: πυκνὴ ἢ γάλαξ κατὰ τὰ διαλείποντα αὐτῶν ἐπατέτακτο; aus mangelhaftem Verständnis einer derartigen Bemerkung des Ptolemäus mögen jene Worte bei Plutarch hervergegangen sein.

anders echt wären, sollten wir es dann nicht sehr auffällig finden, daß Ptolemäus oder Aristobul nicht in einem einzigen Falle derselben Erwähnung gethan hätten? Sollten sie von allen diesen Briefen und ihrem Inhalte nichts gewußt haben?

Schon die äußere Form, unter der Plutarch jene Briefe zum Teil erwähnt, kann zu Bedenken Anlaß geben; wie Alexander in den Briefen sagt, so heißt es mehrermale in durchaus unbestimmter Weise. Aber auch die Briefe an bestimmte Personen erwecken nicht viel größeres Vertrauen, wie wir dies im Vorhergehenden schon von dem Briefe an Antipater über die Vorgänge in Syracanien und demjenigen an Krateros nachgewiesen haben. Diese Beobachtung können wir noch durch Untersuchung einiger anderer von Plutarch erwähnter Briefe bestätigen.

Im 27. Kapitel erwähnt Plutarch einen Brief Alexanders an seine Mutter, in welchem er von verschiedenen geheimen Weissagungen spricht, welche ihm im Heiligtum des Zeus Ammon zu teil geworden seien, und welche er ihr nach seiner Rückkehr mitteilen wolle¹⁾.

Dieser angebliche Brief des Königs führt uns auf ein Gebiet, auf welchem dann die Sage ihre äppigsten Blüten getrieben hat; er ist gewiß zu erklären auf Grund der Erzählungen und Gerüchte über die wunderbare Abkunft und Geburt Alexanders, wie sie hauptsächlich in Alexandria entstanden sind und später in dem Werke des Pseudokallisthenes ihre schriftstellerische Fixierung erhalten haben. Doch ist die Meinung Zachers²⁾, daß dieser Brief der von den Kirchenvätern so viel genannte sei „quae maxime innotuit“, wohl nicht haltbar. Der Inhalt jener geheimen Aussprüche kann der Äußerung Plutarchs zufolge kaum angegeben gewesen sein, denn sonst würde doch Plutarch

¹⁾ Plut. c. 27: αὐτὸς δὲ Ἀλέξανδρος ἐν ἐπιστολῇ πρὸς τὴν μητέρα φησὶ γέγονέναι τινὰς αὐτῇ μαντείας ἀποβήτους, ὥς αὐτὸς ἐπαυλῶνιν φράσαι πρὸς μόνην ἐκείνην.

²⁾ Zacher, Pseudokallisthenes S. 172.

darauf Rücksicht genommen haben¹⁾. Doch hat vielleicht dieser Brief als Ausgangspunkt und Grundlage für solche gedient, welche später diese Weissagungen genauer angaben.

Auch an einen von Plutarch c. 39 erwähnten Brief, welchen Olympias an Alexander schreibt, lassen sich spätere entchieden sagenhafte Schreiben anknüpfen. In jenem Briefe warnt Olympias ihren Sohn, den Freunden zu große Reichtümer zu verschaffen und ihnen dadurch zu hervorragende Stellungen und zu vielen Anhang zu bereiten²⁾. Es gab später einen sagenhaften Briefwechsel zwischen Zeuxis, Philipp, Olympias, Aristoteles und Alexander über die verschwenderische Freigebigkeit des jungen Alexander. Zacher weist in seinem Buche über Pseudokallisthenes darauf hin, daß es eine ganze Anzahl derartiger Briefe gegeben haben muß³⁾.

In einem noch nicht besprochenen Briefe an Antipater, in welchem Alexander seine Absicht, den Kallisthenes zu bestrafen, kundthut, spricht er auch Drohungen wider Aristoteles aus⁴⁾. Die meisten neueren Forscher, wie Stahl⁵⁾, Zeller⁶⁾, Grote⁷⁾ und namentlich Oudon⁸⁾ behandeln diesen Brief als sichere historische Quelle.

Indessen Plutarch, der gerade in seiner Erzählung von Kallisthenes, wie es scheint, durch Vermittelung des Hermippus, eine aus dem peripatetischen Kreise hervorgegangene Quelle benutzt hat, weiß sonst von einer feindseligen Absicht gegen Ari-

¹⁾ Danach dürfte auch das Urteil Droysens, Gesch. d. Hellen. I* 2 S. 404 zu modificiren sein.

²⁾ Plut. c. 39: „ὅν τι ἰσορασίαις πάντας ποιεῖ καὶ πολυσίαις παρασκευάζει αὐτοῖς, ἐκόντων δὲ ἐρημίας.“

³⁾ Zacher, Pseudokallisthenes S. 92.

⁴⁾ τὸν σοφιστὴν ἐγὼ καλέω καὶ τοὺς ἐπαμφανταὺς αὐτὸν καὶ τοὺς ὑπελαγχόμενους ταῖς πόλεσι τοὺς ἐπὶ ἐπιβουλεύοντας (unter dem letzteren sind wohl mit Grote die Athener zu verstehen) Plut. c. 55.

⁵⁾ Stahl, Aristotelia I S. 130.

⁶⁾ Zeller, Philosophie d. Gr. II 2* S. 35.

⁷⁾ Grote, H. o. G. XII 45 f.

⁸⁾ Oudon, Staatslehre des Aristoteles II S. 294 f.

stoteles oder sogar von Schritten, welche Alexander zur Bestrafung desselben gethan, nichts. Im 8. Kapitel des Lebens Alexanders sagt er, der König habe seinen Lehrer später etwas mehr mit Argwohn angesehen, aber ohne ihm etwas Schlimmes zuzufügen; nur hätten die Begrüßungen nicht mehr das Innige und Liebreiche gehabt, wie früher, und seien so ein Zeichen der Entfremdung geworden¹⁾. Das Thatsächliche, das diesem Urtheil zu Grunde liegt, scheint zu sein, daß in dem Verkehr der beiden Männer²⁾ nicht mehr die frühere Wärme sich zeigte. Die Äußerung Plutarchs von einem argwöhnischen Verhalten des Königs gegen Aristoteles ist vielleicht bloß von ihm selbst auf Grund jenes Briefes ausgesprochen worden.

Wenn ferner Chares bei Plutarch³⁾ berichtet, Alexander habe in Gegenwart des Aristoteles ein Synedrion zum Urtheil über Kallisthenes abhalten wollen, so harmonisiert diese Nachricht nicht mit dem Inhalte jenes Briefes; jedenfalls würde Chares nicht so geschrieben haben oder die Drohung gegen den Stagiriten nicht unerwähnt gelassen haben, wenn er den Brief gekannt hätte. Und sollte ihm, der doch Eisangeleus des Königs war, auch derselbe unbekannt geblieben sein, wie die andern schon besprochenen dem Aristobul und Ptolemäus?

Nach meiner Meinung ist jener Brief erst entstanden, nachdem die Gerüchte sich gebildet hatten, in welchen Aristoteles in Zusammenhang mit der Legende einer Vergiftung Alexanders durch Antipater gebracht wurde.

Ziehen wir das Resultat aus der im vorhergehenden angestellten Untersuchung, so lautet dies dahin, daß die bei Plutarch enthaltenen Briefe Alexanders als authentische Dokumente

¹⁾ Plut. vit. Alex. c. 8. Ἀριστοτέλῃ δὲ . . . ὁσπερὶ ὑποπτότερον ἔσχεν, οὐχ ὥστε ποιῆσαι τι κακόν, ἀλλ' αἱ φιλοφροσύναι τὸ σφοδρὸν ἐκείνου καὶ στερεοτικὸν οὐκ ἔχουσαι πρὸς αὐτὸν ἀλλοτριώτερος ἐγένοντο τεκμήριον.

²⁾ Der Ausdruck: αἱ φιλοφροσύναι muß sich doch wohl auf den brieflichen Verkehr beziehen.

³⁾ Plut. vit. Alex. c. 55.

nicht gelten können, und daß die in ihnen enthaltene Überlieferung an unserer sonstigen Tradition, insbesondere der besseren, geprüft werden muß.

Wir haben meines Erachtens in jenen Briefen bei Plutarch, wenigstens nach der formellen Seite hin, den ersten Ansat zu jener späteren, ich möchte sagen apokryphischen Litteratur über Alexander, welche mit ihren üppigen Ranken den historischen Boden ganz überwuchert hat, zu erblicken.

Die Briefe an Olympias, an Aristoteles über die Wunder Indiens und ähnliche haben ja, wie schon oben bemerkt worden ist, hauptsächlich mit den Rahmen zu den sagenhaften Erfindungen der Folgezeit abgegeben; die Form der Briefe war besonders geeignet, unter dem Scheine der Authentizität und Ursprünglichkeit der freien Erfindung weiten Spielraum zu gewähren, und Ereignisse, Gedanken, Pläne, welche, wie Bentley es nennt, nach den Anschauungen des Sophisten erfunden, aus einer das Wunderbare und Außergewöhnliche liebenden Phantasie entsprungen oder nach rhetorischen Gesichtspunkten zurecht gemacht waren, in die Geschichte einzuführen. Wie schon die Reden selbst einem in der eigentlichen Erzählung sorgfältigen Autor Gelegenheit boten, sich von dem streng geschichtlichen Boden zu entfernen, können wir aus dem Beispiele Arrians ersehen, wie es von diesem Schriftsteller besonders Droysen nachgewiesen hat.

Ich sagte: in formeller Beziehung bilden die Plutarchischen Alexanderbriefe einen Ansat zur späteren sagenhaften Tradition, denn der Inhalt derselben ist meistens nicht sagenhaft; einzelne allerdings, wie der Brief an Olympias über die geheimen Weissagungen im Heiligtum des Ammon, leiten schon zur legendarischen Überlieferung über; andere aber sind geradezu auf Grund der besseren Tradition verfaßt. Mag auch diese Thatsache zunächst befremdend erscheinen, so ist doch daraus noch kein Grund für die Echtheit der Briefe zu entnehmen. Denn es braucht ja nicht bloß das Motiv der freien Erfindung, einer Ausmalung in das Wunderbare und Übertriebene zu sein, welches

zur Fiktion solcher Briefe geführt hat, sondern es kann auch der Zweck maßgebend gewesen sein, möglichst authentisch zu erscheinen, seinen Mitteilungen recht große Wichtigkeit beizulegen. Aber der geschichtliche Boden wird eben mit diesen Briefen verlassen; es ließ sich mit ihrer Hilfe, je nach der Verschiedenheit des Inhaltes derselben, nach der Verschiedenheit der Tradition, die man benutzte, alles beweisen, sowohl zu Gunsten, als zu Ungunsten Alexanders, ebenso Geschichtliches, wie Ungeschichtliches.

Anders, wie mit den soeben ausführlich besprochenen Briefen, auf die sich Plutarch als Grundlage der Erzählung beruft, steht es vielleicht mit einer Anzahl anderer Briefe, in welchen rein private Beziehungen des Königs zu seinen Vertrauten oder anderen Personen behandelt, rein persönliche Angelegenheiten erzählt werden. Diese, wie sie namentlich in den Kapiteln 39 bis 42 des Lebens Alexanders enthalten sind, können echt sein, wenn gleich sich hier wohl auch Unechte einschlichen haben werden. Es erscheint mir nicht unwahrscheinlich, daß Chares, der ja gerade die Lebensweise des Königs besonders ausführlich beschrieben haben muß, zur Illustration des Charakters des Königs solche Briefe mitgeteilt, und daß Plutarch dieselben den Aufzeichnungen dieses Autors entnommen habe.

Anhang.

I. Curtius und Justin.

Es fragt sich, ob die dem Curtius mit Arrian gemeinsame Quelle auch in der Erzählung des Justin, der ja sonst auf das engste mit Curtius übereinstimmt, sich aufdecken läßt.

Es sind bei der großen Kürze der Epitome des Justin nur wenige Stellen, welche der Untersuchung dieser Frage zur Grundlage dienen können, aber diese legen allerdings den Schluß nahe, daß die Vereinigung der verschiedenen Traditionen, der Klitarcheischen und Arrianeischen, wie wir sie bei Curtius nachgewiesen haben, auch bei Trogus stattgefunden hat.

Vor allem ist hier die Erzählung von dem Briefwechsel zwischen Alexander und Darius anzuführen, auf die ich schon früher¹⁾ hingewiesen habe, und die neuerdings Neumann²⁾ als Beweis für die Zusammengehörigkeit des Trogus und Curtius auch in diesem Punkte verwertet hat.

Diodor giebt 2 Gesandtschaften an. Zuerst berichtet er, daß Darius bald nach der Schlacht bei Issus³⁾ dem Alexander das Anerbieten gemacht habe, die Gefangenen für ein beträcht-

liches Lösegeld auszuwechseln und ihm die Abtretung Kleinasien bis zur Halysgrenze versprochen habe. In einer anderen Stelle¹⁾ erzählt er von einer zweiten Gesandtschaft, welche dem macedonischen Könige eine persische Königstochter als Gemahlin und die Abtretung alles Landes bis zum Euphrat verspricht.

Arrian überliefert zunächst²⁾, daß Alexander in Marathos eine erste Gesandtschaft des Perserkönigs, welche um Auslösung der gefangenen persischen Königsfamilie bat, erhalten habe. Von einer zweiten Verhandlung berichtet er dann an anderem Orte³⁾; hier wird erzählt, daß Darius seinem Gegner 10 000 Talente für die gefangene persische Königsfamilie und das Land bis zum Euphrat geboten habe.

Ich habe schon weiter oben gegen Neumann ausgeführt, daß kein Grund vorliegt, diesen Bericht zu den Legomena zu rechnen und an der historischen Wahrscheinlichkeit desselben zu zweifeln.

Es stellt sich demnach das Verhältnis der Klitarcheischen und Arrianeischen Tradition folgendermaßen: Von der ersten Gesandtschaft des Darius an Alexander, bei der es sich bloß um Auswechslung der Gefangenen handelte, erzählen beide, nur daß der Klitarcheische Bericht noch das Anerbieten einer Abtretung des Landes weislich vom Halys enthält. Die Zeitbestimmungen sind auch einander entsprechend. Diodor giebt nur den Ort, von wo Darius die Gesandtschaft abschiedte, an, Arrian den Ort, wo Alexander dieselbe empfing.

Die zweite Gesandtschaft mit dem Versprechen, das Land bis zum Euphrat abzutreten, und dem Alexander eine persische Königstochter zu vermählen, hatten auch beide Berichte; indessen erwähnt Arrian, für dessen Überlieferung als die historisch wahrscheinlichere wir uns entschieden haben, dieses Anerbieten zur Zeit der Belagerung von Tyrus, Diodor kurz vor der Schlacht

¹⁾ Beiträge zur Quellenkritik des Curtius Rufus S. 49.

²⁾ Neumann, N. Jahrb. f. Phil. CXXVII S. 545.

³⁾ Diod. XVII 39, 1: διαβόας εἰς Βαβυλῶνα καὶ τοὺς ἀπὸ τῆς ἐν Ἰσσοῖ μάχῃ κρατούμενους ἀναλαβόν.

¹⁾ Diod. XVII 54, 2.

²⁾ Arr. II 14, 8.

³⁾ Arr. II 25, 1.

bei Gaugamela. Den Grund dieser Verschiebung haben wir oben darzulegen versucht.

Bei Curtius¹⁾ sind nun offenbar beide ursprüngliche Traditionen zusammengearbeitet.

Zuerst berichtet er von der Gesandtschaft unmittelbar nach der Schlacht bei Issus²⁾, bei der es sich um Auslösung der Gefangenen handelte, dann erwähnt er eine zweite, die Alexander während der Belagerung von Tyrus empfing.

Die Angabe des Ortes und der Zeit stimmt also mit Arrians Darstellung überein, dagegen die Angabe der Bedingungen (Festsetzung des Halys als Grenze) ist der Alitarcheischen Tradition über die erste Gesandtschaft entnommen. Endlich giebt er eine dritte Verhandlung, unmittelbar vor der Schlacht bei Gaugamela, ganz, wie dies Diodor überliefert.

Diese Darstellung hat sich also nichts von dem, was in beiden Traditionen enthalten war, entgehen lassen, die verschiedenen Überlieferungen zu einer förmlichen Stufenfolge zusammengearbeitet. Dieselbe Vereinigung der Traditionen findet sich aber auch bei Justin. Auch hier haben wir 3 Verhandlungen; bei jeder werden dieselben Bedingungen, wie in der Erzählung des Curtius mitgeteilt³⁾.

Es geht also daraus hervor, daß nicht dem Curtius selbst die Kontamination der beiden bei Arrian und Diodor vorliegen-

¹⁾ Curt. IV 1, 7 ff.; IV 5, 1; IV 11, 1 ff.

²⁾ Übereinstimmend mit Arrian nennt er Marathus als den Ort des Empfanges; ob er dies nach der Arrianischen Tradition thut oder auch schon in der Alitarcheischen Überlieferung diese Angabe fand, läßt sich nicht ermitteln und ist auch von geringer Bedeutung. Den Ort, von wo aus Darius seine Gesandten abschickte, hat er nicht erwähnt. Justin, der ganz genau mit Curtius zusammenhängt, hat bloß die letztere Bestimmung, in Übereinstimmung mit Diodor: *Dareus cum Babyloniam perfugisset* XI 12, 1. Den Ort, an welchem die Gesandten den macedonischen König trafen, hat er in seiner summarischen Zusammenstellung nicht erwähnt.

³⁾ Auch in der Zahl von 30 000 Talenten als Löskaufsumme stimmen allein Curtius und Justin überein; Arrian hat 10 000, Diodor 3000 Talente; welches die richtige Überlieferung ist, wird schwer festzustellen sein.

den Überlieferungen zuzuschreiben ist, sondern einer dem Curtius und Justin gemeinsamen Quelle.

Eine ähnliche Folgerung, wie aus der oben besprochenen Überlieferung vom Briefwechsel zwischen den beiden Königen, läßt sich wohl aus einer anderen Stelle machen, an der wiederum die engste Zusammengehörigkeit des Curtius und Justin zu statuieren ist.

Bei Diodor¹⁾, Plutarch, Arrian wird unmittelbar an die Erzählung von Clitus das Ende des Kallisthenes angereiht. Arrian fügt allerdings hinzu, daß der Prozeß des Hermolans und die Katastrophe des olympischen Philosophen eigentlich erst etwas später stattgefunden habe²⁾. Er giebt zugleich den Grund an, warum er von der zeitlichen Reihenfolge abgewichen sei; wegen ihrer inneren Zusammengehörigkeit hat er die Überlieferungen über das Ende des Clitus und des Kallisthenes zusammen behandelt, um so mehr, als er es hier wesentlich mit Legomena und nicht mit Berichten seiner beiden Hauptquellen zu thun hatte, wie er verschiedentlich solche nicht auf Ptolemäus oder Aristobul zurückgehende Überlieferungen in besonderen Erkürsen außerhalb der chronologischen Reihenfolge, die er sonst beobachtet, mitteilt³⁾. Er giebt dann später noch einmal an, wo und wann sich die Katastrophe des Kallisthenes zutrug⁴⁾.

Bei Curtius nun ist das zeitlich getrennte auch in der Darstellung getrennt; er berichtet zwischen dem Tode des Clitus

¹⁾ Wie das Inhaltsverzeichnis zeigt.

²⁾ Arrian IV 14, 4: ταῦτα μὲν δὲ ὃ πολλὸν ὕστερον πραγμένα ἔγωγε ἐν τοῖς τοῖς ἀπὲρ Κλεῖτον συναναχθεῖσιν Ἀλεξάνδρου ἀνέγραφα, τοῖς τοῖς μᾶλλον τι εἰκασία ὑπολαβὼν ἐς τὴν ἀρχήν.

³⁾ Die Annahme Schönes, anal. phil. hist. I S. 40 f., daß Arrian und Plutarch's Erzählungen von dem Schicksal des Clitus und Kallisthenes auf eine gemeinsame Erzählung zurückzuführen seien, ist nicht genügend begründet und an sich unhaltbar, wie aus dem, was ich oben im Zusammenhange über die Erzählungen von Clitus und Kallisthenes ausgeführt habe, hervorgeht.

⁴⁾ Arr. IV 22, 2: καὶ ἐν Βάκτραις τὸ ἀπὲρ Καλλισθένην τε καὶ τοῦ παῖδα; πᾶσιμα Ἀλεξάνδρου συναναχθεῖσιν.

und dem Ende des Kallisthenes eine ganze Reihe kriegerischer Unternehmungen Alexanders. Nun wäre es zwar nicht undenkbar, daß Klitarch, dessen Tradition bei Diodor vorliegt, aus ähnlichen Gründen, wie Arrian, wegen des inneren Zusammenhangs, die Erzählungen von Clitus und Kallisthenes aneinander gereiht habe; indessen ist dies doch nicht wahrscheinlich. Es liegt nahe, anzunehmen, daß bei Curtius auf Grund der Arrianeischen Tradition, in welcher der Zeitpunkt und Schauplatz von Kallisthenes' Katastrophe genau angegeben war, die betreffende Erzählung von derjenigen über Klitus getrennt worden sei, und diese Annahme empfiehlt sich um so mehr, als der Zusammenhang der Ereignisse in der Überlieferung des Arrian und Curtius genau derselbe ist. Beide erwähnen unmittelbar vor dem Prozeß des Hermolans die Unterwerfung des Antanes und Katenes durch Krateros¹⁾. Noch mehr entscheidend ist ein anderes Moment. Bei Curtius ist die Verschwörung des Hermolans und die damit in Zusammenhang stehenden Ereignisse in der deutlichsten Weise mit den Vorbereitungen zum indischen Feldzuge verknüpft²⁾. Es würde also die Erzählung des Curtius gar nicht in einen andern Zusammenhang passen und könnte gar nicht an dem Orte stehen, wo Klitarch, nach Diodors Inhaltsverzeichnis zu schließen, über die letzten Schicksale des Kallisthenes berichtet hat.

Dieselbe Trennung der in den übrigen Quellen miteinander verknüpften Ereignisse, die wir bei Curtius beobachtet haben, finden wir nun auch in der Epitome des Justin wieder.

Der Ausgang des Kallisthenes ist unmittelbar vor dem in-

¹⁾ Arr. IV 22, 2; Curt. VIII 5, 2.

²⁾ Curt. VIII 5, 5: Jamque omnibus praeparatis (nämlich zum indischen Feldzuge) quod olim prava mente conceperat, tunc esse maturum ratus, quoniam modo coelestes honores usurparet, coepit agitare; ebenso VIII 9, 2: sed ne otium serendis rumoribus natum aleret, in Indiam movit, semper bello quam post victoriam clarior; auch hier also ist, wenn auch in etwas anderer Weise, ein innerer Zusammenhang zwischen der Unternehmung des indischen Krieges und der Katastrophe des Kallisthenes gesetzt.

dischen Feldzuge erwähnt, die Darstellung von dem Ende des Clitus ist davon durch eine Notiz über kriegerische Unternehmungen des macedonischen Königs getrennt¹⁾. Daß Justin hier nicht die Klitarcheische Überlieferung wiedergibt, geht aus den Worten von der Wiederaufnahme kriegerischer Unternehmungen²⁾ hervor, denn es ist nicht wahrscheinlich, daß in seiner Quelle von diesen die Rede gewesen sei, wenn dieselben nicht auch erzählt, sondern an deren Stelle die Darstellung vom Ende des Kallisthenes sogleich an die Katastrophe des Clitus angereicht worden wäre.

Es läßt sich also aus dem soeben Angeführten mit Wahrscheinlichkeit schließen, daß auch bei Justin ebenso, wie bei Curtius, eine Kontamination der Klitarcheischen Überlieferung mit der von Arrian befolgten stattgefunden habe.

Endlich ist in diesem Zusammenhange noch eine dritte Stelle des Justin zu erwähnen³⁾; es heißt da von der Schlacht am Granicus, deren Beschreibung in den Büchern des Curtius uns verloren gegangen ist, daß von dem Heere Alexanders 9 Mann von den Fußtruppen geblieben seien, und dieselbe Zahl giebt auch Plutarch nach dem Zeugnis des Aristobul an⁴⁾. Es ist nicht wahrscheinlich, daß auch andere Schriftsteller, z. B. Klitarch, dieselbe kleine Zahl von gefallenem macedonischen Fußtruppen, für die hier ausdrücklich die Autorität des Aristobul angegeben wird, berichtet haben, zumal da die andere Tradition im Gegensatz zu Aristobul und Ptolemäus fast immer größere Verlustangaben auf macedonischer Seite enthält; wir werden also anzunehmen haben, daß die Zahl bei Justin auf Aristobul zurückgeht.

¹⁾ Justin XII 6, 18; vgl. Curt. VIII 3, 16.

²⁾ Just. a. a. O.: revocato . . . ad bella animo.

³⁾ Just. XI 6, 12: de exercitu Alexandri novem pedites, centum XX equites cecidere.

⁴⁾ Plut. Alex. 16.

II. Quellenanalyse von Curtius, Buch V—IX.

V. Buch.

Die Beschreibung Babylons bei Curtius V 1, 24 ff. entspricht der nach Alitarch gegebenen Diodors im II. Buche; die Schilderung des Aufenthaltes in Babylon V 1, 36 ff. geht ebenfalls auf dieselbe Quelle, wie Diod. XVII 64, 4 ff. zurück. (Die von Alexander in Babylon getroffenen Verwaltungsmaßnahmen führt, im wesentlichen übereinstimmend und nur mit geringen Abweichungen, auch Arr. III 16, 4 an.) Der Bericht über Verstärkungen, welche Alexander in Babylon empfängt, ist wieder genau derselbe bei Diodor 65, 1 und Curtius V 1, 40 f.¹⁾

Curtius V 2, 1—7 ist wieder auf die mit Diodor gemeinsame Quelle zurückzuführen, wie die Andeutungen Diod. 65, 2 ff. wahrscheinlich machen; ebenso stimmt Curt. V 2, 8 ff. eng überein mit Diod. 66, 1 ff. Die folgende Erzählung von Sisygambis Curt. V 2, 18 ff. ist bei Diodor wohl nur ausgelassen. Eng harmonisiert wieder bei beiden die Erzählung vom Marsche durch das Land der Urrier und vom Laufe des Pasitigris²⁾. Die Erwähnung der Fürbitte der Sisygambis für die Urrier führt Arr. III 17, 6 auf Ptolemäus zurück, doch mag auch Diodors Quelle die Sache erwähnt haben.

Wiederum gemeinsam ist Diodor und Curtius die Schilderung von Alexanders Kampf gegen Ariobarzanes, welcher die jussischen Thore besetzt hat, namentlich bis zum Marsch, den Alexander zur Umgehung der feindlichen Stellung macht (Curt. V 3, 17 ff., Diod. 68)³⁾. Hervorzuheben sind einzelne mit Arrian übereinstimmende Stellen:

¹⁾ Es darf uns dabei nicht irre machen, daß eine Zahl bei Curtius abweicht; er nennt 380 Reiter aus der Peloponnes; Diodor sagt: *πρὸς τοὺς λαίπροντας τῶν ἡλίων*.

²⁾ Wiederum weicht Curt. V 3, 1 hier in einer Zahl ab.

³⁾ Auch hier ist zu bemerken, daß Curtius eine andere Zahl giebt: XXX fuere stadia, quae remensi sunt V 3, 23; Diod. 68, 4 sagt: *σταδίων τετρακοσίων*.

Curt. V 4, 14:

Cratero igitur ad custodiam castrorum relicto cum pedibus, quis adsueverat, et iis copiis quas Meleager ducebat et sagittariis equitibus M.¹⁾

Arr. III 18, 4:

Κράτηρον μὲν αὐτοῦ καταλείπει ἐπὶ στρατοπέδου τὴν τε αὐτοῦ τάξιν ἔχοντα καὶ τὴν Μελέαγρου καὶ τῶν τοῦ αὐτοῦ ὀλίγους καὶ τῶν ἰππέων ἐς πεντακοσίους.

Curt. V 4, 20:

hic Philotam et Coenon cum Amynta et Polypereonte . . . relinquit.

Arr. III 18, 6:

Ἀφίενται δὲ καὶ Φιλόταν καὶ Κοῆνον τὴν ἑλλην στρατιάν ἄγειν . . . ἐκέλευσεν.

Doch die weitere in das Detail gehende anscheinend ausgezeichnete Darstellung des Curtius vom Marsche des Königs deckt sich nicht mit der Arrianeischen.

Die Erzählung von den von den Persern mißhandelten Griechen Curt. V 5, 5 ff. geht auf dieselbe Quelle zurück, wie Diod. 69, 3 ff. (nur hat Curtius § 5 wieder eine andere Zahl), ebenso die Beschreibung der Einnahme von Persopolis Curt. V 6, 1—11. Diod. 70. 71; die Erzählung von der Zerstörung der Stadt auf Anstiften der Thais Curt. V 7, 1—12; Diod. 72.

Die von Curtius sehr weitläufig erzählte Flucht des Darius vor Alexander und die Gefangennahme des persischen Königs durch seine Feldherrn, ist bei Diod. c. 73 nur ganz kurz erwähnt, doch wohl nach derselben Quelle, welcher Curtius folgt.

VI. Buch.

Auch hier stimmt Curtius in allem Wesentlichen und in der Folge der Ereignisse durchaus mit Diodor, welcher nur kürzer

¹⁾ Arrian hat nichts von solchen sagittarii equites oder ἰπποτοξοται, die erst später von ihm erwähnt werden; so IV 28, 8; vgl. Droysen, *Hermes* XII S. 234; vielleicht sind Bogenschützen und Reiter gemeint, vgl. Mühl in seiner Ausgabe des Curtius S. 435. Diese Vermutung könnte um so wahrscheinlicher scheinen, als die Zahl von 1000 solcher ἰπποτοξοται sehr hoch gegriffen ist. Doch kann man auch in dieser Angabe eine entweder absichtliche oder durch Mißverständnis entstandene Veränderung sehen.

ist, aber durch seine Andeutungen zeigt, daß seine Quelle mehr gegeben hat. Einzelne Abweichungen des Curtius beruhen wohl auf Zurechtmachung; vgl. VI 2, 15 mit Diodor 74, 3. 75, 1. Diodor sagt 74, 3: 'Αλέξανδρος δ' ἔρξεν τοῖς Μακεδόνας τέλος τῆς στρατείας τὴν Λαρείου τελευτὴν ταπτοντάς καὶ μεταφύρας ὄντας πρὸς τὴν εἰς τὴν πατρίδα ἐπὶ νόστον, τοῖς τοῖς μὲν ἀθροίσας εἰς ἐκκλησίαν καὶ λόγους διαλείας παρορμήσας εὐπειθεῖς πρὸς τὴν ὑπολειπομένην στρατείαν παρακαλῶντας. Dann erzählt er 75, 1, wie Alexander nach Hekatompylos gelangt sei und sein Heer dort gerastet habe. Die Gerüchte über die baldige Rückkehr Alexanders nach der Heimat schienen aber besser für den mehrtägigen Aufenthalt in Hekatompylos zu passen; deshalb sagt Curtius VI 2, 15: ibi (sc. in Hekatompylos) stativa rex habuit, commeatibus undique advectis. Itaque rumor, otiosi militis vitium, sine auctore percrebruit, regem contentum rebus, quas gessisset, in Macedoniam protinus redire statuisse. Auch sonst spielt das otium eine große Rolle bei Curtius, so VI 6, 12: igitur ne in seditionem res verteretur, otium erat interpellandum bello, VIII 9, 1: sed ne otium serendis rumoribus natum aleret.

Der Bericht von dem Zuge gegen die Marder geht bei Diodor XVII 76, 3 ff. und Curtius VI 5, 11 ff. wieder auf gemeinsame Quelle zurück; besonders die Episode von dem Hesse Bucephalus ist für dieselbe bezeichnend. Dasselbe gilt von der folgenden Erzählung über die Begegnung mit der Amazonenfürstin und die Einführung orientalischer Sitten Curt. VI 5, 24 ff.; 6, 1 ff.; Diob. XVII 77.

Der Zug gegen Satibarzanes, den auch Arrian in demselben Zusammenhang erzählt, III 25, 6 ff., ist ebenfalls bei beiden Autoren derselben Quelle nachgezählt, wie namentlich die Episode von der Belagerung eines Felsens Curt. VI 6, 23 ff.; Diob. XVII 78, 3 beweist¹⁾. (Curtius sagt: ut erat animi

¹⁾ Wenn die Überlieferung der Namen bei Diodor eine ganz zureichende wäre, würde man daraus, daß Curtius die mit Arrian überein-

semper obluantibus difficultatibus; Diodor: τῇ συνῆκεν φιλοτιμίᾳ γρηγορήσαντα) Die Darstellung von dem Prozesse des Philotas folgt darauf bei allen Autoren, auch bei Arrian an derselben Stelle der Erzählung, sogleich nach der ebenfalls allen gemeinsamen Erwähnung der Expedition gegen die Drangen. Der Prozeß des Philotas selbst ist von Curtius durchaus nach derselben Quelle erzählt, wie von Diodor XVII 79 f.; in dem einzigen ausführlicheren Berichte, den wir noch haben, bei Plutarch e. 49 geht Philotas auf die Anzeige des Nabalinos überhaupt nicht zu Alexander hinein, und Timmos tötet sich nicht selbst.

Mehrfach findet aber auch Übereinstimmung mit Arrian statt. Curt. VI 4, 8 ist zu vergleichen mit Arr. III 23, 4, doch ist hier nicht völlige Harmonie.

Curt. VI 4, 2 f. vgl. mit Arr. III 23, 2.

Curt.:

Arr.:

ad fines Hyrcaniae penetrat Cratero relicto cum iis copiis, quibus praeerat, et ea manu, quam Amyntas ducebat, additis DC equitibus et totidem sagittariis. Erigium impedimenta modico praesidio dato campestri itinere ducere iubet.

Κράτερον... τὴν τε αὐτοῦ τάξιν ἔχοντα καὶ τὴν Ἀμύντου καὶ τῶν τοῦτοῦτον ἔστιν οὗς καὶ ὀλίγους τῶν ἰππέων ἐπὶ Ταπούρων ἔσταλκεν. Ἐργίον δὲ τοῖς τε ξένους καὶ τὴν λοιπὴν ἰπποὶν ἀναλαμβάνοντα τὴν λεωφόρον τε καὶ μακροτέρην ἡγήσθην ἐκέλευσε τὰς ἀμύζας καὶ τὰ σκευοφόρα καὶ τὴν ἄλλαν ὁμίλον ἀγόντα.

Curt. VI 4, 23 f. vgl. mit Arr. III 23, 6.

Es wird dann von beiden Schriftstellern die Ankunft des Artabazus erwähnt, bei Curtius aber ausführlicher und effektvoller ausgeschmückt, auch die persönlichen Verhältnisse des Artabazus werden auseinandergesetzt. Darauf erwähnen Arrian III 23, 8 f. und Curtius VI 5, 6 ff. die Unterhandlungen mit den

stimmende Form Artakona (oder Artakana) hat, Diodor Νορτάκωνα, auf einen Einfluß der Arrianeischen Tradition bei Curtius schließen können.

hellenischen Söldnern des Darius, zum Teil fast in den Ausdrücken übereinstimmend¹⁾. Diodor erwähnt ebenfalls an derselben Stelle die Aufnahme der griechischen Söldner in das Heer Alexanders XVII 76, 2, nur kürzer.

Aus dem jedoch über das VI. Buch des Curtius Angeführten geht hervor, daß Diodors Quelle, so zu sagen in dem Gerüste der Erzählung, mehr mit der Arrianeischen Überlieferung gestimmt haben wird, als dies nach dem Auszuge Diodors erscheinen möchte. Doch ist es nicht unwahrscheinlich, daß bei Curtius zum Teil jene Arrianeische Tradition in die aus seiner Hauptquelle entnommene Darstellung hineingearbeitet worden ist.

VII. Buch.

Die Darstellung des Curtius deckt sich wieder im wesentlichen mit der Diodorischen, so weit uns dieselbe erhalten ist. Dem Bericht über das Ende des Parmenio VII 2, 11 ff. entspricht die Erzählung Diodors XVII 80, 3, nur daß diese auszugsweise gegeben ist. Es zeugt für die Gemeinsamkeit der Quelle besonders die unmittelbar auf den Bericht von Philotas' und Parmenios Katastrophe folgende Notiz über die Maßregeln des Königs gegen die ihm verdächtigen macedonischen Soldaten Curt. VII 2, 35 ff. Diod. 80, 4. Ebenso ist beiden gemeinsam, was über die Expedition in das Land der Arimaspen oder Euergeten und die Unterwerfung der Arachoten gesagt wird Curt. VII 3, 1. Diod. 81, 1 f. Wesentlich harmonisiert damit der von Arr. III 27. 28 erhaltene Bericht, der sogar dann bei der Aufzählung der Feldherren, welche von Alexander gegen Sa-

¹⁾ Curt.:
rex omissis sponsionum fideique pignoribus venire eos iussit, fortunam quam ipse dedisset, habituros.

Arr.:
ἀπεκρίνατο ὁμολογίαν μὲν οὐκ ἂν ποιήσασθαι πρὸς αὐτοὺς οὐδεμίαν, ἐκέλευσε δὲ ἡγεῖν Εὐρυπαντὰς καὶ παραβιδόνα σφῶς αὐτοῦς ἐπιτρέποντας Ἀλεξάνδρῳ χρῆσασθαι ὅτι καὶ βούλοιστο.

tibarzanes in das Gebiet der Areier geschickt werden, mit Curtius gegen Diodor stimmt. Diodor 81, 3 sagt: *στρατηγὸς ἐπιστάτης Ῥέτρων καὶ Στεφάνων*. Arrian aber III 28, 3 und Curtius VII 3, 2 führen Karanos, Erigynos und Artabazos an¹⁾.

Die Erzählung vom Marsch durch das Gebiet der Parapamisaden geht bei Curt. VII 3, 6 ff. und Diod. 82 auf dieselbe Quelle zurück — gegen die Notiz von den vites et arhores bei Curt. VII 3, 10, den *ὑμπελοι καὶ καρποφόροι τῶν δένδρων* bei Diod. 82, 4 vgl. Aristobol bei Arrian III 28, 6. Dasselbe gilt von der Erörterung über den Berg Kaufajus, wie die Macedonier den Parapamisus nannten, Curt. VII 3, 19 ff. und Diod. 83, 1 ff.²⁾.

Dieselbe Überlieferung liegt ferner der Erzählung beider Schriftsteller über die Belagerung des Satibarzanes durch Erigynos zu Grunde. Curt. VII 4, 33 ff., Diod. 83, 4 ff. (Ähnlich, nur kürzer, berichtet Arr. III 28, 3.) Weiter stimmt mit Diodors Darstellung überein, was Curtius VII 4 über Bessus berichtet, wie namentlich die Episode von Gobares (Cobares) zeigt, nur daß der Auszug Diodors 83, 7 f. die ursprüngliche Erzählung sehr verkürzt hat.

¹⁾ Curtius erwähnt außerdem noch den Andrenikos. Stasaur wird von Curtius erst später erwähnt, VIII 3, 17.

²⁾ Nur eine vielleicht auf Versehen beruhende Abweichung findet sich bei Curt. VII 3, 23: *VII milibus seniorum Maedonum . . . permisum in novam urbem considere*. Diodor sagt 83, 2: *κατόπισσε δ' αὖτε ταύτας τῶν μὲν βαρβάρων ἑπτακισχίλους, τῶν δ' ἑκτὸς τάσας συνακλόντων τρισχίλους καὶ τῶν μισθοφόρων τοὺς βουλευμένους*. Die Nachricht des Diodor scheint Bestätigung zu finden durch Arr. IV 22, 5: *προκατοιχίσας δὲ καὶ ἄλλους τῶν περιεσχόντων τε καὶ ἐσσι τῶν στρατιωτῶν ἀπομαχεῖ ἦσαν*. Daß Alexander in die eine Stadt Alexandria 7000 macedonische Veteranen gelegt haben sollte, mag die Gründung auch noch so wichtig gewesen sein, ist an sich kaum anzunehmen. Die macedonischen Truppen, die er als Besatzungen für die von ihm gegründeten Städte verwandte, waren wohl hauptsächlich solche, die nicht mehr völlig kampfstüchtig waren (*quorum opera uti desisset*, wie Curtius selbst sagt) oder solche, auf deren Gehorsam er sich nicht mehr unbedingt verlassen konnte, vgl. Just. XII 5, 13.

Die Notiz des Curtius VII 4, 20. 21 von den Baktrianern, im Gefolge des Bessus, die diesen beim Heraufgehen Alexanders verlassen¹⁾, und von der Überschreitung des Drus durch Bessus findet sich in gleicher Weise bei Arrian III 28, 8 ff. Über das Ende des Bessus ist schon gehandelt und darauf hingewiesen worden, daß bei Curtius wahrscheinlich mehrere Berichte verarbeitet worden sind.

Für die folgenden Partien des VII. Buches, wie einem großen Teil des VIII. können wir nicht mit gleicher Sicherheit, wie sonst, die mit Diodor gemeinsame Quelle nachweisen, da bei letzterem eine beträchtliche Lücke sich findet, doch gewährt uns das dem XVII. Buche des Diodor vorangestellte Inhaltsverzeichnis einigen Anhalt.

Zu der Erzählung vom Übergang über den Drus Curt. VII 5, 17 ff. ist zu vergleichen Arrian III 29, 4.

Curt.:

sexto demum die in ultiore ripa totum exercitum exposuit.

Arr.:

ἐμπληρωθεὶς δὲ καὶ ὑπογραψάμενος ἑαυτὸν ἐξέγοντο διαζῆσαι τὸν στρατὸν ἐν πέντε ἡμέραις.

Die Entlassung der Veteranen, von der Curtius VII 5, 27 berichtet, findet sich bei Arrian erwähnt III 29, 5; doch die gleich darauf folgende Erzählung von der Bestrafung der Brachiden findet sich bei Arrian nicht und geht auf dieselbe Quelle, wie Diodor, zurück, wie das Inhaltsverzeichnis desselben lehrt.

Der Angriff der Barbaren auf die zum Jourtagieren ausgesandten Macedonier, von welchem Curtius VII 6, 1—9 erzählt, wird auch von Arrian III 30, 10 erwähnt, doch ist der Fortgang der Erzählung bei letzterem ein anderer. Weiter läßt sich mit der Arrianischen Tradition vergleichen Curt. VII 6, 12 f.

¹⁾ Curt. VII 4, 20 ist wohl zu lesen VII Milia für VIII Milia (Arr. III 28, 8; Βακτριῶν ἑ; ἐπακαρχίους), wie die Erwähnung VII 6, 14 wahrscheinlich macht, VII milia equitum erant.

Arrian IV 1, 2:

καὶ τοῦτοις (sc. den Gesandten der europäischen Skythen) ὑποπέμπει Ἀλέξανδρος τῶν ἐπικρίων πρόφρασιν μὲν κατὰ προσέειπεν φιλικὴν ὑποθησόμενος, ὁ δὲ νόος τῆς συμπίεσιν κατασκοπεῖν τι μᾶλλον ἔφερε φρίκῃς τε τῆς γλώσσης τῆς Σαυδιτικῆς καὶ πλῆθους τούτων.

Curtius (etwas abw.) 6, 12:

ad eos Scythas qui Europam incolunt, Berdam quendam misit ex amicis, qui denuntiaret his, ne Tanaim amnem injussu regis transirent. Eidem mandatum, ut contempleretur locorum situm et illos quoque Scythas, qui super Bosporum colunt, viseret (das letzte fehlt bei Arrian).

Daran schließt sich bei beiden Schriftstellern der Bericht über die beabsichtigte Gründung von Alexandria am Tanais und über den Abfall der Baktrianer und Sogdianer. Curt. VII 6, 13 ff. Arr. IV 1, 4 f. Die weitere Erzählung indessen des Curtius über die Einnahme der verschiedenen Städte der Aufständischen durch die Macedonier ist von der Arrians verschieden. An diesen Bericht ist bei beiden Schriftstellern angeschlossen die Notiz von der Sendung des Menedemos (und nach Arrian: Raranos und Andromachos) gegen Spitamenes Curt. VII 6, 24. Arr. IV 3, 7 und von der Gründung der Stadt Alexandria am Tanais Curt. VII 6, 25 f. und Arr. IV 4, 1. Curtius fügt eine eigentümliche Notiz hinzu: incolae novae urbi dati captivi, quos reddito pretio dominis liberavit, quorum posteri nunc quoque non apud eos tam longa aetate propter memoriam Alexandri exoleverunt. Es folgt darauf die Erzählung von der Niederlage, welche dem macedonischen Heere unter Menedemos durch Spitamenes und die Daher beigebracht wird, und von dem Kampf gegen die Skythen. Im Diodorischen Inhaltsverzeichnis heißt es: ὡς ὁ βασιλεὺς ἐπὶ Σογδιανῶν καὶ Σαυδῶν ἐστράτευσεν. Der Bericht über den Zusammenstoß mit den Skythen ist bei Curtius sehr ausgepumpt; die Darstellung von der Niederlage der Macedonier unter Menedemos deckt sich nicht mit derjenigen Arrians, weder mit seinem Hauptbericht

(wohl nach Ptolemäus) noch mit der auf Aristobul zurückgehenden Tradition!) (Arr. IV 5, 3 ff. 6).

Die Erzählung von der wunderbaren Rettung einiger Sogdianer (Curt. VII 10, 4 ff.) geht wieder auf dieselbe Quelle, die auch Diodor benutzt hat, zurück, wie das Inhaltsverzeichnis bei letzterem beweist.

Es schließt sich daran der schon oben besprochene im Gegensatz zu der eignen früheren Ausföhrung des Curtius stehende Bericht über das Ende des Bessus: inde Bessum Eebatana ducit, interfecto Dareo poenas capite persolutorum, dann eine wieder mit dem Diodorischen Inhaltsverzeichnis harmonisierende Notiz über Städtegründungen (bei Curtius VI oppida, Strabo XI 517 heißt es: ἐκ τῶν πόλεων). Curtius VII 10, 16: haec (sc. oppida) omnia sita sunt in editis collibus, tunc velut freni domitarum gentium, nunc originis suae oblita serviunt, quibus imperaverunt. Diodor: πόλεις ἐκ τῶν εὐκαίρων πρὸς τὰς τῶν ἀριστὰν πόλεων καὶ πόλεις. Bezeichnend ist wieder der Zusatz bei Curtius: nunc serviunt, quibus imperaverunt. Die Schilderung von der Einnahme des Felsens des Arimazes in Sogdiane zeigt viele auffallende Ähnlichkeiten an die Arrianeische Tradition; doch finden sich Abweichungen, welche auf Verschiedenheit der Quellen für beide Autoren hinweisen, der Name des Arimazes bei Curtius, der sich bei Arrian nicht findet, die Einführung des Euphes, eines Sohnes des Artabazos, die grausame Bestrafung des Arimazes; vgl. auch Fränkel S. 233. Im Diodorischen Inhaltsverzeichnis ist auf die Belagerung des Felsens hingewiesen mit den Worten ἔλκεται τῶν εἰς τὴν Πέτρην καταφυγόντων.

¹⁾ Eine eigentümliche, doch sehr unwahrscheinliche Notiz findet sich bei Curtius in den Worten: quam eladem Alexander sollerti consilio textit morte denuntiata eis, qui ex proelio advenerant, si acta vulgassent VII 7, 39.

VIII. Buch.

Zu dem Curt. VIII 1, 1 ff. Erzählten ist zu vergleichen die Darstellung Arrians IV 17, die sich aber nicht völlig mit der Curtianischen deckt. Die Erzählung von der Jagd in Bazaira (Curt. VIII 1, 10 ff.) ist wieder aus der von Diodor benutzten Quelle geschöpft, wie die Worte des Inhaltsverzeichnisses zeigen: περὶ τοῦ ἐν Βαζαίραις κυνηγίου καὶ τοῦ πλοῦθους τῶν ἐν αὐτῇ θηρίων. Es folgt bei Curtius die Erzählung von der Katastrophe des Clitus ebenso, wie in der Inhaltsangabe bei Diodor; bei Arrian ist dieselbe früher erwähnt. Zu den Worten des Curtius VIII 2, 19 his in fidem acceptis in regionem, quam Nautaca appellant, rex cum toto exercitu venit, ist zu vergleichen Diodors Inhaltsverzeichnis: στρατεία τοῦ βασιλέως εἰς τοὺς καλουμένους Νάυτακας; bei Arrian wird Nautaca in einem andern Zusammenhang genannt.

Die Darstellung von der Belagerung des Sisimithresfelsens VIII 2, 19 ff. entspricht wohl im allgemeinen dem, was Arrian über den Felsen des Chorienes überliefert (Arr. IV 24), doch ohne im einzelnen damit übereinzustimmen.

Die von Curtius VIII 3, 17 mitgeteilten Verwaltungsvorschriften entsprechen dem, was Arrian IV 18 berichtet.

Curt.:

Arr.:

Ergo Phratapherni Hyrcaniam et Mardos cum Tapyris tradidit mandavique ut Phradatem . . . ad se in custodiam mitteret. Arsami, Drangarum praefecto, substitutus est Stasanor: Arsaces in Mediam missus, ut Oxydates inde discederet, Babyloniam demortuo Mazaeo Stameni subjecta est.

Φραταφέρνην ἀποπέμψας εἰς Μάρδους καὶ Ταπίρους. Ἀδρυραδάτην ἐπανέκρινεν. Στανασορὸν δὲ εἰς Ἀρσάμης στρατὸν ἐπέμψεν, εἰς Μάρδους δὲ Ἀρσάμην ἐπὶ στρατεία καὶ τῶν τῇ Μάρδους ὅτι Ὀξυδάτης ἐπελοκαλῶν αὐτῷ ἐρχόμενος. Στανάμενον δὲ ἐπὶ Βαβυλωνίᾳ πέμψας εἰς Μαζαίους ὁ Βαβυλωνίους στρατοὺς τετελευτηκέναι αὐτῷ ἐξηγγέλλει.

Die Schilderung von den Verlusten des macedonischen Heeres auf dem Marsche nach Gazaba¹⁾ ist wohl wieder auf dieselbe Quelle, welcher Diodor gefolgt ist, zurückzuführen, wie die Worte im Inhaltsverzeichnis wahrscheinlich machen: *φθορά τῆς δυνάμεως ὑπὸ πολλῆς γένους*. Die besondere Erwähnung in dem Inhaltsverzeichnis weist darauf hin, daß auch bei Diodor dies ausführlicher behandelt war, während es bei Arrian IV 21, 10 bloß kurz heißt: *ἑνὲς δὲ χειμῶνος τε κακοπαθήσαντι πλεόν τὴν στρατὸν πολλῆς γένους ἐπιπεσοῦσας ἐν τῇ πολιορκίᾳ* (dies letztere abweichend von Curtius und Diodor). Dasselbe gilt von dem Berichte über die Vermählung der Roxane, der Tochter des Dryartes mit Alexander; vgl. Curt. VIII 4, 21 ff. mit den Worten des Diodorischen Inhaltsverzeichnisses: *ὡς Ἀλέξανδρος ἐκπαθεῖς Ρωξάνης τῆς Ὀξυάρτου ἐγγυμὲν πλεόν*. Die Reihenfolge der Berichte ist bei Curtius und Diodor dieselbe, während Arrian dieses Ereignis schon früher erwähnt hat. Bezeichnend ist die moralisierende Bemerkung bei Curtius VIII 4, 28: *credo eos, qui gentis opes considerunt, parco et parabili victu ostendere voluisse iungentibus opes, quantulo contenti esse deberent*.

Zu den Worten der Diodorischen Inhaltsangabe: *περὶ αὐτῆς εἰς Ἰνδοῦς στρατείας* ist zu vergleichen, was Curtius VIII 5, 1 erwähnt: *Ceterum Indiam et inde Oceanum petiturus ne quid a tergo, quod destinata impedire posset, moveretur, ex omnibus provinciis XXX milia juniorum legi iussit*. Arrian berichtet von dieser Maßregel nichts. Dagegen stimmt die folgende Nachricht über die Besiegung des Antianes und Catanes durch Krateros mit Arr. IV 22, 2. Die sich hieran bei Arrian anschließende Notiz: *καὶ ἐν Βάκτρος τὸ ἀπὸ Καλισθίδων τε καὶ τοῦ πατρὸς παύθηα Ἀλέξανδρος ἐνενέχθη*, steht in demselben Zusammenhange, in welchem Curtius vielleicht nach der von Arrian befolgten Überlieferung²⁾ die Erzählung von der Katastrophe des Kallisthenes wiedergibt.

¹⁾ Dies ist wohl der von Ptolem. VI 18, 4 Gazaka genannte Ort.

²⁾ Spuren der Aristobulischen Tradition haben wir ja oben in dem Curtianischen Berichte über die Verschwörung des Hermolaos nachgewiesen.

Wir gehen weiter zur Vergleichung der Berichte über den indischen Feldzug, indem wir die Curt. VIII 9 enthaltene Beschreibung Indiens bei Seite lassen. Curtius giebt VIII 10, 5 für die Vernichtung des ersten indischen Volkes dasselbe Motiv an, das im Diodorischen Inhaltsverzeichnis hervorgehoben ist:

Curt.: Diod.:

ut principio terrorem in- *ἀνείρεται ἕρδην τοῦ πρώτου*
cunteret genti nondum arma *ἐθνοῦς πρὸς κατὰ πλῆξιν*
Macedonum expertae. *τὸν ἄλλον.*

Arrian IV 23, 5 giebt einen andern Grund.

Die folgende Erzählung des Curtius von Kyja und den Benwohnern der Stadt VIII 10, 7—18 geht wieder auf die Diodorische Quelle zurück; man kann sie als Ausführung bezeichnen zu den Worten des Diodorischen Inhaltsverzeichnisses: *ὡς τὴν Νυσίαν ἐνομαζομένην πόλιν εὐεργέτισσε διὰ τὴν ἀπὸ Λεονίσου στρατηγίαν*.

Es schließt sich daran die eigentümliche Darstellung von der Belagerung der Stadt Massata und dem Verhältnis der Königin Cleophs zu Alexander. Justin XII 7, 9 ff. geht auf dieselbe Quelle zurück. Die ganze Schilderung zeigt einen durch aus dem Alexander ungünstigen Charakter, besonders in der Erzählung des Liebesverhältnisses der Königin zu Alexander: *credidere quidam plus formae, quam miserationi datum; puero quoque certe postea ex ea utcumque genito nomen fuit Alexandro*. Schärfer Justin: *conubitu redemptum regnum ab Alexandro recepit, inlecebris consecuta, quod virtute non poterat, filiumque ab eo genitum Alexandrum nominavit*. . . . Cleophs regina propter prostratam pudicitiam seortum regium ab Indis exinde appellata est (7, 9—11). In ähnlicher, nur nicht ganz so scharfer Weise ist das jus amoris auch hervorgehoben Curt. IX 8, 10¹⁾.

¹⁾ Auch die Notiz: *dixisse fertur, se quidem Jovis filium diei, sed corporis aegri vitia sentire*, Curt. VIII 10, 29 können wir als Illustration zu dem oben hervorgehobenen dem macedonischen Könige mißgünstigen und spöttisch gesärbten Gepräge dieser Erzählung anführen.

Die Berichte Diodors XVII 84 und Arrians IV 26 f. namentlich 27, 2 ff. weichen durchaus von der Tradition des Justus und Curtius ab und stimmen unter einander überein in dem gemeinsamen Resultate der Vernichtung des Söldnerheeres, welches die Stadt Massaga verteidigte, nur daß sie dieselbe verschieden motivieren, Arrian in einer für Alexander günstigeren Weise (IV 27, 3; dagegen Diod. 84, 2). Es ist nun sehr bemerkenswert, daß hier, wo uns einmal bei Curtius (und Justus) eine durchaus von der Diodorischen oder sonstigen Tradition abweichende Erzählung vorliegt, dieselbe in offenbarem Zusammenhange steht mit dem Gesamtcharakter der Justinischen und Curtianischen Darstellung, der gehässigen Beurteilung des macedonischen Königs, welche sich durch dieselbe hindurchzieht. Die Vermutung H. von Gutschmids, Rhein. Mus. N. F. XXXVII S. 564, daß in dieser merkwürdigen Geschichte eine Verfüllung des Verhältnisses Cäsars zu Cleopatra zu sehen sei, hat, dünkt mich, große Wahrscheinlichkeit für sich.

Die weiter bei Curtius folgende Schilderung der Belagerung des Hornisfelsens ist wieder derselben Quelle entnommen, als Diodor XVII 85, wie die Übereinstimmung sowohl im Gesamtbild als an einzelnen Stellen beweist; vgl. namentlich

Diod. 85, 2:

λέγεται γὰρ τὸ πάλαιον Ἡρακλέα τούτου τὴν πέτρην ἐπιβλήμενον πολιορκεῖν ἀποστέλλειν δὲ τινὰ ἐπιγενομένους μεγάλους σεισμούς.

Diod. 85, 3:

τὸ πρὸς μεσημβρίαν μέρος περιέκλυεν ἡ Ἰνδὸς ποταμὸς, ... τὰ δ' ἄλλα μέρη περιέχοντο ὄρη καὶ βουνοὶ καὶ κρημνοὶ ἀποσιταί.

Curt. VIII 11, 2:

hanc ab Hercule frustra obsessam esse terraeque motu coactum absistere fama vulgaverat.

Curt.: VIII 11, 7:

radices ejus Indus amnis subit, ab altera parte voragines eluviesque praeruptae sunt.

(Die hier angegebene Lage am Indus ist mit Arrians Dar-

stellung kaum vereinbar; vgl. Arr. IV 30, 7.)

Diod. 85, 6:

σπηραὶ ἐν τῇ μέρῃ: ἐπὶ τὰς ... τὰς προβόλῃς ποιούμενος.

Curt. VIII 14, 9:

intra septimum diem cavernas expleverant.

Die *προβόλῃς* τινες, welche nach Arrian IV 29, 1 den Weg zeigen, sind bei Curtius und Diodor ein armer Vater mit seinen 2 Söhnen; die bei jenem Autor sich findende allgemeine Notiz ist hier individualisiert und weiter ausgeschmückt.

Curtius VIII 12, 1—3 entspricht der Erzählung Diodors XVII 86, 1—3 (bei Diodor heißt der Jude Aphrikes, bei Curtius Erices).

IX. Buch.

Curtius IX 1, 1—14 zeigt wieder dieselbe Überlieferung, wie Diodor 89, 3 ff.; 90; es beweist dies die Schilderung der seltenen Tiere in jenen indischen Wäldern, der gefährlichen Schlangenbisse; vgl. auch folgende einzelne Stellen:

Diod. 89, 3:

Ἥλιος ἔδυσεν ὡς δεικνύει τὰ πρὸς ἀνατολὴν μέρη κατὰ τρέχουσιν.

Curt. IX 1, 4:

victoria laetus qua sibi Orientis finis esse apertos ceasebat, Soli victimis caesis ...

Diod. 89, 4:

ἐπὶ ταῖς ἄλλαις ὕλαις ναυπηγίσμων πλῆθος ἔχοντων.

Curt. IX 4, 4:

multa materia navalis in proximis montibus erat.

Zu Curtius IX 1, 7 f. vgl. Arrian V 20, 6 (Gesandtschaft an Abisares), doch wird dies auch von Diodor in demselben Zusammenhange, wie von Curtius, berichtet, nur kürzer zusammengezogen.

Die von Diodor 91, 1 f. erwähnte Sendung Hephästios wird auch berichtet von Arrian V 21, 5; die dann Diod. 91, 3 f. nur kurz angeführte Belagerung der Städte der Kathäer erzählen Curtius IX 1, 14 ff., Arrian V 23 ff. viel ausführlicher.

Die Schilderung vom Reiche des Sopythes Curtius IX 1, 24 ff. ergibt wieder genaue Harmonie mit Diodor XVII 92.

Die weiter folgende Erzählung des Curtius über die Vorgänge am Hyphasis, über die Umkehr Alexanders und den Zug bis zum Gebiete der Maller und Drydraker stimmt wieder durchaus mit Diodor, nur daß die weit ausgepommene Rede des Königs und die Gegenwart des Cönus nicht in Diodors Auszug wieder gegeben sind.

Die Schilderung der Fahrt Alexanders auf dem Flusse Afines Curt. IX 4, 8 ff. stimmt genau mit Diodor 97, 3 überein. Die Notiz Diod. 97, 3 *πρὸς ποταμὸν ὁμοῦς τῷ Ἀγίλλῃ διαγωνίζοντος* lautet bei Curtius 4, 14: *cum amni bellum fuisse crederes*.

Es folgt dann weiter Curtius IX 4, 15 ff., IX 5 der Bericht von der Expedition gegen die Drydraker und Maller, wiederum auf die von Diodor befolgte Quelle zurückgehend, wie die Übereinstimmung mit diesem beweist (XVII 98. 99)¹⁾. Schon die erste Bemerkung zeigt dies: *quos alias bellare inter se solitos tunc periculi societas junxerat*, vgl. Diod. 98, 1 *ὅταν πρὸς μὲν τῆς Ἀλεξάνδρῳ παρρησίας ἐπολέμουν ἄλληλους, ὁ δ' ὁ βασιλεὺς ἤγγισε τῇ γῆρ, σπερρύνισαν*. Dem gegenüber sagt Arrian, — nach der bessern Tradition, der auch Plutarch e. 63 folgt, — VI 11, 3, daß die beabsichtigte Vereinigung zwischen Mallern und Drydrakern durch die schnelle Ankunft Alexanders verhindert worden sei. Curtius und Diodor geben dann übereinstimmend an, daß vor dem Ausbruche eines offenen Kampfes infolge von Uneinigkeit wieder beide Völker sich trennen: *πάλιν στρατάρχοντες*, sagt Diodor 98, 2. Wenn Curtius sagt IX 4, 25: *haud traditur metune an oborta seditione inter ipsos subito profugerint barbari*, so ist das eine von den mehrfach sich findenden Bemerkungen, wodurch unser Autor oder

¹⁾ Die Episode der gefährlichen Verwundung Alexanders verlegt Curtius in eine Stadt der Drydraker (Diodor sagt: *τῇ πρώτῃ πλῆσι πλησιάζοντες*, wohl damit dasselbe meint), während Arrian und Plutarch einen Ort der Maller nennen.

seine Quelle sich einen Schein von Selbstständigkeit zu vindizieren sucht. Die folgende Notiz: *certe avios montes . . . occupaverunt*, während sie nach Diodor ihre Städte auffuchen, ist nichts weiter als eine Ausschmückung.

Die polemische Bemerkung des Curtius IX 5, 21 gegen die Tradition des Alitarch und Timagenes über die angebliche Anwesenheit des Ptolemäus zeigt zwar, daß er oder seine Quelle von der richtigen Tradition, die in letzter Instanz auf Ptolemäus selbst zurückgeht, Kunde gehabt hat, doch ist dieselbe, charakteristisch genug, auf seinen ganzen übrigen Bericht ohne Einfluß gewesen.

Die Erzählung vom Wahrsager Demophon und die darauf folgende Beschreibung von des Königs Lebensgefahr in der Stadt der Drydraker (insbesondere die Notiz von seiner Anlehnung an einen Baum, die sich bloß bei Curtius und Diodor findet) zeigt wieder völlige Harmonie mit der Diodorischen Darstellung.

Bezeichnend für Curtius ist folgende Gegenüberstellung:

Diod. 99, 1:	Curt. IX 5, 1:
<i>ἐπὶ δὲ μὲν ἐπιτελέσσει πρῶτον</i>	<i>cum ille rem ausus est in-</i>
<i>παρὰ δὲ τὴν καὶ μείζονα ἄξιον.</i>	<i>credibilem et magis ad famam</i>
	<i>temeritatis quam gloriae in-</i>
	<i>signem.</i>

Dieselbe Bemerkung, wie Diodor hat Curtius — oder der Autor —, dem er folgt, an derselben Stelle aus seiner Vorlage herübergenommen, aber mit einer seinem Gesamtheil über Alexander angepaßten Färbung. Die Nennung des Alitarch und Timagenes giebt hier einen Fingerzeig für die Erklärung der Entstehung des niancierten Berichtes.

Zu Curtius IX 6, 1 f. vgl. Arrian VI 12 f., doch sind es nach Curtius die Barbaren, welchen sich Alexander nach seiner Verwundung zeigt, nach Arrian die Macedonier. Die Erzählung Curtius IX 6, 3 ff. mag wohl ursprünglich auf Nearch zurückgehen, aber wahrscheinlich in einer durch die Hauptquelle des Curtius vermittelten Gestalt. (Diodor weist auf diese Vorgänge im macedonischen Lager wohl hin durch die Worte:

ἐπὶ πολλὰς δὲ ἡμέρας τοῦ βασιλέως ἀσχυλιδέντος περὶ τὴν θερμπεῖαν 99, 5.)

Den Aufstand der in Bactriane angesiedelten Griechen, welchen Curtius IX 7, 1 ff. erzählt, berichtet Diodor kürzer 99, 5 f. Die weitere Erzählung von Diorippos und Aorragos bei einem macedonischen Festmahle geht wieder auf gemeinschaftliche Quelle zurück. Curt. IX 7, 15 ff. Diod. 100 f.

Ebenso zeigt sich wieder enge Übereinstimmung zwischen Curtius IX 8, 4 ff. und Diodor 102, 103. (Curtius erwähnt 8, 15 den Nitarach.) Die von Curtius ausführlicher geschilderte Fahrt auf dem Indus nach dem Ocean erwähnt Diodor nur kurz, die folgende Erzählung bis zum Ende des IX. Buches steht in enger Harmonie mit der Diodors e. 104, 105, 106.

III. Die Fragmente des Nitarach.

Es bezeichnet nicht gerade einen Fortschritt der neueren Quellenforschung über Alexander den Großen, daß die Abhängigkeit der Diodorischen Darstellung im XVII. Buche und der entsprechenden Partien des Curtius von Nitarach in Zweifel gezogen und so eines der am besten begründeten Resultate der Quellenkritik preisgegeben worden ist. Ich will zur Vervollständigung und sichereren Begründung dessen, was ich an andern Orten bemerkt habe¹⁾, noch einmal kurz auf die Fragmente des Nitarach eingehen, um die Gründe, die neuerdings Bröder²⁾, und wesentlich dessen Ausführungen entsprechend, Evers³⁾ vorgebracht haben, zu widerlegen.

Zum 5. Fragment wird Thais als Urheberin des Brandes von Persepolis erwähnt; da die uns erhaltenen Erzählungen

¹⁾ Beiträge zur Quellenkritik des D. Curtius Rufus S. 7 f.

²⁾ Bröder, Moderne Quellenforscher und antike Geschichtsschreiber, Innsbruck 1882 S. 20 ff.

³⁾ Evers in einer Recension des Buches von Bräukel, Wochenchr. f. klass. Phil. I. Jahrg. Nr. 13.

über Thais bei Curtius, Diodor, Plutarch¹⁾ auf eine Quelle zurückzugehen scheinen, ein abweichender Bericht über diese Episode der Zerstörung von Persepolis nicht auf uns gekommen ist, so ist es wahrscheinlich, daß jene genannten Darstellungen den Nitarach, dessen Name uns allein für die Erzählung von Thais angeführt wird, zum Urheber haben. Daß dieser Erzählung bei Diodor eine ziemlich ausführliche Beschreibung der Stadt Persepolis vorausgeht, kann uns nur darin bestärken, die ganze Partie dem Nitarach zuzuschreiben, der auch von Babylon eine genaue Schilderung gegeben hat²⁾. Über eine andere Hetäre, die des Harpalos, Glykera aus Athen, hat ebenfalls Nitarach ausführlich gehandelt, wie wir aus dem 21. Fragment ersehen³⁾. Die Erwähnung des Diodor hierüber⁴⁾ ist um so wahrscheinlicher aus Nitarach entnommen, als in jenem Fragment von Alexanderhistorikern nur Nitarach als Gewährsmann angeführt wird.

Über die wunderbaren Naturerscheinungen in Indien und andern Ländern, welche Alexander auf seinem Zuge berührte, hat sich Nitarach, vielfach übertreibend und ausmalend, nach den Fragmenten zu urteilen, sehr ausführlich verbreitet; seine hierauf bezüglichen Fragmente stimmen zum Teil bis in das Einzelne, ja, bis auf den Wortlaut mit den betreffenden Schilderungen namentlich bei Diodor und Curtius. So stimmt Fragment 15 genau mit einer Stelle des Diodor⁵⁾, Fragment 16 mit einer andern Notiz desselben Autors⁶⁾. Das 8. Fragment entspricht völlig der Darstellung dieses Schriftstellers⁷⁾.

¹⁾ Curt. V 7, 3 ff.; Diod. XVII 72, 2 ff. Plut. vit. Al. c. 38.

²⁾ Hist. Reg. 4, Diod. II 7, 3.

³⁾ Athen. XIII p. 586 c.

⁴⁾ Diod. XVII 108, 6.

⁵⁾ Diod. XVII 90, 1. 5 f. ὅταν πύρρον ἐκκαίδεκα heißt es bei Nitarach; ὅταν ἐκκαίδεκαπύρρον, sagt Diodor.

⁶⁾ Diod. XVII 90, 2 f.

⁷⁾ Diod. XVII 75, 7. Wenn bei Diodor an Stelle des Ausdrucks τὰ πυρρὸν der gleichbedeutende ἀπὸ πυρρὸν gebraucht wird, so kann dies nicht gegen Gemeinsamkeit der Quelle geltend gemacht werden, wenn wir be-

Es ist um so mehr anzunehmen, daß die betreffenden Schilderungen bei Diodor aus Klitarch geschöpft sind, als derjenige Schriftsteller, den man neben Klitarch am meisten als Quelle für derartige Nachrichten vermuten möchte, Onesicritus, in seinen Fragmenten wohl verschiedentliche Anklänge an Stellen Diodors enthält, aber nicht sich bei ihm die genaue, teilweise wörtliche Übereinstimmung aufzeigen läßt, die wir zwischen den Fragmenten Klitarchs und Diodor fanden.

Das 12. Fragment des Klitarch ist uns durch Curtius selbst erhalten¹⁾ und die gleiche ungeheuer große Zahl der niedergemachten Jüder, welche Diodor²⁾ anführt, zeigt, daß auch die Notiz dieses Autors auf Klitarch zurückzuführen ist.

Ebenso ist das 11. Fragment durch Curtius aufbewahrt³⁾. Wenn derselbe an dieser einen Stelle gegen Klitarch polemisiert, und die bessere Tradition vor Augen hat, so ist doch eben der ganze übrige Bericht nicht der besseren Überlieferung entnommen und also wohl aus Klitarch geschöpft.

Fragn. 21a⁴⁾ heißt es: Oritas ab Indis Arabis fluvius disternuat. Hi nullum alium cibum novere, quam piscium, quos unguibus dissectos sole torrant, atque ita panem ex his faciant, ut refert Clitarchus. Daß die Beschreibung bei Diodor und Curtius⁵⁾ den Klitarch zum Urheber hat, zeigen

denken, daß gerade die Ausdrücke des Klitarch, welche Demetrius de elo. § 304 als übertrieben und unpassend auführt, wenigstens zum Teil von Diodor gebraucht werden; vgl. die Worte des Klitarchischen Fragment: κατακτείνονται μὲν, ψησι, τὴν θραίνην, εἰσιπταται δὲ εἰς τὰς κοίλας ἑρῶς, mit Diodor: ἐπιναρόμενον γὰρ τὴν θραίνην ἀνθρ, παντοία ἐρεπταται καὶ τὰς κοίλας πέτραις καὶ τοῖς κεραυνόελοις τῶν ἐνδρόμων ἐν διατρίβῳ χρησάμενοι... (Der Ausdruck κατακτείνονται findet sich übrigens bei dem auf dieselbe Quelle, wie Diodor zurückgehenden schol. ad. Nicand. Alexiph. 183: κατὰ τὴν θραίνην νερόμενον ἐρεπταται ἀπὸ τῶν ἐν τοῖς ἄγκυραις θάλασσαν παντοία ἀνθρ καὶ περόμενον εἰς τὰς κοίλας κατακτείνονται ἑρῶς.)

¹⁾ Curt. IX 8, 13.

²⁾ Diod. XVII 102, 6.

³⁾ Curt. IX 5, 21.

⁴⁾ Plin. VII 30 ed. Detl.

⁵⁾ Diod. XVII 105, 3 ff.; Curt. IX 10, 8 ff.

namentlich die mit dem Fragmente desselben übereinstimmenden Ausdrücke des Curtius: „prominent ungues nunquam recisi . . . piscibus sole duratis vescuntur. Daß Plinius dies von den Dritten berichtet, Curtius und Diodor von einem unmittelbar daranstoßenden Volke, das ersterer unpassend: maritimi Indi nennt, ist von geringer Bedeutung.

Das 22. Fragment stimmt wieder genau überein mit Curtius¹⁾.

Daß die Erörterungen über das kaspische Meer, welche wir bei Diodor und Curtius finden²⁾, aus Klitarch genommen sein mögen, kann wohl daraus mit Wahrscheinlichkeit geschlossen werden, daß Klitarch, wie wir aus 2 Fragmenten, 6 und 7, ersehen, sich ziemlich ausführlich über jenes Meer ausgelassen haben muß.

Ebenso paßt Fragment 9a über die persische Tiara sehr wohl zu dem, was Diodor über die Tracht der Perser berichtet³⁾.

Die Nachricht, welche Klitarch im 24. Fragment über das Ende des Themistokles enthält, erwähnt Diodor ebenfalls⁴⁾; es ist nicht unwahrscheinlich, daß er diese aus Klitarch entnommene Notiz am passenden Orte seiner Erzählung einfügte, ebenso wie er es im zweiten Buche mit der aus Klitarch geschöpften Beschreibung Babylons gethan hat.

Im Fragment 1a des Klitarch wird dieselbe Zahl von Talenten, welche Diodor an entsprechender Stelle anführt⁵⁾, erwähnt⁶⁾. Allerdings scheinen die Äußerungen des Athenäus,

¹⁾ Plin. VI 31, ed. Detl. Clitarchus (sc. tradidit) . . . Alexandro renuntiatam adeo divitem, ut equos incolae talentis auri permutarent. Curtius X 1, 11: nuntiabant (sc. Nearchus et Onesicritus) insulam ostio amnis subjectam auro abundare, inopem equorum esse: singulos eos . . . singulis talentis emi.

²⁾ Curt. VI 4, 18 f.; Diod. XVII 75.

³⁾ Diod. XVII 77, 5.

⁴⁾ Diod. XI 58, 3.

⁵⁾ Diod. XVII 14, 4.

⁶⁾ Es ist nun allerdings geltend gemacht worden, daß Athenäus IV p. 148 D mit den Worten: οὐ ὁ πᾶς αὐτῶν πλοῦτος ὑπέσθη κατὰ τὴν ὁπ' Ἀλεξάνδρου τῆς πόλεως κατασκευὴν ἐν ταλάντοις τετρακοσίαις τρι-

welche uns das Fragment aufbewahrt hat, über die Lebensweise der Thebaner nicht zu harmonieren mit der bei Diodor hervortretenden günstigen Beurteilung der Haltung der Thebaner während der Belagerung; indessen kennen wir den Zusammenhang jener Äußerungen nicht genau, und es könnte wohl angenommen werden, daß trotz jener Auseinandersetzung über die üppige Lebensweise der Thebaner Klitarch den letzten Kämpfen derselben seine Anerkennung gezollt hätte.

σαράκοντα, etwas anders meine, als Diodor, wenn er sagt: τοὺς βασιμαλώτους λαυροπολίστας ἔθρουσαν ἀργύριον τάλαντα τετρακόσια καὶ τὰς σαράκοντα. Indessen müssen die Worte Klitarchs bei Athenäus mißverständlich aufgefaßt sein und dasselbe besagen, wie der Ausdruck Diodors. Es beweist das die Hinzufügung der Worte μετὰ τὴν τῆς πόλεως κατακατῆν (vgl. Diodor: τὴν μὲν πόλιν κατακαΐας . . . τοὺς βασιμαλώτους λαυροπολίστας), welche sinnlos wären, wenn es sich um die Beute handelte, welche die Macedonier nach der Einnahme der Stadt gemacht hätten.

